

Die Schweiz 1939–1945

# Damit unsere Nachkommen nicht vergessen

Berichte von Zeitzeuginnen  
und Zeitzeugen

Redaktion: Jean-Marc Hochstrasser



**ZEITLUPE**

DOKUMENT

Verlag Pro Senectute

Die Schweiz 1939–1945

## **Damit unsere Nachkommen nicht vergessen**

Berichte von Zeitzeuginnen und Zeitzeugen

In einer Zeit, da die Schweiz wegen ihres Verhaltens während den Kriegszeiten vermehrt ins Blickfeld der Weltöffentlichkeit gerückt ist und von verschiedenen Seiten angeklagt wird, ist es nahelegend, Menschen das Wort zu geben, die jene Zeit mit all ihren Nöten und Einschränkungen erlebt haben.

Ein Aufruf in der Zeitlupe, dem Magazin von Pro Senectute Schweiz, löste ein überwältigendes Echo aus. Nur ein kleiner Teil der zahlreich eingegangenen Texte konnte in der Zeitschrift veröffentlicht werden. Die eingesandten Berichte sind es jedoch wert, als Stimmungsbild der Bevölkerung in die aktuelle Diskussion eingebracht zu werden.

Dank Mithilfe des Historikers Jean-Marc Hochstrasser, der die genaue Sichtung und die nicht immer leichte Auswahl vornahm, ist ein Werk entstanden, das die Situation der Schweizer Bevölkerung in den Kriegsjahren eindrücklich widerspiegelt. Die Recherchen in verschiedenen Fotoarchiven erwiesen sich ebenfalls als sehr ergiebig. Die ausgewählten Fotos verbinden sich mit den Texten zu diesem informativen und aussagekräftigen Buch.

**ZEITLUPE**

Das Magazin von Pro Senectute Schweiz

## Inhaltsverzeichnis

### Impressum

© 1998 Verlag Pro Senectute, Zürich

Layout: Beni La Roche, Zürich

1. Auflage: 2'000 Exemplare

ISBN 3-907546-14-8

Eingescannt mit OCR-Software

ABBYY Fine Reader

Unterstützt durch

MIGROS Kulturprozent

Bestelladresse:

Zeitlupe

Postfach 642

8027 Zürich

Vorwort Franz Kilchherr	3
Einleitung Jean-Marc Hochstrasser	4

### Berichte von Zeitzeugen

Zur Lage der Schweiz	5
Mobilmachung	6
Winter 1939/40	15
1940 – Rückzug ins Reduit	17
Der Krieg nimmt kein Ende	27
Besondere Erlebnisse	34
Besondere Ereignisse – Abwechslungen	40
Dem Kriegsende entgegen	42
Das langersehnte Kriegsende	48
Flüchtlingsschicksale	49

### Chronologie des Zweiten Weltkrieges

Vorgeschichte	52
Der Krieg	54

### Dokumente

#### Dokumente

Ausländische Stimmen	62
Die Bundesräte während dem Zweiten Weltkrieg	64
Die Stellungen der Armee	65
Die Wirtschaft der Schweiz	66
Meldungen aus Deutschland	68
Rezepte für rationierte Nahrungsmittel	70
Bücher	71
Begriffserklärungen	77



# Vorwort

Im März 1997 publizierte die «Zeitlupe», das Magazin von Pro Senectute Schweiz, einen Artikel mit dem Titel «Die Schweiz wird angeklagt - Ein Zeitzeuge erinnert sich» von Theo Schäublin\*. Der Artikel löste vielfältige Reaktionen aus. In einer Zeit, da die Schweiz wegen ihres Verhaltens während den Kriegszeiten vermehrt ins Blickfeld der Weltöffentlichkeit gerückt war und von verschiedenen Seiten angeklagt wurde, war es nahelegend, Menschen das Wort zu geben, die jene Zeit mit all ihren Nöten und Einschränkungen erlebt hatten.

Ich war der Ansicht, dass gerade jene Zeitschrift in der Schweiz, die sich vor allem an ältere Personen richtet, verpflichtet ist, das Thema aufzugreifen. Einerseits, um einen Beitrag an die Vergangenheitsbewältigung zu leisten, andererseits, um den noch lebenden Zeitzeugen die Gelegenheit zu geben, sich ihre Erlebnisse und Meinungen «von der Seele zu schreiben».

Die Reaktion auf unseren Aufruf war überwältigend. Nur einen kleinen Teil der zahlreich eingegangenen Texte konnten wir in der Zeitschrift veröffentlichen. Wir sahen es jedoch als unsere Aufgabe an, die uns anvertrauten Berichte nicht «untergehen» zu lassen, sondern sie in irgendeiner Form zu publizieren und sie so als Stimmungsbild der Bevölkerung in die aktuelle Diskussion einzubringen.

Dank der Mithilfe des Historikers Jean-Marc Hochstrasser, der die genaue Sichtung und die nicht immer leichte Auswahl vornahm, ist ein Werk entstanden, das die Situation der Schweizer Bevölkerung in den Kriegsjahren eindrücklich widerspiegelt. Die Recherchen in verschiedenen Fotoarchiven erwiesen sich ebenfalls als sehr ergiebig. Die ausgewählten Fotos verbinden sich mit den Texten zu einem informativen und aussagekräftigen Buch.

Gerade 1999, im Internationalen Jahr der älteren Menschen mit seinem Motto «Alle Generationen – eine Gesellschaft», erfüllt der vorliegende Band eine generationenübergreifende Aufgabe: «Damit unsere Nachkommen nie vergessen».

*Franz Kilchherr  
Chefredaktor Zeitlupe*

# Einleitung

Seit zwei Jahren steht die Schweiz im Zentrum zum Teil heftig geführter Diskussionen über die Rolle des Landes während des Zweiten Weltkriegs. Auch die Zeitschrift «Zeitlupe» ist davon nicht verschont geblieben. Ein beachtlicher Teil ihrer Leserinnen und Leser gehört der Generation an, die diese schlimme Zeit erlebt hat.

Die meisten anderen Menschen kennen das Leben während des Zweiten Weltkriegs nur aus Büchern und aus Erzählungen. Auch ich gehöre zu dieser Kategorie. Selbst meine Eltern haben den Krieg als Jugendliche nur beschränkt verstanden. Ich habe noch die Gespräche mit meinen beiden Grossvätern über ihren Aktivdienst in Erinnerung: Der eine stand als Waadtländer Füsilier im Grenzschutz, der andere war Aargauer Sanitätssoldat. Beide mussten einige ihrer besten Jahre opfern. Deshalb kann ich die Wut der «Aktivdienst-Generation» über die heutigen Vorwürfe an unser Land nachvollziehen. Mehrere Jahre lang musste die Schweizer Bevölkerung Einschränkungen auf sich nehmen, die sich die nachfolgenden Generationen kaum vorstellen können. Um so härter trifft die älteren Menschen jetzt der Vorwurf der Profitgier.

Als Tatsache bleibt bestehen, dass in einer Situation wie dem Zweiten Weltkrieg einzig das Fernhalten des Krieges und das Überleben Ziele für die Behörden und das Volk sein konnten. Dies konnte erreicht werden – auch wenn dafür mehrere ethisch nicht über allen Zweifel erhabene Entscheide gefällt werden mussten. Die Entscheide sind sehr zu bedauern. Ob sie allerdings wirklich zu verhindern gewesen wären, lässt sich von heute aus kaum beurteilen.

Klar ist, dass das Schweizer Volk in seiner überwältigenden Mehrheit den verführerischen Lösungen der Nationalsozialisten nicht auf den Leim gekrochen ist – trotz der Verbundenheit mit der deutschsprachigen Kultur und trotz der wirtschaftlichen Misere im Land. Dies ganz im Gegensatz zu anderen – kulturell ähnlich gelagerten – Staaten. Einige Texte in der Broschüre zeigen

sehr deutlich auf, wie sich die Bevölkerung während der Kriegsjahre in allen Bereichen des Lebens einschränken musste. Damals kam in allen ausländischen Beurteilungen der Schweiz deren Widerstandswille zum Ausdruck.

Leider werden heute von der älteren Generation viele Diskussionen über den Zweiten Weltkrieg mit dem Argument abgebrochen, dass die später Geborenen die damalige Situation gar nicht nachspüren und verstehen könnten. Wäre dem tatsächlich so, würde jede Geschichtsschreibung verunmöglicht, denn kein lebender Historiker hat die Zeit des Mittelalters oder der Römer erlebt... Ich erachte es gerade als sehr wichtig, jetzt mit der jungen Generation über die damalige Situation zu sprechen und die persönlichen Empfindungen und Gefühle von damals aufzuzeigen. Nur so kann das Verständnis für jene schlimme Zeit erhalten bleiben und bei den Jugendlichen ein Mitgefühl gegenüber der älteren Generation entstehen.

Aus diesen Überlegungen heraus ist ein Buch geschaffen worden, das einen Querschnitt durch die Erinnerungen von «Zeitlupe»-Lesern an die Zeit des Zweiten Weltkrieges darstellt. Dabei wurde bewusst versucht, die grosse Politik auf der Seite zu lassen und dafür die täglichen Sorgen und Nöte der «einfachen Leute» in den Vordergrund zu rücken. Alle Bemerkungen über die heutigen Diskussionen wurden dabei ausser Acht gelassen.

Der Stand der historischen Forschung ist mit der Literaturliste aufgeführt. Als eine Art Nachschlagewerk befindet sich im Anhang eine Chronologie. Wir haben versucht, einen zeitlichen Vergleich zu ziehen zwischen den weltpolitischen Ereignissen und der Entwicklung in der Schweiz.

Ich wünsche dem Buch eine rege Verwendung im Schulunterricht und hoffe, dass es Anlass zu Gesprächen zwischen den verschiedenen Generationen gibt.

*Jean-Marc Hochstrasser*

# Zur Lage der Schweiz

## Einleitende Gedanken

Die Niederlage Frankreichs war für die Schweiz katastrophal und dies sowohl militärisch als auch politisch. Wir waren von den Achsenmächten<sup>1</sup> eingeschlossen. Deutsche Soldaten standen am Genfersee an der Walliser Grenze. Der Wind wehte das Nazilied über die Grenze: «Die Schweiz, das Stachelschwein, die nehmen wir auf dem Heimweg ein.»

Nicht nur der einfache Bürger, auch die Regierung verlor für kurze Zeit den Kopf. Die Frage: «Können wir uns überhaupt noch wehren?» musste mit «Nein» beantwortet werden. Es schien, wir hätten nur die Wahl zwischen Heldentod oder Anpassung. Letzteres bedeutete: Machen, was Hitler befiehlt, zum Beispiel Männer an die Front von Norwegen bis hinunter nach Kreta, die Frauen müssen die Männer ersetzen, die Kinder in die Hitlerjugend. Eine nette Zuversicht!

Aber auch allen Schweizern, die muckten, wäre es schlecht ergangen: Konzentrationslager, langsamer Tod, totale geistige Entmachtung. Wir hatten allen Grund, Angst zu haben. Vor Heldentod und/oder Anpassung!

Durch die Niederlage von Frankreich haben auch wir den «Krieg verloren», ohne Krieg gehabt zu haben. Wir waren gefangen im eigenen Land, eingekesselt vom siegreichen Dritten Reich und von Italien, das schon lange nach dem Tessin und den bündnerischen Südtälern lüsterte. Wir waren gefangen in einem ungeschriebenen Status und mussten tun oder lassen, was der Sieger wünschte oder duldete. So mussten wir auch die Verdunkelung und die Zensur einführen. Die Nazis wollten auch, dass wir wichtige Personen, zum Beispiel Chefredaktoren von aufrechten Zeitungen, durch deutschfreundlichere ersetzen. Diesem Ansinnen haben wir nicht entsprochen. Doch konnten wir ja gar nicht anders, als mit Deutschland und Italien zu wirtschaften, und sie kauften was sie brauchten – Kriegsmaterial. Konnten wir da Bedingungen stellen und fragen, woher sie das Gold hatten? Auch die Bombardierungen von Zürich, Schaffhausen, Stein am Rhein usw. durch alliierte Flugzeuge mussten wir hinnehmen.

Der Rütli-Rapport an historischer Stelle war für die meisten von uns eine Erlösung. General Henri



Guisan beorderte alle hohen Offiziere vom Major an aufwärts auf das Rütli und erläuterte ihnen seinen Plan vom Reduit. Es ging nicht um die Felsen im Quellgebiet von Rhein, Rhone, Aare und Tessin, sondern um die Gotthardbahn. Alle paar Minuten fuhr ein Kohlezug zu den Industriegebieten Italiens und nicht leer zurück. Diese leistungsfähige Bahnverbindung war für die Achsenmächte enorm wichtig. Der Brenner genügte nicht. Wichtig für uns, dass die Tunnels und Brücken vorausschauend vor Kriegsausbruch zum Sprengen vorbereitet waren. Begreiflicherweise fragte das Schweizervolk: «Und was geschieht mit uns?» Dass mit der Gotthardbahn das ganze Land «gehalten» würde, war den wenigsten bewusst.

Trotz der «Anbauschlacht»<sup>2</sup> konnten wir uns nicht selber ernähren und waren auf die Einfuhr von Lebensmitteln angewiesen. Angewiesen darauf, was die Achsenmächte bereit waren, durchzulassen. Mit viel Phantasie musste in den Schweizerküchen irgendwie etwas Essbares kreiert werden, um die hungrigen Mägen zu füllen. Mitleid hatte ich mit den Pferden. Diesen vermengte man wenig Hafer mit viel verarbeiteten Papierschnitzeln, die wie Pommes chips aussahen. *O. Furter, Davos*

■ Grossdeutschland  
■ besetzt  
■ verbündet

Lage Dezember 1942

1 Das Bündnis zwischen Hitler und Mussolini wurde Achse Berlin-Rom genannt. Davon leitete sich die Bezeichnung Achsenmächte für die beiden Verbündeten Deutschland und Italien ab. Vor dem Beginn des Zweiten Weltkrieges trat auch noch das Kaiserreich Japan diesem Bündnis bei.

2 Bezeichnung für die Bestrebungen der Schweiz, einen möglichst hohen Grad an Selbstversorgung auf dem Lebensmittelsektor durch die Umwandlung von Viehzucht in Ackerbau und von Wald und Sumpfbereichen in landwirtschaftlich nutzbare Flächen zu erreichen. Treibender Kopf dabei war der Agraringenieur und spätere Bundesrat Friedrich Traugott Wahlen. Daher wird neben dem Begriff «Anbauschlacht» auch vom «Plan Wahlen» gesprochen.

# Mobilmachung

## Vorkriegszeit

Ich habe 1934 die RS<sup>3</sup> gemacht. Das war nach der Machtübernahme von Hitler. In Deutschland wurde wieder gearbeitet und es war relativ ruhig.

Die Angst vor einem Krieg wurde gedämmt, als der britische Premierminister Chamberlain<sup>4</sup> mit seinem Schirm nach Berchtesgaden ging und in England verkündete, er bringe den Frieden.

Die deutsche Propaganda war so clever, dass auch wir in der Schweiz den Äusserungen Hitlers Glauben schenken.

Wir lasen damals viel. Es gab gute Schriftsteller: Archibald Joseph Cronin, Warwich Deeping, Franz Werfel, Stefan Zweig. Dann kam ein neues Buch: Die Moorsoldaten. Es erzählte von einem Konzentrationslager, wo die Leute unter traurigen Umständen Torf stachen und zu Tode gefoltert wurden. Dies im Lande von Schiller und Goethe? Wir konnten es nicht glauben und taten es als sowjetische Propaganda ab. Später kamen die Bücher von Alja Rachmanowa, die die traurigen Zustände in der Sowjetunion schilderten, was wir als Nazipropaganda anschauten. Die beiden Ideologien prallten aufeinander und mit dem Anschluss Österreichs war es klar, was auf uns zukommen würde.

1939 war es dann soweit. Im September rückte ich ein. Ich tat 13 Monate Grenzdienst und hatte 4 Tage Urlaub. Der Lohnausgleich<sup>5</sup> war Fr. 15.– pro Monat. So legte ich Tausende von Franken auf den Altar des Vaterlandes, und es schmerzt mich sehr, wenn die Jugend von heute unsere Anstrengungen als Kasperlitheater abtut.

Während des Krieges habe ich geheiratet. Die Lebensmittelkarten<sup>6</sup> waren knapp. Trotzdem

schickten wir Tausende von Liebesgabenpaketen ins Ausland. Bei uns gab es monatlich ein Ei und eine kleine Tafel Schokolade. Mein Morgenessen bestand aus Suppe und das Nachessen aus Rösti mit einem Maggiwürfel. Die mageren Löhne und die viele Dienstzeit erlaubten es nicht, auf dem Schwarzmarkt etwas zu kaufen. Das ist auch der Grund, warum das Volk nicht verstanden hätte, wenn noch mehr Flüchtlinge in die Schweiz gekommen wären.

*F. von Arx, Niedergösgen*

## Aus Spass wird Ernst

D Feldbatterie 24 isch e zämegwürfleti Gsell-schaft gsi vo bruchbare Lüt, wo hei chönne singe, cheigle, hornusse, jasse, schiesse, musikmache und rauke wie d'Türke.

Mit Freud und voller Tatendrang isch me alli Jahr in WK ig'rückt, so ne zwowüchige WK isch für us damals jungi Lüt e willkommeni Abwechslig gsi, so chlei Ferie, me het ja süsch de e keiner gha. Dä Dienst isch eim zumene Erläbnis worde. Es isch e kuriosi Mixtur vo ganz verschiedenartige G'fühl gsi. Die lutstarki Frustration über dä Lärlauf und die Büetz, der Gross über dä lut Ton, über all die Befähle ohni Sinn, das Stöne und Chlöne über die ungewohnti Aforderig und die heimelige Grüsche vom mächtig schnarchende Nábamaa im Stroh isch eim unvergässlich bliebe!

Wesentlich anders het es du afa usgse, wo mer du äbe chlei später bi däm Donergrollen änet dem Rhin dä läng beschwärlig Marsch hei müesse

---

3 Abkürzung für Rekrutenschule. Bezeichnung für die Grundausbildung, die jeder Soldat zu durchlaufen hat. Dauerte 67 Tage und wurde wegen der drohenden Kriegsgefahr durch eine Volksabstimmung 1935 auf 118 Tage verlängert. Diese Dauer blieb bis 1995 gleich.

4 Arthur Neville Chamberlain (1869-1940), englischer Premierminister in der Vorkriegszeit. Versuchte, durch eine den beiden Diktatoren Hitler und Mussolini möglichst weit entgegenkommende Politik einen Krieg zu verhindern (sogenannte Appeasementpolitik). Chamberlain wurde im Mai 1940 durch Winston Churchill abgelöst.

---

5 Die Soldaten, die Aktivdienst leisten mussten, erhielten anfänglich während ihrer beruflichen Abwesenheit von ihren Arbeitgebern keinen Lohn. Seit 1940 zahlte der Staat den Soldaten einen kleinen Betrag, um den Verlust zu kompensieren. Heute ist diese Sozialleistung unter dem Namen «Erwerbssersatzordnung» (EO) bekannt.

6 Die Lebensmittel waren rationiert. Das heisst, beim Kauf mussten sie bezahlt und dazu mussten noch sogenannte Lebensmittelkarten abgegeben werden. Jeder Bewohner bekam monatlich eine Anzahl dieser Lebensmittelkarten, die ihn berechtigten, eine bestimmte Menge Lebensmittel zu erwerben. Damit wollte man eine möglichst gleichmässige Verteilung der Nahrungsmittel erreichen.

atrete, wo nis du nach der Mobilmachig fast 6 Jahr lang etappenwies i der halbe Schwyz het ume g'führt. Das isch du nüme so ganz nach üsem Wunsch gange. Mir si du afa so imene Alter gsi, wo die meiste daheime si dragange, sich en Existenz ufz'baue und e Familie z'gründe und män-gem het es wäge de länge Dienstzyt e Strich dur si Rächnig gäh.

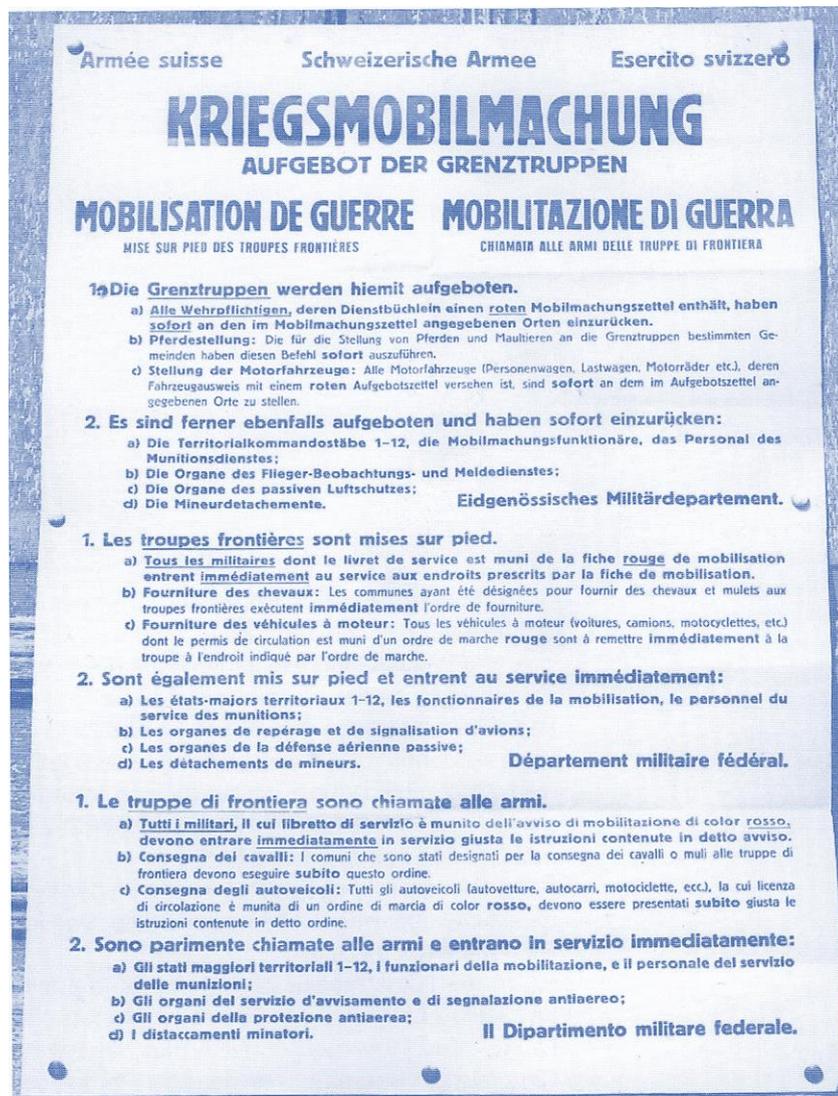
Hie i däm Gasel isch em 1. Tag e Riesebetrieb im Gang gsi. Das ganze Korpsmaterial<sup>7</sup>, wo vom Fassigdetaschement her transportiert isch worde, isch a de Hüfe gläge. Die unterdesser ag'rückte Buureross hei müesse yteil und ygschirret werde, was sofort verschedeni Intermezzo abg'gsetzt het. Die ungowanet zämetane Vierbeiner hei sech nid so recht chönne drischicke, si hei no probiert, sich uf ihri Art z'wehre, aber alles litze, schnarchle, biesse und hingeruschla het nüd abtreit, si hei müesse ystah wie mir o.

Bi däm intensive Zurückdenke hüt a dä Betrieb spürt me jetz no hingernache das G'schmäckli uf der Zunge vom Suppenspatz us deer Feldchuchi, u i der Nase dä heimelig G'ruch vom Pferdemit, der Lederdurft vom Zaum und Sattelzüg und der Naftelig'schmack von de Biwakdechine. Nach der unruhig verbrachte erste Nacht im Stroh, wo eim vieli Gedanke si dure Kopf gange, isch Batterie endlich marschbereit gsi und nach Bern ins Liebefeld zur Vereidigung ab'fahre. Dä Fahneneid het is e nachhaltige Eindruck hinterla. Kalt und warm isch es eim übere Rügge uf u ab g'fahre bim Ertöne vom Fahnenmarsch u wo mird'Hang mit dene 3 Finger hei i d'Höhi g'streckt und Treui globet hei.

Das viereckige Stück roter Fahnenzyde mit em wysse Schwyzerchrüz het damals no schlicht und recht als Symbol gölte für all das, was z'Läbe läbenswärt macht. D'Helvetia het den für die meiste Lüt no e Begriff darg'stellt, es Zeiche vo Heimatliebi und Vaterlandstreui, was ja jetzt no z'Fundament vo üsem Schwyzerland bedütet.

Am Abe het Batterie Gasel verla in Richtig Neueneegg, Ulmiz. Na Finsterhennen isch me um disloziert nach Ins, wo me du längerer Zyt blibe isch. Us dem interessante Gmüsländ si is o schöne Erinnerung blibe. Mithilfe beim Bauern und schanzen am Cholimont isch vielfach uf em Tagesbefehl g'stande, de si on o Kriegsstelligsbezug g'übt worde.

Me het z'wüschine fleissig Kriegsnachrichte us der Zeitung und em Radio verfolget und müesse d'Feststellig mache, dass sech die ganzi Sach i d'Längi wird zieh; me het afange sehnsüchtig de Schwalbe nacheluegt und nacher



de Stare, die i grosse Schaaren heimwärts zöge si. Die choi hei, het es g'heisse, und mir müesse blibe.

Dermile isch es scho starch gäge November zugange, die herbstfarbige Blätter si afe langsam ab de Bäum abecho und o a der chalte, unfründliche Witterig het me g'spürt, dass der Winter im Anzug isch gsi. Z'Stimmigbarometer bi üsne Lüt isch du z'vollends acheg'heit, wo Dislokation ausdrücklich bei Verdunkelung isch beföhle worde.

E. Reber, Rizenbach

*Um die Mobilmachung der Armee sicherzustellen, sind zuerst die Grenztruppen aufgeboten worden. Ohne Radio, Fernsehen und Internet spielte das Plakat eine grosse Rolle.*

© Keystone Press

<sup>7</sup> Unter Korpsmaterial versteht man alles Material, welches der Soldat braucht, jedoch nicht bei sich zu Hause aufbewahrt, beispielsweise alle Waffen (ausser dem Gewehr oder der Pistole), Wolldecken, zusätzliche Kleider usw.



### Kriegsbeginn in der Textilfabrik

Als der Zweite Weltkrieg ausbrach, arbeitete ich in einer Trikot-Kleiderfabrik. Ich hatte nichts von der kritischen Lage gewusst, weil ich ohne Radio und Zeitung war, und war darum höchst erschrocken, als bei der Mobilmachung plötzlich alle Arbeiterinnen in hemmungsloses Schluchzen ausbrachen. Sie weinten um ihre Gatten, Verlobten und Freunde, die nun einrücken mussten. Da auch mein Schwager einberufen wurde, von Frau und 4 Kindern weg, wechselte ich in die Uniformschneiderei, wo er angestellt war. Mein Vater war auch Schneider und ich habe ihm mehrere Jahre geholfen.

*L. Läng, Schwerzenbach*

«Muss ich auch einrücken?» Das Mobilmachungsplakat findet reges Interesse bei den wehrpflichtigen Männern.  
© Keystone Press

### C'est la guerre!

1. September 1939. Ein heisser Tag! Über das Stoppelfeld ruft jemand: Es ist Krieg! C'est la guerre! Ein schauerliches Gefühl! Über die möglichen Folgen mache ich mir vorerst keine Gedanken. Alles kam mir unwirklich vor. Ein Schauer von Kriegsromantik und Abenteuerlust überkommt mich. Schon bald wurde ich aus meinen Träumen der Zukunft gerissen. Mein Chef muss sofort einrücken und ich muss nach Hause.

Brief von meiner Mutter. Mein Bruder und mein Schwager müssen heute einrücken. Und ich – ich muss noch warten.

In der Folge arbeite ich bei der Zentralstelle für Soldatenfürsorge als Volontär. Monatslohn Fr. 80.-. Der Fürsorgechef der Armee, Oberst im Generalstab<sup>8</sup> Feldmann, ein feuriger Patriot, ermuntert mich zu einer positiven Einstellung zu meinem Vaterland der Schweiz. Ich brenne darauf, Soldat zu werden. Vorerst helfe ich abends bei der «Nationalspende für die Soldaten» mit, Pakete zu machen und an die Soldaten zu verschicken. Unterwäsche, Hemden und Socken werden an Soldaten abgegeben, die durch den langen Aktivdienst in Not gerieten. Manchmal arbeiteten wir ohne Lohn bis morgens um 2 Uhr, denn es mussten Hunderte von Paketen verschickt werden.

Zur körperlichen Ertüchtigung (ich bin 17 Jahre alt) trete ich einem Turnverein bei. Es gibt mehrere Aufrufe an die Jugendlichen, sich auf die Rekrutenschule vorzubereiten.

*E. Hirzel, Zollikofen*

<sup>8</sup> Offiziere, die im Generalstab eingeteilt sind, haben eine zusätzliche allgemeine militärisch umfassende Ausbildung erhalten.

### Lehrer, Vater und Bruder müssen einrücken

Bereits Ende August 1939 wurde uns in der Schule die bevorstehende Mobilmachung bewusst. Unser Lehrer gehörte dem Grenzschutz<sup>9</sup> an und wurde schon am 28. August 1939 aufgeboten. Sein Stellvertreter war ein junger Lehrer mit einem lahmen Bein. In der ersten Stunde lehrte er uns das Lied «Freut euch des Lebens, weil noch das Lämpchen glüht...».

Am 1. September mussten auch mein Vater und der eben aus der Rekrutenschule entlassene Bruder einrücken. Nebst der Arbeit in der Fabrik betrieb mein Vater damals einen kleinen Landwirtschaftsbetrieb mit einigen Stück Vieh. Durch den Gemeinderat wurde uns ein älterer Mann zugeweiht, welcher die Kühe zu melken hatte und das Gras für das Vieh mähte. Alles andere mussten Mutter und ich selber besorgen. Am Samstagabend, dem 2. September, telefonierte uns Vater aus Aarberg, wir sollten morgen Sonntag mit dem Velo nach Aarberg kommen, er hätte ein paar Stunden Zeit. In Aarberg angelangt, wusste uns Vater zu berichten, dass die Feld-Batterie 17, in welcher mein Bruder eingeteilt war, von Kappelen herkommend hier in Aarberg durchfahren werde. Ich sehe noch heute, wie wir in Aarberg beim Friedhof warteten, Vater immer wieder in Achtungstellung vor vorbeigehenden Offizieren. Die Batterie nahte mit grossem Lärm, sechs Pferde

<sup>9</sup> Beim Grenzschutz handelte es sich um Männer, die in der Nähe der Grenze wohnten und somit bei einer Mobilisierung zuerst einen Schutz der Grenzen aufbauen konnten.

vor den schweren Geschützen gespannt, je drei Fahrer hintereinander auf den Pferden reitend. Die jungen Soldaten wirkten ernst und bedrückt; im Vorbeireiten erzählte uns mein Bruder, dass ein Kamerad durch ein ausschlagendes Pferd am Kopf schwer verletzt worden war.

L. Marolf, Epsach

mussten mit blauem Stoff verdunkelt werden. In den Scheunen brachten die Soldaten versteckt die Maschinengewehre in Stellung, denn stündlich erwarteten wir einen nächtlichen deutschen Angriff durch Fallschirmtruppen, wie es in Holland und Belgien der Fall gewesen war.

H. Münz, Niederuzwil

### Auch die Schokolade wurde rationiert

Beim Beginn des Krieges wurde das Benzin sofort gesperrt und später rationiert, und die Rationierungskarten für manche Lebensmittel wurden erst am 1. November 1939 in Kraft gesetzt.

Auch die Kohle wurde rationiert. Die Zufuhr auf dem Rhein fiel aus, weil dieser jetzt die Frontlinie bildete.

Wie bei anderen Branchen wurden auch die Schokoladefabriken zur Gründung eines Kriegssyndikates nach Bern einberufen und dieses wurde zuständig unter dem Namen Chocosuisse für alle Belange unserer Industrie. So erfolgte nun die Verbrauchskontingentierung von Zucker, Kakao, und Kakaobutter, wobei 1938 als letztes Vorkriegsjahr die Basis bildete.

Später musste ich an mehreren Abenden mein Auto einer Kavallerieschwadron in Flawil zur Verfügung stellen, das heisst bei Anbruch der Nacht mit Soldaten und Maschinengewehren in die Gegend von Bischofszell fahren. Die Autolampen

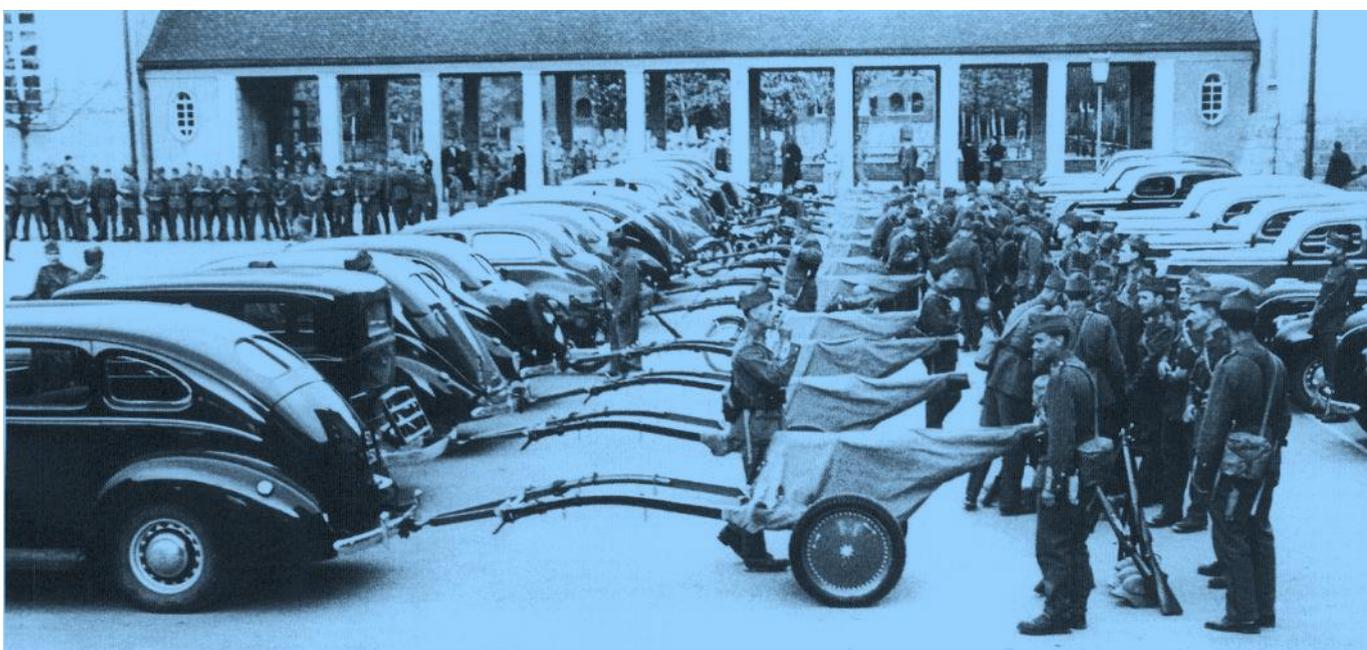
### Weltkrieg verhinderte Weiterbildung

Ich bin am 18. Dezember 1918 geboren. Im Herbst 1938 hatte ich deshalb die Rekrutenschule zu absolvieren. Am Ende derselben musste ich im Februar 1939 die Unteroffiziersschule ableisten und daran anschliessend nochmals eine RS abverdienen<sup>10</sup>.

Nach diesen Militärdienstpflichten wollte ich mich im gelernten Beruf, dem Bankfach, weiter ausbilden und fand durch die Vermittlung eines welschen Instructors eine Stelle auf einer Bank in Paris. Aber statt einer Bestätigung des fraglichen Bankhauses erhielt ich einen Brief von der Schweizerischen Handelskammer in Paris, indem mir mitgeteilt wurde, man habe Kenntnis erhalten, dass

<sup>10</sup> Für jeden militärischen Vorgesetzten besteht seine Ausbildung durch das Absolvieren einer Schule und der anschliessenden praktischen Umsetzung in einer Rekrutenschule. Der zweite Teil der Ausbildung wird Abverdienen genannt.

*Da die Armee über zuwenig Motorfahrzeuge verfügte, mussten auch normale Personenwagen für den Transport von Kanonen eingesetzt werden.  
© Ringier Dokumentation*



30.7	Käse 100 gr	Kaffee-Zusatz Ersatzkaffee Kakao, Tee 50 Punkte	21.8	Kaffee-Zusatz Ersatzkaffee Kakao, Tee 25 Punkte	21.9	Kaffee K.-Zusatz K.-Ersatz Kakao, Tee 100 Punkte	20.7	Butter Fett 100 gr	11.7
30.7	Käse 100 gr	Kaffee-Zusatz Ersatzkaffee Kakao, Tee 25 Punkte	21.9	W	Lebens- mittel- karte Juni 1942	20.8	Kaffee K.-Zusatz K.-Ersatz Kakao, Tee 50 Punkte	B	Lebens- mittel- karte Juni 1942
30.7	Käse 100 gr	X	Lebens- mittel- karte Juni 1942	Y	Lebens- mittel- karte Juni 1942	Z	Lebens- mittel- karte Juni 1942	10.7	Butter 100 gr
30.8	Käse 50 gr	<b>SCHWEIZERISCHE EidGENOSSENSCHAFT</b> <b>Ganze Lebensmittelkarte</b> für 1 Person Rationen pro Juni 1942					1.5	Zucker 250 gr	
30.8	Käse 50 gr	500 gr Zucker 400 gr Teigwaren 250 gr Hülsenfrüchte (Erbsen, Bohnen, Linsen und deren Mahlprodukte) 500 gr Mehl oder Grieß aus Brotgetreide, Hartweizen und Mais, sowie Flocken dieser Getreidearten* 150 gr Maisgrieß, -mehl, -flocken oder -pulver 250 gr Hafer- und Gerstenprodukte, sowie Flocken dieser Getreidearten* 500 gr Speisefett oder 5 dl Speiseöl* 100 gr Butter 300 gr Butter oder Speisefett* 3 Eier 400 gr Vollfettkäse* oder andere Käsesorten, gemäss Bewertungsliste 1000 Punkte zum Bezug von Fleisch und Fleischwaren einschliesslich Fleischkonserven*, gemäss Bewertungsliste 250 Punkte zum Bezug von Kaffee, Tee, Kakao und Nährmitteln* gemäss Bewertungsliste Zum Bezug von Bohnenkaffee und Kaffee-Extrakt be- rechtigen nur die 150 Punkte der Coupons 20.7 und 20.8. * Wechselcoupons können nach Wahl, jedoch ohne Anspruch auf eine bestimmte Warengattung eingelöst werden.					1.5	Zucker 250 gr	
3.5	Teigwaren 250 gr						4.5	Hülsen- früchte 250 gr	
3.7	Teigwaren 100 gr	5.5	Hafer Gerste 250 gr						
3.8	Teigwaren 50 gr	6.4	Mehl Mais 500 gr						
15.7	Mais 100 gr	GÜLTIG vom 1. Juni bis 6. Juli 1942					X		
15.8	Mais 50 gr	ausgenommen blinde Coupons B, F/O, T, V1-4, W, X, Y & Z, deren Gültigkeitsdauer das KEA bei einer allfälligen Inkraftsetzung bestimmt. Die Ausserkraftsetzung der Fleischcoupons BG vor dem 6. Juli 1942 bleibt vorbehalten. Stammkarte und bilde Coupons sind bis Ende der Gültigkeitsfrist aufzubewahren.					F/O	Lebens- mittel- karte Juni 1942	
T	Lebens- mittel- karte Juni 1942						7.5	250 gr Fett oder 2 1/2 dl Öl	
E 5	Lebens- mittel- karte Juni 1942	V 3	Lebens- mittel- karte Juni 1942	X	V 4	Lebens- mittel- karte Juni 1942	X		
E 4	Lebens- mittel- karte Juni 1942	V 2	Lebens- mittel- karte Juni 1942	45.7	Fleisch 100 Punkte	45.9	Fleisch 25 Punkte	X	
35.12	Eier 1 Stück	V 1	Lebens- mittel- karte Juni 1942	45.7	Fleisch 100 Punkte	45.9	Fleisch 25 Punkte	7.5	250 gr Fett oder 2 1/2 dl Öl
35.12	Eier 1 Stück	45.5	Fleisch 250 Punkte	45.7	Fleisch 100 Punkte	45.9	Fleisch 25 Punkte	11.7	Butter Fett 100 gr
35.12	Eier 1 Stück	45.5	Fleisch 250 Punkte	45.7	Fleisch 100 Punkte	45.9	Fleisch 25 Punkte	11.7	Butter Fett 100 gr

Die Lebensmittelkarten wurden im Laufe des Krieges immer differenzierter, um die Nahrungsmittel besser gemäss den persönlichen Bedürfnissen aufzuteilen.

ich auf der Bank X in Paris eine Stelle antreten werde; man müsse mir leider abraten, jetzt nach Paris zu kommen, um hier zu arbeiten. Die politische Lage sei derart unstabil, dass sogar mit dem Ausbruch eines Krieges gerechnet werden müsse.

So nahm die grosse Weltpolitik Einfluss auf mein bescheidenes Privatleben. Obwohl es damals gar nicht leicht war, in unserer Umgebung eine Stelle zu finden, fand ich doch bald eine solche, und zwar zu einem Monatslohn von Fr. 180.-. Mir blieb nur die Wahl anzunehmen oder weiter zu suchen.

Sieben Wochen arbeitete ich an diesem Posten. Dann wurden überall die Aufgebote zur Grenzbesetzung aufgeklebt und ich erhielt den persönlichen Marschbefehl zum Einrücken in Buchs bei Aarau, Schulhausplatz. Es herrschte eine grosse Hektik, zudem kannte ich niemanden. Es folgten Anwesenheitskontrolle, Einteilung in Züge<sup>11</sup> und Gruppen<sup>12</sup>; dann Fassen des Korpsmaterials im Zeughaus Aarau, inklusive 48 Schuss Karabiner-Munition und 120 Schuss für das lafettierte LMG<sup>13</sup>, weil ich dem Kommando zugeweiht worden war; später folgten Übernahme der Bataillons-Fahne und die Vereidigung<sup>14</sup>.

Und bald darauf folgte der Abmarsch durch den Suhrer Wald nach Schinz nach-Bad, dort über die Aare nach Villnachern. Das war kein leichter Anfang der Grenzbesetzung, mit der Vollpackung plus soviel Munition, total ca. 40 kg. Hier in Villnachern war unsere erste Bleibe, bis man zuständigen Ortes die definitiven Aufmarschpläne erstellt haben würde. Kantonementen waren natürlich keine vorhanden; in aller Eile mussten solche eingerichtet werden. Ich als jüngster Korporal musste eine Wachmannschaft organisieren und Posten aufstellen. Vier Wochen blieben wir hier. Die Zeit verbrachten wir hauptsächlich mit Waffeninstruktion, Soldatenschule, Theorien und Wache schieben, und zwar immer mit dem schweren Tornister<sup>15</sup> als Begleitung.

H. Faes, Oftringen

11 Ein Zug besteht aus einem Offizier, 3 bis 5 Unteroffizieren und rund 30 Soldaten.

12 Eine Gruppe ist Teil eines Zuges und besteht aus einem Unteroffizier und rund 8 Soldaten.

13 Abkürzung für ein leichtes Maschinengewehr.

14 In der Schweizer Armee werden die Soldaten erst bei naher Kriegsgefahr vereidigt, das heisst sie schwören, den Befehlen zu gehorchen, nicht zum Feind zu desertieren usw.

15 Bezeichnung für einen Vorläufer eines Rucksacks.



### Zu Kompromissen verurteilt

Als 1923 Geborener leistete auch ich, wie viele Tausend Wehrmänner, Aktivdienst bei einer Festungs-Artillerie-Kompanie im Rheintal. Es war ein schockierendes Erlebnis, als wir unser neues Werk<sup>16</sup> übernahmen. Die Schlafunterkünfte waren kahl und leer. Es fehlten die Schlafstellen. An den neuen Geschützen fehlten die Telefonhörer. Die Geschütze waren nicht einsatzfähig. War es nur Schlamperei oder gar Sabotage? Trotzdem möchte ich der Armee keine Schuld zuschreiben.

Tatsache ist, dass wir vom furchtbaren Krieg verschont wurden, nicht hungern mussten. Welche Mutter hätte für ihre Söhne, welche Frau für ihren Gatten, einen andern Weg gewählt? Von einer mächtigen Armee umzingelt, welche bereits einen grossen Teil Europas niedergedrungen hatte und drohend an der Landesgrenze stand? Mir begegnete kein Soldat, welcher wegen dem harten Dienst, noch wegen den Sorgen um seine Familie geweint hat. Nein. Wir waren keine Helden, aber hart im Nehmen und gute Kameraden.

*A. Schlegel, Bitten*

### Rekrutenschule Sommer 1939

Mitte Juli 1939 rückte ich zur Sommer-Rekrutenschule in die damals neue Kaserne Luzern ein. Die Ausbildung verlief anfänglich im normalen Rahmen. Die Kriegsgefahr war höchstens ein Thema am Rande oder wurde in jugendlicher Unbekümmertheit ganz verdrängt. Selbst als bekannt wurde, dass Deutschland mit der Sowjetunion einen Nichtangriffspakt abgeschlossen habe, dachten manche noch, dass dadurch ein Krieg verhindert worden wäre.

Um diese Zeit organisierte das Schulkommando einen gemeinsamen Besuch der Schweizerischen Landesausstellung in Zürich. Wir fuhren mit einem Extrazug von Luzern zum Bahnhof Zürich-Enge und marschierten von dort zur «Landi», die wir frei besichtigen konnten. Zur Rückfahrt besammelten wir uns abends auf der Landiwiese. Als wir kompanieweise abmarschierten, spendeten uns die vielen Besucher der Ausstellung spontanen Applaus. Mir und wohl auch vielen Kameraden wurde damit bewusst, dass die Situation ernster war, als wir meinten. Gleichzeitig empfanden wir aber auch so etwas wie Stolz und Zuversicht. Stolz darüber, dass die Zivilbevölkerung ihr Vertrauen in die Armee setzte, sie im

*Der letzte Abschied?  
Gedrückte Stimmung  
während den letzten  
gemeinsamen Minuten.  
© Paul Semr-Archiv*

<sup>16</sup> Bezeichnung für eine Festung.

Kriegsfall zu schützen, und Zuversicht, dass dieses auch gelingen würde.

Als am letzten Augusttag die Mobilmachung verkündet wurde, mussten wir die Kaserne räumen, um für die einrückenden Soldaten Platz zu machen. Wir dislozierten mit Sack und Pack in die Militärbaracken im Eigental. Der Krieg war jetzt tägliche Realität, die Frage, die uns alle beschäftigte, hiess: Wie lange wird er dauern? Das berufliche Fortkommen, viele persönliche Wünsche und Hoffnungen hingen davon ab. Dennoch kam kein Defätismus auf. Wir akzeptierten die Tatsachen und fanden uns auch mit der Aussicht auf einen Aktivdienst von unbestimmter Dauer ab.

*O. Zurkirchen, Möriken*

tag statt. Viel Volk und wir Schulkinder säumten den Friedhof. Die Feldgrauen überwogen die Schwarzgekleideten im Trauerzug. Etwa 10 Soldaten schossen dreimal in die Luft und die Musik spielte «Ich hatte einen Kameraden».

Wir Knaben verbrachten möglichst jede noch freie Minute bei den Soldaten. Allzu viele freie Stunden gab es zwar nicht. Solche mussten oft erbettelt oder gestohlen werden. Die Rationierungen machten uns zu teilweisen Selbstversorgern. Wir mieteten eine Are Land von einem Bauern und pflanzten Gemüse und viel Kartoffeln an. Ein mit sieben Abteilungen versehener Kaninchenstall wurde auch gebaut. Bei einem benachbarten Jäger lernte ich, wie die Tiere zu töten und küchenerfertig zu zerlegen wären.

*E. Hofstetter, Frauenfeld*

## Erinnerungen wach gerufen

Ich war dreizehn Jahre alt, als der Krieg in Europa begann. Als Pfadfinder verbrachte ich den ersten Mobilmachungstag damit, Aufgebote zu den Bewohnern abgelegener Höfe zu bringen. Erst das Dorf und die unmittelbare Umgebung waren mit Telefonleitungen erschlossen.

Für viele Bauern war ein Radio kaum zu beschaffen oder wurde als zu modernes Gerät empfunden. Unser Sektionschef<sup>17</sup> erwartete eine Unterschrift auf einem Kontrollbogen dafür, dass wir unsere Aufgabe als Aufgebotsstelle erfüllen konnten.

Bald kam unser Militär ins Dorf Degersheim. Ich glaube, es war ein Bataillonsstab mit einer Kompanie. Ein Spiel war auch dabei. Zum Tagesablauf gehörte es, dass die Militärmusik am Abendverlesen durch das Dorf marschierte und den Zapfenstreich<sup>18</sup> spielte.

Oberhalb des Dorfes wurde oft mit dem Maschinengewehr geschossen. Etwa einen Kilometer von den letzten Häusern des Dorfes entfernt, begannen die Soldaten durch die Wiesen der Bauern Schützengräben auszuheben. Schon bald erlebten wir auch die sehr traurigen Stunden der Soldaten im Dorf. Ein noch sehr junger Wehrmann unseres Dorfes wurde tot heimgebracht. Er sei bei einer Schiessübung tödlich verletzt worden. Die Beerdigung fand an einem schulfreien Nachmit-

## Eine Zeitzeugin

Wir waren gerade am Mittagessen auftischen, als alle Kirchenglocken läuteten und unsere Mutter bitterlich anfang zu weinen. Der Vater erklärte uns, dass das wegen dem Kriegsausbruch sei. Anderntags die grosse Mobilmachung.

Um das kleine Bahnhöfli herum war es ganz grün. Aus fast jedem Haus waren die Väter, Söhne oder gar beide versammelt und alle Frauen weinten und hielten sich an ihnen fest. Niemand wusste ja, ob und wann sie wiederkommen und ob die Schweiz verschont bleiben würde...

Unser Vater war nicht dabei – dienstuntauglich.

Aufgewachsen im lieblichen Simmental, in einem kleinen Dörfchen, wo ausser den Lehrerschaften und dem Pfarrer alles Bergbauern waren, haben wir von der ganzen Kriegszeit, ja sogar von den Rationierungen nicht viel gemerkt. Die Leute waren ja froh für jedes Mödeli Butter oder jedes Stück Käse, und die Milch, direkt vom Bauer, also alles, was ein paar Franken einbrachte...

1947 lebte ich in Zürich, kannte schon meinen jetzigen Mann und war so glücklich dabei, an meiner Aussteuer zu stricken und zu planen.

Dann gingen wir mal zusammen ins Kino. Ein damals sehr stark besuchter Film. Er zeigte, wie die Nazis in die Familien eindringen, die Väter wie Verbrecher festnahmen. Und was mir so sehr zusetzte, war die Stelle, wo ein kleines, blondes Mädchen zurückgelassen wurde, der Vater verhaftet, die Mutter in eine Zwangsarbeitsfabrik gesteckt und das Mädchen, das jeweils abends am Drahtzaun stand, um unter den vielen, vielen

---

17 Der Sektionschef hat als Aufgabe, in seiner Gemeinde die Listen der Soldaten zu führen. Bei einer Mobilmachung der Armee hat er die Aufgebote den Soldaten zur Kenntnis zu bringen.

18 Militärisches Musikstück, welches das Ende des Tages oder einer Feier anzeigt.

Frauengesichtern das von seiner Mutter zu finden. Wenn es ihm gelang, hat es gerufen und gerufen und ist den Zaun entlang gesprungen und hat furchtbar geweint.

Die Folge dieses Films war bei mir eine grosse Hoffnungslosigkeit, eine Trauer, die es mir unmöglich machte, weiter an meiner Aussteuer zu arbeiten. Ich habe plötzlich das Gefühl gehabt, es sei alles so hoffnungslos.

Der Zweite Weltkrieg betraf nicht nur Waffen und Soldaten, sondern hat im Kleinen auch uns damals jungen Menschen tief ergriffen.

*H. Lenz, Thun*

### Als Schüler die Mobilmachung erlebt

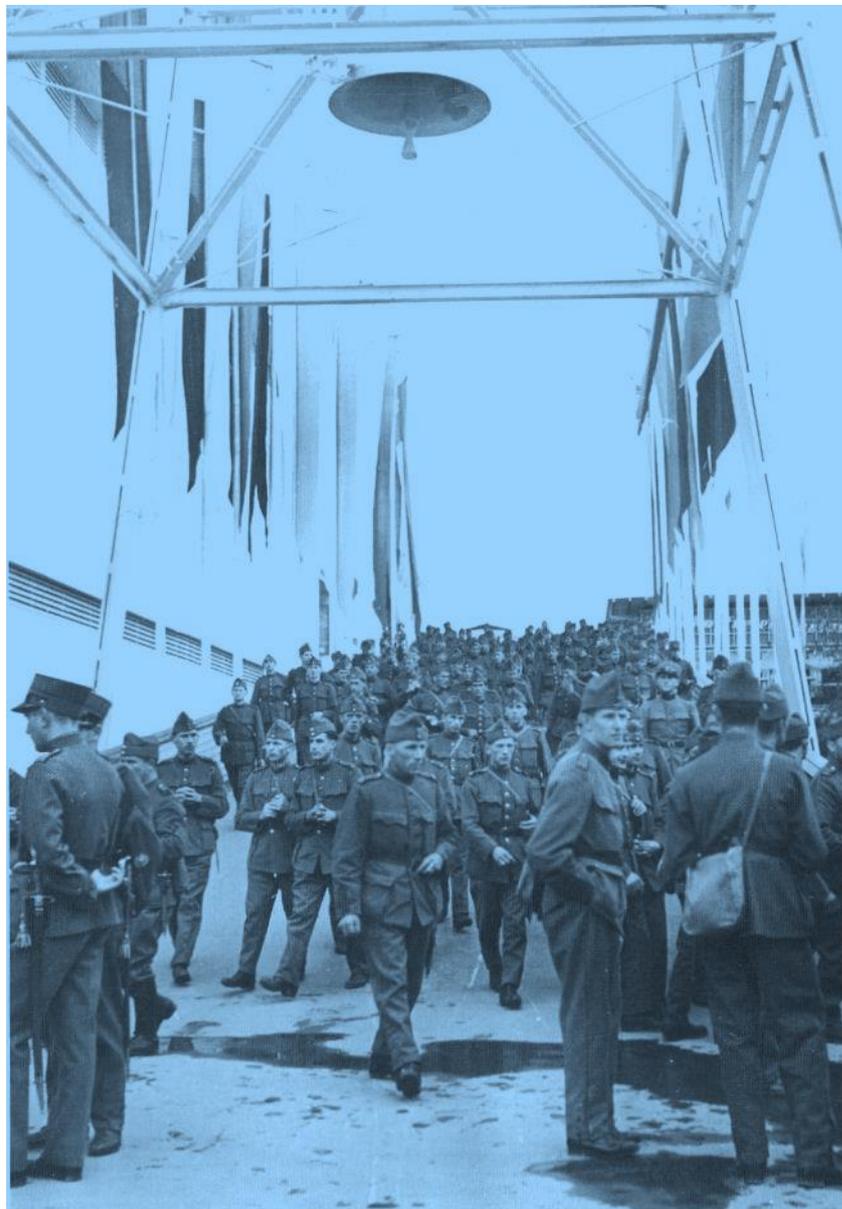
Im Jahr 1924 geboren, erlebte ich als Schüler, wie Hitler an die Macht kam.

Als am 1. September 1939 die deutschen Truppen in Polen einmarschierten und damit den Zweiten Weltkrieg auslösten, ordnete der Bundesrat am 2. September die Generalmobilmachung unserer Armee an. Der Ernst der Lage wurde uns bewusst, als mitten im Schulunterricht der Rektor der Bezirksschule ins Klassenzimmer trat und uns diese Hiobsbotschaft überbrachte. Sofort wurden alle Schülerinnen und Schüler nach Hause geschickt. Damals besaßen die Schulkinder noch keine Velos. Busverbindungen waren unbekannt, und die Eisenbahnverbindungen waren ab sofort eingestellt. Um die Mittagszeit erreichte ich zu Fuss unsere Wohnung. Der Vater war gerade dabei, seinen Militärkaput<sup>19</sup> zu rollen und den Tornister zu packen. Kurz darauf begleiteten wir ihn in voller Uniform auf die Bahnstation, wo ein Extrazug erwartet wurde, um die Soldaten an ihre Einrückungsplätze zu bringen. Wir alle waren sehr bedrückt und ein Angstgefühl nahm von uns Besitz.

*E. Leimer, Bettlach*

### Nach der Rekrutenschule in den Aktivdienst

Ich war damals auch dabei, nicht als grosser Häuptling, ich war nur ein kleines Rädchen im grossen Getriebe. Mein Jahrgang ist 1919, dieser «bevorzugte» Jahrgang war 1939 gerade 20 Jahre alt. Der grösste Teil der Männer dieses Jahrganges hatte gerade die Rekrutenschule hinter sich und konnte dann am 2.9.1939 nach kurzem Aufent-



halt zu Hause in den Aktivdienst einrücken. Wir «Jungen» von damals haben dann den Dienst genossen, in meinem Falle gerade einmal für 11 Monate am Stück, nur unterbrochen von einigen Tagen Urlaub an Festtagen. Der Sold betrug 2 Franken pro Tag, am Anfang gab es keinerlei Lohnausfall-Unterstützung, später dann 50 Rappen für Ledige. Sie können sich ausrechnen, wie wir uns bereichert haben während dieser Zeit. Das war meine persönliche Situation, sicher auch noch für viele, viele Wehrmänner.

*K. Wagner, Littau*

*Moralische Aufrüstung.  
Eine Division besucht im  
Herbst 1939 die  
Landesausstellung (Landi)  
in Zürich.*

© Ringier Dokumentation

## Ablauf der Generalmobilmachung

Um 9 Uhr Einrücken auf dem Sammelplatz<sup>20</sup> der Kompanie gemäss Eintrag im Dienstbüchlein. Natürlich in Fliegerdeckung.

Antrittsverlesen (Appell). Sind alle da? Wer nicht? Feststellung des Einrückungsbestandes (in einer Füsilier-Kompanie ca. 200 Mann).

Organisation der Kompanie und Züge (ein Zug umfasst ca. 30 Mann).

Sanitarische Eintrittsinspektion. Wer ist nicht diensttauglich, das heisst, wer hat vor kurzem eine schwere Krankheit durchgemacht oder einen Unfall erlitten? Wer muss vom Marschieren oder Tragen von schweren Lasten dispensiert werden?

Fassen des Korpsmaterials: Maschinengewehre, Gewehr- und Munitionskärreli, Fourgons, Pferde, Wolldecken, Zeltblachen, Gasmasken, Büchsenmacher-, Sattler-, Schneider- und Küchen-Ausrüstung, Schleifen der Bajonette und Säbel. Übernahme der Bataillonsfahne mit Bataillonsspiel und Fahnenmarsch. Vereidigung. Verlesen der Kriegsartikel und des Armeebefehls des Generals. Anpassen der Gasmaske und Abfüllen der Maschinengewehrurten. Verteilung der persönlichen Munition (60 Schuss Karabinermunition pro Mann) und des individuellen Verbandsäckchens. Abmarsch in die Unterkunft.

Die Bevölkerung der Dörfer, durch die wir marschieren, verteilt Getränke und Obst. Es ist Samstag.

Nun muss also unsere Kompanie kriegsmässig ausgerüstet und zum Kampf einsatzbereit sein.

Man darf nicht vergessen, dass eine Kompanie eine zusammengewürfelte «Gesellschaft» von Männern aus unterschiedlichen sozialen Schichten, mit verschiedenen Neigungen, Wesenszügen, Charaktermerkmalen, Talenten, Fähigkeiten, Berufen und Temperamenten ist. Es gab die Lauten, die Böartigen, die Witzigen, die Fröhlichen, die Unzuverlässigen, die Arroganten, die Unbeholdenen, die Überheblichen, aber auch die lieben, hilfsbereiten Kameraden. Sie alle mussten akzeptiert und integriert werden. Der Zusammenhalt und die Schlagkraft einer Kompanie beruht weitgehend auf Vertrauen, Menschenwürde und gegenseitigem Respekt. Wo dies fehlt, herrscht eine schlechte Stimmung.

Das Leben in der «Horde» erweckt ganz andere Gefühle, Eindrücke und Erfahrungen als das Zivilleben, wo man in einem bestimmten Rahmen frei ist zu tun und zu lassen, was man will. Im Militär ist man verhindert, seine Sehnsucht nach einem sinnvollen Leben zu stillen. Man kann nie

alleine sein (höchstens als Schildwache), und das Bett mit dem Stroh zu vertauschen, mit all den verschiedenen Ausdünstungen und Lauten in einem Kantonement, ist nicht gerade angenehm. Man ist festgefahren. Die Entfaltungsmöglichkeiten sind beschränkt. Das Bedürfnis nach eigener Kontrolle seines Lebens kann nicht gestillt werden.

Dazu kam die Bedrohung! Man wusste nicht, ob nicht schon in der nächsten Stunde die Meldung käme, deutsche Truppen seien auf schweizerisches Gebiet vorgedrungen. Mit dieser Belastung und einer solchen ganz anderer Art mussten wir fertig werden, versuchen sie zu verkraften: Für wen konnte man die Hand ins Feuer legen? Hatte es Nazis unter uns? Dann gab es auch noch die gefürchtete «Fünfte Kolonne»<sup>21</sup>. In allen Eisenbahnwagen hing als Warnung an die Wehrmänner ein Plakat: «Achtung! Feind hört mit!» Über militärische Einteilung oder Unterkunftsart durfte nicht gesprochen werden. Die Zeichen der Einheit<sup>22</sup> durften nicht ersichtlich sein.

Wie lange der Krieg gehen wird, haben wir uns natürlich schon am ersten Tag gefragt. In den ersten Wochen des Aktivdienstes herrschte bei vielen die Meinung, man kann auch von Wunschträumen sprechen, der Krieg werde höchstens bis zum nächsten Frühjahr dauern, da Deutschland gar nicht gerüstet gewesen sei und Hitler nur geblufft habe. Nun, er dauerte in Europa bekanntlich bis zum 8. Mai 1945, insgesamt 2075 Aktivdiensttage. Die längste zusammenhängende Dienstdauer war für mich am Anfang vom 2. September 1939 bis 21. September 1940. Das waren 385 Tage. Ausser diesem langen Dienst rückte unsere Kompanie noch zu zehn weiteren Ablösungsdiensten unterschiedlicher Länge ein.

*E. Tschamper, Unterägeri*

---

20 Bezeichnung für den Treffpunkt einer Kompanie anlässlich einer Mobilmachung.

21 Während dem Spanischen Krieg aufgekommener Begriff für die Soldaten, die für die feindliche Armee kämpfen, indem sie Sabotageakte gegen ihre eigenen Kameraden unternehmen.

22 jeder Soldat trug auf seinen Schultern die Nummer seiner Einteilung.

# Winter 1939/40

## Der kalte Winter 39/40

Bald nach der Mobilmachung wurde auf den Jurahöhen mit dem Bau einer Verteidigungslinie begonnen, bestehend aus Betonbunkern, befestigten Maschinengewehr-Nestern, Drahtverhauen etc. Leider waren unsere Uniformen für Grabarbeiten mit Pickel und Schaufel ungeeignet. Am Abend waren sie, speziell bei Regen, vollständig verdreckt und hätten gewaschen werden müssen. Aber wo aufhängen, wo trocknen? Am besten wäre wahrscheinlich gewesen, dass jeder Mann zwei Paar Überhosen gefasst hätte, wovon dann die eine hätte trocknen können. Wer überhaupt Überhosen benützen wollte, musste sie im Konsum (heute Coop) selber kaufen. Die Wadenbinden, die wir gefasst hatten, waren jedenfalls keine Lösung. Sie mussten am Abend gewaschen werden und waren am nächsten Morgen beim Ausrücken noch nicht trocken. Was sollten wir tun? Viele zogen Stücke von Autoschläuchen wie Gamaschen über Schenkel und Waden.

Die Waschanlagen für die Körperpflege befanden sich im Freien vor dem Kantonement. Während der kalten Jahreszeit (im Winter 1939/40 zeigte das Thermometer über längere Zeit  $-21^{\circ}$ ) wurde das Wasser laufen gelassen, damit die Leitungen nicht gefröhen. Dadurch bildeten sich um die durchlochten Röhren bis am Morgen schwere Eisklumpen. Ein Mann, der mit Lötlampen umzugehen verstand, wurde dazu bestimmt, jeden Morgen vor der Tagwache die Eisklumpen wegzuschmelzen, damit man sich waschen konnte. In den Zimmern der Offiziere und Unteroffiziere hatte das Wasser in den Karaffen gewöhnlich am Morgen eine Eisschicht. Krank wurde eigentlich trotz dieser Zustände niemand.

Die Kälte beeinflusste auch die Funktionsfähigkeit unserer Maschinengewehre. Ein Zug (32 Mann) der Kompanie wurde immer zum Fliegerabwehrzug bestimmt und machte jeden Morgen bei Tagesanbruch auf zwei dorfnahen Hügeln je ein Maschinengewehr auf der Dreibeinlafette schussbereit. In der kalten Jahreszeit gefror nun aber das Kühlwasser, so dass das Maschinengewehr nicht mehr repetierte, wie der Fachausdruck heisst. Man hätte dem Kühlwasser Alkohol beimischen müssen (heute würde man Frostschutz verwenden), aber er stand nicht zur Verfügung. Obwohl wir also gar nicht hätten schießen können, brachten wir jeden Morgen die Maschinengewehre in Stellung. Hätten wir meutern sollen, oder was?



Die übrigen Züge waren gewöhnlich beim Stellungsbau beschäftigt. Das Mittagessen wurde mit Pferden und Fourgon in Stellungsnähe gebracht. Dort fanden sich die hungrigen Wehrmänner zur Einnahme einer warmen Mahlzeit ein. Warm war sie zwar anfänglich schon, aber nach einigen Minuten begann der Gulasch, oder was es sonst gab, vom Gamellendeckelrand her zu gefrieren.

Unsere Stellungen, bei deren Bau wir viele Wochen harter und für viele auch ungewohnte Arbeit aufgewendet hatten, wurde, später, als wir uns ins Reduit zurückgezogen hatten, durch internierte Polen wieder eingeebnet.

Am 20.12.1939 fasste das Parlament den Beschluss zu einer Lohnersatz-Ordnung.

*Eine improvisierte,  
einfache Unterkunft.  
© Ringier Dokumentation*

## Ein Jahr in Mönthal



Frauen stellen mit Frau Guisan (ganz links) Pakete für die Soldaten zusammen.  
© Keystone Press

### Barbara<sup>23</sup> und Soldatenweihnachten

Mit üser Illusion, mir sig de ums Neujahr ume daheim, isch nüt gsi, so hei mer is halt i däm Bönigen wohnlich igrichtet und trotz aller Kälte mit den Einheimischen eg'mütliche Winter verbracht.

Mir hei gueti Mine g'macht zum böse Spiel, mir hei dert kräftig «Barbara<sup>23</sup>» und «Soldate-Weihnachte» g'fieret. Im Kreis vom Rüedi Ernst und Schwarz Fredu isch fliessig g'sunge und g'juzet worde. Sogar e Blechmusig het me uf d'Bei g'stellt. Wil o a de Fronte nid viel gange isch<sup>24</sup>, het me der Krieg fast e chlie vergässe. Das mer is o mit dene Lüt im Dorf usgezeichnet hei verstände, isch letzhin em Batterie-Tag nach 42 Jahr in Bönigen dütlich zum Usdruck cho, es isch überwältigend gsi, dä ganz Anlass isch eim zumene unvergässliche Erläbnis worde.

Im Frühjahr 40 isch me du unsanft usem Winterschlaf ufg'schreckt worde. D'Westfront isch plötzlich in Bewegig g'rate

*E. Reber, Rizenbach*

Später dislozierten wir nach Mönthal, natürlich wieder zu Fuss und mit Vollpackung. In diesem Juradorf verbrachten wir mehr als ein ganzes Jahr. Die Mannschaft wurde in Scheunen von Bauernhäusern (Tennen) untergebracht mit Stroh auf dem Boden. Zusammen mit zwei Unteroffizierskollegen vom gleichen Zug fand ich eine private Unterkunft im Einfamilienhaus einer Familie Meier. Der Mann befand sich meistens im Grenzschutz am Rhein unten. Unser gemeinsames Schlafzimmer war äusserst bescheiden und sehr eng; wir hatten Matten auf dem Boden und deckten uns mit Militärwolldecken zu; alle drei nebeneinander.

Als Infanteristen mussten wir Befestigungen bauen. Mit meiner Gruppe hatte ich seitlich von einer markanten Hügelkuppe mit der Bezeichnung Punkt 648 eine Höhle zur Montage unseres LMGs mit Zielrichtung auf die Durchgangsstrasse Mönthal – Bürensteig – Gansingen – Rhein auszuheben. Die Arbeit mit Stahlmeissel, Vorschlaghammer und Schaufel war schwer und ermüdend, da für uns absolut ungewohnt.

*H. Faes, Oftringen*

23 Die heilige Barbara ist die Schutzpatronin der Artilleristen und wird jeweils am 4. Dezember gefeiert.

24 Während dem Winter 1939/40 herrschte der sogenannte «Sitzkrieg» oder «drôle de guerre». Das heisst, obwohl zwischen Frankreich/Grossbritannien und Deutschland der Kriegszustand herrschte, fanden keine militärischen Aktionen in Europa statt.

# 1940 – Rückzug ins Reduit

## Kompanielied 1940

Am Rhein  
allein  
auf Wache zu sein,  
ist das nicht eine harte Pflicht  
bei Tag und Nacht? Kein Feind in Sicht.  
Und doch, wer weiss, wird's lang noch gehn  
bis wir die Feuerprob' bestehn?  
Wer hätte nicht schon daran gedacht  
am Rhein  
allein  
auf Wacht

Beim Damm  
im Schlamm  
steht unser Wigwam  
Wie leer ist es in diesem Heim  
Es fehlt das gute Mütterlein  
die liebe Frau, das frohe Kind  
Ob sie wohl guter Dinge sind?  
Wer hätt' nicht schon daran gedacht  
am Rhein  
allein  
auf Wacht

Januar 1940)

*E. Mannhart, Zürich*

## Erinnerungen an den 10. Mai 1940

10. Mai 1940 – zweite Mobilmachung. Wer an diesem Tag als Soldat die Grenze bewachte, oder wie ich als junge Bäuerin und Mutter eines kleinen Kindes die grosse Belastung von Angst, Arbeit und Sorgen miterlebt hat, wird ihn sicher nie vergessen.

Der erste Kriegswinter war eigentlich noch glimpflich verlaufen, wenn man davon absieht, dass die Bauern ohne einen Rappen Verdienstaussgleich Monat für Monat an der Grenze standen. Man hatte immer die Hoffnung auf ein baldiges Kriegsende. Wer bis dahin nicht wusste, was Angst ist, der konnte es in dieser Zeit lernen.

Die Tage waren ausgefüllt mit Arbeit, man hatte keine Zeit an die Gefahr zu denken, in der besonders wir in den Grenzdörfern lebten. Um so schlimmer waren die langen Nächte, in denen die «Totenvögel» am nahen Berg schrien. Auch für sie war das verdunkelte Dorf, der Lärm der Militärlastwagen, die Luftschuttsirenen und das dumpfe Brummen der schweren Bomber, die nur zu oft unser kleines Dorf überflogen, etwas Ausserge-

wöhnliches und schreckte sie auf. Wenn dann aber am dunklen Nachthimmel der Feuerschein einer bombardierten Stadt nahe der Grenze erschien und man an all die Menschen dachte, die nun dort vielleicht sterben mussten, oder mindestens ihr ganzes Hab und Gut verloren, war man plötzlich dankbar dafür, dass wir in der Schweiz noch in Sicherheit waren.

Aber wie lange noch, das war die bange Frage, die uns immer auf den Lippen lag. Der Frühling war ins Land gezogen, und uns Frauen blieb nichts anderes übrig, als allein unsere Äcker und Felder zu bestellen. Noch hatten wir einige Pferde im Dorf und die einquartierten Truppen halfen, wo sie nur konnten. Endlich wurde die Entlassung der Soldaten, die seit der ersten Mobilmachung im Dienst standen, in Aussicht gestellt. Aber es kam anders. Am Morgen des 10. Mai ging die Kunde durchs Dorf, die deutschen Truppen hätten wieder ein Nachbarland überfallen, deshalb könne niemand entlassen werden. Die Schweiz befände sich in höchster Alarmbereitschaft! Natürlich wurden damals auch einige Gerüchte herumgeboten, die sich dann – Gott sei Dank – in der Luft auflösten. Aber dieser Tag war noch nicht zu Ende. Am Mittag machte der Dorfweibel seine Runde und verkündete den Befehl, dass alle Leute, die noch diensttaugliche Pferde im Stall hätten, diese am nächsten Morgen um 4 Uhr früh, versehen mit Gurt und Kopsack, am Dorfeingang zur Übergabe an die Truppen bereitstellen müssen. Ohne zu klagen, wurde auch dieser Befehl befolgt, immer mit

*Panikreaktion im Sommer 1940. Zivilisten flüchten in die Zentral- und Westschweiz.  
© Keystone Press*





«Ist er in Gefangenschaft?  
Ist er verwundet? Lebt er  
noch?» Bange Fragen  
beim Personensuchdienst  
des Roten Kreuzes in Genf.  
© Hans Peter Klausner

der Hoffnung, dass wir hoffentlich vom Krieg verschont bleiben würden.

Der Abend dieses denkwürdigen Tages senkte sich schwer und dunkel über unser stilles Dorf, es regnete in Strömen. Plötzlich ertönte wieder die helle Glocke des Weibels, der dann mit lauter Stimme die Dorfgemeinschaft aufforderte, sich zu einer wichtigen Versammlung in die verdunkelte Dorfkirche zu begeben. Die Angst und Aufregung war gross, als uns der Gemeindepräsident eröffnete, dass wir uns auf eine mögliche Flucht nach Davos vorbereiten müssten. Im Falle eines Einbruchs fremder Truppen in unser Land müssten die Grenzdörfer geräumt werden. Für uns sei vorgesehen, dass wir zu Fuss nach Davos flüchten sollten. Unser Gemeindepräsident wollte uns noch erklären, was wir auf den langen Weg mitzunehmen hätten, aber dem alten Mann versagte die Stimme und ich glaube mich daran zu erinnern, dass die ganze Dorfgemeinschaft mit ihm geweint hat. Zu Fuss mit unseren kleinen Kindern und den alten und kranken Menschen nach Davos, wie sollten wir das schaffen!

Zum Glück kam es aber nicht dazu!

Zu Hause angekommen, durfte ich eine wunderbare Nachricht entgegennehmen. Mein alter Vater hatte mir in der Zwischenzeit eine Nachricht hinterlassen. Im Ernstfall sollte ich sofort nach Hause kommen, er wüsste ein sicheres Versteck in einer Höhle am Fuss des Falknis. Natürlich gab diese ganze Aufregung wieder eine schlaflose

Nacht wie so manche in dieser schwerer Zeit. Heute wage ich zu behaupten, dass diese Kriegsjahre im Leben von uns Bauersfrauen doppelt zählen, denn Tag und Nacht währt ewig.

*E. Hermann, Landquart*

### Letztes Blumenpflücken

Im Mai 1940 war die Situation besonders brenzlich. Man hörte, dass im Schwarzwald grosse Truppeneinheiten bereitgestellt würden. Zu uns Infanteristen<sup>25</sup> kamen noch Artilleristen, die im Baumgarten neben «unserem» Haus ihre Kanone in Stellung brachten, die sie mit Netzen und Zelten tarnten.

Als ich am fraglichen «besonders heissen» Tag nach dem Nachtesen ins Zimmer zurückkehrte, traf ich Frau Meier im Garten, wo sie Blumen pflückte. Ich sprach sie an und wünschte einen guten Abend. Als sie aufschaute, sah ich, dass sie weinte. Ich fragte sie, ob sie besondere Sorgen habe. Sie antwortete, ob ich denn nicht wisse, dass heute Nacht ein deutscher Angriff auf die Schweiz erfolge, und sicher kommen sie auch hier durch. Was solle sie dann tun, so allein mit einem kleinen Kind? «Wer hat Ihnen das alles erzählt?» fragte ich sie. «Das sagen doch alle; auch die Soldaten bei den Kanonen dort drüben», war ihre weinerliche Antwort. In festem und überzeugendem Ton tröstete ich sie und sagte: «Frau Meier, ich sage Ihnen, weder in der heutigen noch in der morgigen, ja wahrscheinlich überhaupt nie, kommen die deutschen Militärs hierher. Sie dürfen die Blumen ruhig stehen lassen und sie später noch pflücken.» «Meinen Sie wirklich? Woher wollen Sie das wissen?» Meine Antwort: «Ich sage Ihnen das von mir aus, aber ich bin absolut sicher. Schlafen Sie ruhig, wie wenn Sie nichts Derartiges gehört hätten. Wenn die Gefahr wirklich bestehen würde, müssten wir Infanteristen alle in unseren Stellungen sein.» Ich freute mich ehrlich, Frau Meier getröstet haben zu können; woher ich aber meine Ruhe und Überzeugung nahm, wusste ich selber nicht. Aber gestimmt hat es.

*H. Faes, Oftringen*

<sup>25</sup> Infanteristen sind alle Soldaten, die in vorderster Linie kämpften.

## Torfstechen und Aktivdienst

Am 11. Mai 1940, einem Samstag, wollte mein Vater mit uns im Täuffelen-Moos den Torf stechen, der damals jedem Bürger zugeteilt und ein begehrter Brennstoff war. Mitten hinein in diese friedliche Arbeit kam meine ältere Schwester mit dem Mittagessen und berichtete weinend, im Radio sei die zweite Generalmobilmachung ausgerufen worden. Das Geläute der Kirchglocken bestätigte diese Meldung. Stumm standen wir einen Moment alle da, doch ohne ein Wort des Aufbegehrens erklärte mein Vater: «Diese Arbeit machen wir fertig, dann gehe ich.»

Am 15. Mai 1940 schreibt mein Vater, der beim Seeländer Territorial Bataillon 169 eingeteilt war: «Bin froh, dass es daheim geht ohne mich. Wir haben leider keine grosse Aussicht auf baldige Heimkehr, da die Lage sehr ernst ist. Hoffen wir, dass das Schlimmste uns erspart bleibe.»

Im Juni 1940 berichtete mein Bruder aus dem Jura von den bedauernswerten Franzosen, welche in zerlumpter Ausrüstung, in Halbschuhen mit uralten Gewehren ohne passende Munition in die Schweiz flüchteten. Auch in Täuffelen gab es Internierte<sup>26</sup>, für uns Kinder hochinteressant die Marokkaner, Spahis genannt, mit ihren weissen Pferden.

Die Hoffnungen auf ein baldiges Kriegsende zerschlugen sich. Immer wieder mussten unsere Männer einrücken, und die Arbeiten daheim verlangten den vollen Einsatz von Frauen und Kindern.

*L. Marolf-Schneeberger, Epsach*

## Die Franzosen verlieren den Krieg – und nun?

Üsi Batterie het es ins Fricktal verschlage gäge Rhin zue. Von dert us het me du enet der Grenze das Kriegsg'rüsch chönne verfolge und het no grad einisch z G'fühl gha, mir sigi trotz all üsne Sorge de immerhin no besser dra als die Andere äne dra.

---

26 Die Schweiz internierte im Sommer 1940 rund 40'000 Soldaten der französischen Armee, darunter rund 12'000 Polen. Diese Soldaten hatten sich, um der deutschen Kriegsgefangenschaft zu entgehen, in die Schweiz begeben, mussten ihre Waffen abgeben und erhielten dafür den Schutz der Schweiz.



D'Batterie isch i verschieden! Detachemt ufteilt worde, en Teil als Panzerabwehr in Frick, Ipper isch uf em Tierstein gsi, o in Kienberg het es Lüt gha und in Erlinsbach und Gösigen sowie in Zäggehof.

Derwile isch der Heuet vorbi gange. I dem bekannte Kirschiland si d'Kirschi rief worde und mir hei mit Bange müesse Kenntnis näh, dass der Westen i däm Krieg am verliere isch gsi. Dä Druck, die Spannig und no chlei Angst derbi, het eim afa nervös mache, u wo no grad die Red vom damalige Bundespräsident Pilet-Golaz cho isch, wo das Wort apasse g'falle isch, het es is no grad der Boge gäh. Mir hei g'funde, we de scho vo apasse prichete wärdi, ja de doch alls kei Wärt me heig. Mit Widerwille het me zäme packt für de befohlne Rückzug ins Gebirge.

Nach emene zünftige Abschied in Kienberg isch me in verschiedene etappewiese Nachtmarsch anstatt hei ga zum Rechte luege, üser Berner Bergwelt em Reduit zu marschiert.

*E. Reber, Rizenbach*

*Die Frauen müssen Aufgaben der im Dienst stehenden Männer übernehmen. Ausbildung von weiblichen Hausfeuerwehren im Februar 1940 in Zürich.  
© Ringier Dokumentation*

## Nazipropaganda und Fliegeralarm

Ich finde im Briefkasten Propagandaschreiben von der Nationalsozialistischen Arbeiterpartei der Schweiz. Für meinen Einsatz bei der Nationalspende erhalte ich eine Anerkennungskarte. Beim Jungschützenkurs wird mir ein Gewehr Jahrgang 1889 abgegeben. Man konnte 13 Patronen laden. Am Wettschiessen erreiche ich die bronzene Medaille.

Mehrere Male ertönt ein Fliegeralarm. Beim ersten Mal glaube ich, dass uns die Deutschen angreifen. Da jeder Jungschütze genügend Patronen zu Hause hatte, erwartete ich mögliche Fallschirmspringer unter meinem Fenster. Tags darauf erfahren wir, dass es sich um englische Bomber gehandelt hat, die Ziele in Norditalien bombardiert hatten. Ich war erleichtert.

*E. Hirzel, Zollikofen*

## Die Anfänge der Ortswehr

Im Mai 1940 überfielen die deutschen Truppen Belgien und Holland. Die Niederländer hatten gedroht, bei einem Angriff die Deiche zu zerstören und das Land zu überfluten. Um dies zu verhindern, setzten die Deutschen Fallschirmtruppen an den neuralgischen Punkten ab. Feinde hinter der Front, das war eine neue Bedrohungsart. Wie sollte die Schweiz auf diese Gefahr reagieren? Die Truppen waren an der Grenze und konnten nicht im ganzen Land verteilt werden. So wurden die Ortswehren gegründet. In meinem Wohnort wurde diese Aufgabe dem Textilfabrikanten H. übertragen. Er war zwar ursprünglich Deutscher gewesen, seine Mundart war noch nicht ganz einwandfrei, aber er setzte sich voll und ganz für die Aufgabe ein, glücklich seinem (neuen) Vaterland einen Dienst erweisen zu können.

Ich war damals 17 und Kantonsschüler. Unsere Lehrer waren eiligst mobilisiert worden, und die Schule war geschlossen. Wir Schüler hatten uns dem jeweiligen Ortskommando zur Verfügung zu stellen. So kam ich zu H. Da ich stenographieren und maschinenschreiben konnte, ernannte er mich zu seinem persönlichen Adjutanten. Ich sass also in seinem Büro, bediente das Telefon und versuchte, seine immer neuen Anweisungen nicht zu vergessen.

Als erstes bot H. alle nicht-dienstpflichtigen Männer ab 18 Jahren zur Musterung auf. Jeder erhielt eine Armbinde mit Schweizerkreuz, damit

war die Ortswehr gegründet. Als ich diese Truppe aus milchgesichtigen Jünglingen und Grossvätern mit Rauschbart zum ersten Mal sah, beschlichen mich einige Zweifel, ob sie gegen die bestens ausgerüsteten deutschen Fallschirmjäger etwas ausrichten könnte. Eines war aber sicher: Jeder hätte sein Leben für das Vaterland eingesetzt.

Um zu den nötigen Waffen zu kommen, beschritt H. einen unkonventionellen Weg. In einem Inserat rief er die Bürger auf, alle noch vorhandenen Gewehre anzumelden, die er dann als requiriert erklärte. Das war vielleicht juristisch nicht ganz einwandfrei, aber damals fragte niemand danach. Wichtig war nur, dass die Sache lief. Die Waffensammlung, die da zusammenkam, war wirklich erstaunlich. Karabiner verschiedener Jahrgänge, auch Langgewehre waren dabei. Munition wurde vorsichtshalber keine verteilt, denn manche Ortswehrlere hatten noch nie eine Waffe in der Hand gehabt, und die Gefahr einer Selbstgefährdung war nicht auszuschliessen. So wurde halt «trocken» geübt: Brücken und andere Schutzobjekte bewachen, Meldungen erstellen usw. Als Meldeläufer wurden Pfadfinder eingesetzt.

Für eine Sanitätstruppe wurden Frauen gesucht. So kam auch meine Mutter zur Ortswehr. Dienstchef R., der für die Ausbildung zuständig war, bedachte, dass die Frauen nicht an militärische Befehlsformen gewöhnt waren. Daher formulierte er Aufgebote zu einer Übung so: «Antreten beim Schulhaus um 14.00 Uhr, d.h. 2 Uhr nachmittags.»

Ortswehrchef H. befand, dass die Armbinde eine etwas unzureichende Ausrüstung war. Ein Stahlhelm wäre schon noch nötig gewesen. Also beschloss er, im Zeughaus welche zu besorgen. Wenn er eine längere Dienstfahrt unternahm, dann hatte ich als persönliche Wache mitzukommen. So fuhren wir also im offenen Cabriolet Richtung Hauptstadt, er am Steuer, ich im Fond mit vorgehängtem Karabiner. Das sah vielleicht etwas merkwürdig aus, aber ich hätte die Waffe im Notfall schon einsetzen können... wenn ich Munition gehabt hätte. Die Kantonsschüler hatten obligatorisch die Kadettenübungen zu absolvieren, und so war ich am Karabiner ausgebildet. Beim Zeughaus angekommen verschwand H. im Büro, und ich bewachte das Auto. Nach einiger Zeit kam H. mit zornrotem Kopf zurück: «Jetzt haben die L... aus Furcht vor einem deutschen Angriff alle Helme in die Innerschweiz gebracht.»

*E. Wolfer, Wädenswil*



### Die Erlebnisse einer Frau

Im Frühherbst 1938 hatte ich meine kaufmännische Lehre mit dem Diplom abgeschlossen. Alters- und jugendgemäss voller Ideale war ich im Begriff, ein mir selbst vorgegebenes Berufsziel zu erreichen. Doch im Ausland «brodelte» es kräftig. Leider war keine richtige Information über diese Vorgänge zu erfahren, denn die Meldungen kamen spärlich herein. Es scheint jedoch, dass jedem normalen Mitbürger schon die Gesänge im Rhythmus des Taktschrittes mit ihren aufreizenden kriegerischen Texten, die uns die Braunhemden über den Äther zuschickten, als etwas Ungutes erschienen sein müssen. Diese Wehrmachtskonzerte waren abends und besonders am Wochenende immer gegenwärtig. Wir alle, meine Familie, Freunde und ich hatten keine Freude daran. Wir fanden dazu nie den Draht, so wie man zum Beispiel einen Schlager gut finden kann. Das Fazit dieser Zeit war aus meiner Sicht auf der einen Seite das mulmige Gefühl dieser Bedrohung, auf der anderen Seite die Rebellion der Jugend, die diese Unbillen zu verdrängen versuchte.

Es kam merkwürdigerweise auch Freude auf, denn das Leben war doch lebenswert. Aus dieser Perspektive heraus kam dann der Wunschgedanke, der Berufsausbildung auch noch Sprachkenntnisse folgen zu lassen. Mein Wunsch, diesen Gedanken in England umzusetzen, konnte unmittelbar vor meinem 20. Altersjahr nicht realisiert werden, weil der Krieg ausbrach.

Nun waren also unsere Landesgrenzen geschlossen. Viele Ehemänner, Väter und Brüder waren von zu Hause fort. Es war damals eine unglaubliche Zeit. Auf den Fenstersimsen standen Radios. Ganze Trüppchen von Vorübergehenden blieben stehen und hörten dem Sender zu, der immer mit dem Dreiklang begann, und zwar den ersten Tönen der 5. Symphonie von Beethoven. Bald tauchten die ersten Meldungen auf, die wie folgt lauteten: «Wir haben uns mit Erfolg abgesetzt.» Kommentar überflüssig.

Ich bin dann in der Schweiz in meinem Beruf tätig gewesen und hatte Glück mit einer guten Stelle. Diese Tätigkeit schloss jedoch nicht aus, dass nicht nur Büroarbeit angesagt war. Die Anbauschlacht unseres sehr verehrten Herrn Bundesrat Wahlen war in vollem Gange und machte auch vor meiner Arbeitgeberfirma nicht Halt. Ich wurde, wie alle anderen, ob Chef oder Lehrling, für zwei Nachmittage pro Woche aufs Land verpflichtet. Dieser «Fronddienst» wurde im Turnus durchgeführt, damit der Firmenbetrieb seinen normalen Fortgang nehmen konnte. Dieser Landbau fand bei uns auf der Allmend statt, vor der Militärkaserne. Es wurden Kartoffeln, Kohl, Rüebli usw. angepflanzt.

Die Arbeit war ungewohnt und es gab Schwierigkeiten an den Händen. Ich besinne mich noch gut, wie ich nach der Ernte stolz einen grossen Kohlkopf nach Hause bringen konnte und meine Mutter vor Freude strahlte. Es war erstaunlich, dass sich niemand gegen diese Arbeit auflehnte oder

*Jugendliche melden sich bei der Ortswehr im Sommer 1940.*  
© Ringier Dokumentation

diese gar verweigerte. Wir waren uns voll bewusst, dass wir dies der Solidarität unsern Mitbürgern gegenüber schuldig waren. Im Nachhinein bin ich überzeugt, dass dieser gute Wille, der wie ein roter Faden durch unser Land zu spüren war, ein Gefühl für die Liebe zur Heimat gestärkt hat.

Wir sind vom Krieg verschont geblieben. Dafür sind wir dankbar. Rückblickend waren jedoch auch für uns die Kriegsjahre voller Entbehrungen. Des Nachts konnte man nicht problemlos auf die Strasse gehen, weil das ganze Land verdunkelt war. Sollte doch da und dort infolge mangelnder Aufmerksamkeit ein Licht nach aussen gedrungen sein, riskierte man eine Anzeige. So war der Besuch eines Abendkurses, wie dies heute ohne weiteres möglich ist, beinahe ein Ding der Unmöglichkeit. Als junger Mensch hat man auch noch so manche Wünsche, die im späteren Leben nicht mehr so von Bedeutung sind. Auch kleine Annehmlichkeiten, wie zum Beispiel der Kauf einer Schokolade, konnte nur mit Strategie ausgeführt werden, die damals so hiess: «Märkli zusammensparen». Also auch ohne Krieg konnten wir die schönen Jahre zwischen 20 und 25 nur begrenzt ausleben. Was heute für unsere Jugend eine absolute Selbstverständlichkeit ist, wie beispielsweise Reisen ins Ausland, von dieser Möglichkeit konnte man damals wirklich nur träumen.

*I. Brunner, Zürich*

### **Erste Entlassung Herbst 1940**

Gäge Herbst 40 zue isch endliche die langersehnte Entlassig itroffe, so nach 13 Monate Dienst het me das richtig als Wohltat empfunde – für 6 Woche nume! Neu g'stärk het Batterie nachher der Winter hinger sich bracht im heimelige Erlentbach, das üs als Ersatzmobilmachigsplatz zuteilt isch worde. Bi ag'nehmer Gastfründschaft isch me bald heimisch und aklimatisiert gsi. Oepe die het me ume afa singe, jutze und Musikmache, het sech gfreut a dene wunderbare Ritte i der Umgebung, het ume chräftig «Barbara» und «Soldaten-Wiehnacht» g'fietet, het menge Türk erlebt in Schnee und Eis und überhaupt a unvergässliche Intermezzo het es nid g'fehlt.

*E. Reber, Rizenbach*

### **Bei einem deutschen Arbeitgeber**

1939 bis 1941 arbeitete ich als Bäcker in einer Bäckerei, dessen Besitzer ein Deutscher war, wie sehr viele andere auch. Die Deutschen waren damals eine gutorganisierte Kolonie. Viele von ihnen besaßen eine SA-Uniform<sup>27</sup> daheim, wie mein Meister auch. Diese grosse Gruppe wurde allmählich zu stark, was die Behörden und den Grossen Rat veranlassten, 800 Deutsche auszuweisen. Dabei war auch mein Meister. Ich frage mich bis heute: Woher nahmen die damaligen Behörden den Mut und die Courage, eine solche Massnahme durchzuführen, angesichts der Tatsache, dass wir damals von den Deutschen umzingelt waren.

Die Ausweisung ist eine Tatsache – nur mit der Anzahl möchte ich mich nicht behaften lassen.

*W. Handschin, Zunzgen*

### **Als Kind in Deutschland**

1933/34 war ich als Kind in Urach (Württemberg). Der kleine Hitlerjunge im Vorfilm hatte keine Waffen sondern eine Sammelbüchse und sagte mit süsser Stimme: «Keiner soll hungern, keiner soll frieren. Das ganze Volk eine einzige Familie!» Die Hilfe an die Ärmsten war offensichtlich.

Auf die Bemerkung: «Das wird nächstens krachen», haben die Leute gesagt: «Ha noi. Der Führer will keinen Krieg. Die Schweizer solle doch net so schimpfe.» Der bodenlose Hass des Durchschnittsschweizers auf die Deutschen war ganz einseitig und für die Deutschen unbegreiflich.

Die Existenz von Konzentrationslagern war allgemein bekannt, und dass man da nicht mit heiler Haut herauskommt, auch. Einzelne falsche Denunzierte sind sogar wieder heimgekommen, aber die haben wohlweislich nichts mehr erzählt.

*E. Frei, Basel*

---

27 SA: Abkürzung für Sturmabteilung. Die SA war eine uniformierte Kampftruppe der NSDAP (Nationalsozialistische Deutsche Arbeiter Partei). Da sie Hitler zu mächtig wurde, liess dieser 1934 die Führer der SA hinrichten (sogenannter Röhm-Putsch) und baute die SS (Schutzstaffel = kleine Truppe zum persönlichen Schutz Hitlers) auf. Die SA widmete sich bis zum Ende des Krieges hauptsächlich dem nationalsozialistischen Wehrsport.

## Eisenbahnbewachung

Während des Aktivdienstes 39/45 war ich den Bewachungstruppen zugeteilt, zum Wachtdienst in der Ostschweiz, beim Flugplatz Cointrin und ebenso zur Bewachung der Eisenbahnbrücken vom Waadtland ins Wallis, also beim westlichen Zugang ins Reduit<sup>28</sup> zwischen Aigle und St-Maurice und ferner im Reusstal an der Gotthardbahnlinie.

Dort stand unser Wachtlokal weniger als 10 Meter vom Bahngleise entfernt. Wir zählten oft nachts 60 verdunkelte Wagen in den vorbeifahrenden Zügen. Diese schienen uns kein Ende zu haben. Wir kannten unsere Aufgabe. Für den Fall eines deutschen Angriffes auf die Schweiz hatten wir den Sprengbefehl, und diesen hätten wir ohne Zaudern sofort ausgeführt. Bei uns Soldaten, die wir Familie, Arbeit, Geschäft und jeglichen Verdienst hinter uns lassen mussten (Verdienstersatz gab es vorerst noch nicht), war die Wut im Bauch auf Hitler gross. *J. Lüthy, Steffisburg*

## Pläggli

Die Pläggli Nr. 5317 und Nr. 5318. Sie hängen als Zeugen angstvoller Zeiten an der Wand in unserer Wohnung. Weisse Plastik-Plaketten 4 mal 4 cm gross, an weissen Kordeln. Biel-Bienne steht darauf, dazu Namen und Geburtsdaten unserer 1942 und 1943 geborenen Söhne. Solche Plaketten erhielten alle in diesen Jahren geborenen Kinder der Gemeinde Biel. Bei einem allfälligen Bombenangriff hätte man die Kinder in den Trümmern eingestürzter Häuser identifizieren können. Biel ist nicht bombardiert worden. Der Bombenregen ergoss sich über Schaffhausen, meine Heimat. Was aber wäre wohl geschehen, wenn ich im April 1944 meine Vaterstadt, meine Eltern dort, besucht hätte. Ich hätte für die Heimreise auf dem Bahnhof gestanden. Der Bombeneinschlag hätte nicht andere, es hätte uns getroffen. Die Pläggli, die unsere Kinder Tag und Nacht trugen, hätten dann ihren eigentlichen Zweck erfüllt.

Gebäudeschäden, Materielles kann man ersetzen, Verluste an liebsten Menschen nicht.

*E. Knauer, Stettlen*

---

<sup>28</sup> Bezeichnung für die Festungen, die in den Alpen den Übergang von Nord nach Süd verteidigen sollten. Während der Zeit, in der die Schweiz von den Achsenmächten umzingelt war, befand sich ein Grossteil der Armee im Reduit, um einem deutschen Angriff Widerstand in schwierigem Gelände leisten zu können.



## Eingeschlossen

Die Schweizer Soldaten verliessen im Sommer 1940 unser Dorf. Die Schützengräben wurden zugeschüttet. Die Kantonnements unserer Soldaten wurden schon bald von ca. 500 internierten Angehörigen der französischen Armee übernommen. Es waren auch wenige schwarze Kolonialsoldaten dabei. Es gab im Dorf darüber zu reden, weil sich einige Jungfrauen für diese interessierten.

Der General Henri Guisan kam mit einigem Gefolge ins Dorf. Er soll eine gehaltvolle Ansprache gehalten haben. Ich glaube, er kam, um uns zu sagen, warum unsere Soldaten das Dorf verliessen und weit weg in die Berge verlegt wurden. Es war aber alles ja so geheim. Ich weiss nicht mehr, ob wir uns verlassen fühlten oder voll unserem General vertrauten. Verschiedene Schulklassen sangen Heimatlieder. Der Gemeindeamann sagte Worte der Stärkung. Der General schüttelte mit Lächeln und welschem Charme fast allen Bewohnern die Hände.

*Flurwache. Auf dem Lande bewachen Zivilisten mit Helm und Gewehr ihre Felder.*  
© Ringier Dokumentation



Die internierten Polen bildeten sich an einer eigenen Universität in Winterthur weiter.  
© Ringier Dokumentation

Mit zwei Schwestern zusammen lebte ich bei unseren Grosseltern. Unser Vater arbeitete schon viele Jahre in Afrika. Die Mutter war wiederholt für viele Jahre bei ihm. Unser Vater kam im Juni 1940 mit einem italienischen Schiff über Genua in die Schweiz zurück. Anfänglich arbeitslos, meldete er sich als Korporal der Infanterie freiwillig zum Militär. Die Mutter wollte aus Vorsicht und Angst vor dem Seekrieg, vom Vater getrennt, mit einem holländischen Dampfer zurückkommen. Der deutsche Überfall auf Holland zwang ihr Schiff zur Umkehr. Über den Verbleib unserer Mutter erhielten wir viele Wochen keine Nachrichten mehr. Über eine noch freibleibende Route durch Südfrankreich erreichte sie schliesslich die Heimat.

*E. Hofstetter, Frauenfeld*

### Internierungsbewachung

Wir erhielten den Auftrag, mit dem Bataillon Internierte<sup>29</sup> zu bewachen. Mit Leutnant Haller und Wachtmeister Ettlí habe ich im Schloss Mauensee Quartier bezogen. Im Dorf Mauensee hatte es in verschiedenen Scheunen französische Internierte. Die jetzige Bewachungsmannschaft musste abgelöst werden. Erst- und letztmals in meinem Leben hatte ich die Chance, in einem richtigen Schloss zu wohnen, das auf einer kleinen Insel im Mauensee steht.

Mein Dienst bestand hauptsächlich aus Büroarbeit. Ich musste Arbeitsscheine ausstellen für jene Internierten, die bereit waren, bei einem Bauer zu arbeiten, nachher «durfte» ich ihnen auch den Verdienst auszahlen. Wer nach Sursee gehen wollte, musste eine schriftliche Bewilligung bei mir holen und sich zur vereinbarten Zeit bei mir zurückmelden usw. Es waren auch drei französische Offiziere im Schloss einquartiert, die es sich wohl sein liessen. Beim Hauptmann fiel mir auf, dass er vom vielen Rauchen nicht nur gelbe Lippen hatte, sondern auch die Finger an der rechten Hand waren total gelb.

Einmal fragte ich einen der französischen Soldaten, der im Elsass zu Hause war, warum eigentlich die vor dem Krieg so viel gerühmte Maginotlinie<sup>30</sup> so kläglich versagt habe. Da habe er schon eine Meinung, sagte er. Er sei Landwirt und habe in den flauen Zeiten viel an der Maginot seines Bezirkes gearbeitet. Zweimal pro Monat seien die zuständigen Generäle samt den zivilen Behörden des Gebietes zur sogenannten Inspektion erschienen. Diese Kontrollen seien nur sehr flüchtig gewesen, dann seien diese Instanzen wieder abgezogen und hätten festlich diniert. Subalterne Vorgesetzte und Bauchfachleute hätten dann diese Situation dazu missbraucht, Baumaterialien, die für die Maginotlinie bestimmt waren, für sich auf die Seite zu tun und eigene Einfamilienhäuser zu bauen. Er könnte mir diverse solche zeigen. Am Ende unseres Internierten-Wachdienstes mussten wir über 200 fremde Soldaten über Beromünster nach Dürrenäsch überführen. Dort wurden sie wieder von anderen Armeeangehörigen übernommen. Dieser Internierungsdienst war – aus meiner Sicht – relativ angenehm, aber er musste doch auch getan werden.

*H. Faes, Oftringen*

29 Internierte sind Soldaten, die, um der Gefangennahme durch den Gegner zu entgehen, auf neutrales Gebiet ausweichen. Die Schweiz internierte im Sommer 1940 rund 40'000 Soldaten der französischen Armee, darunter rund 12'000 Polen. Diese Soldaten hatten sich, um der deutschen Kriegsgefangenschaft zu entgehen, in die Schweiz begeben.

30 Bezeichnung für eine Kette von französischen Festungen zwischen Basel und Belgien. Nach dem französischen Kriegsminister André Maginot benannt. Wurde von den Deutschen 1940 durch den Durchbruch durch die Ardennen und dem Angriff über Luxemburg, Belgien und den Niederlanden umgangen.

## Beginn der Rekrutenschule Januar 1940

In jenen «heroischen Tagen» hatten wir am 2. Januar 1940 in die Rekrutenschule in Walenstadt einzutreten. Es war die einzige RS, die an einem so frühen Datum im Jahr begann.

Seltener Glücksfall: Der Chef der Rekrutenschule war einer der fähigsten Soldatenerzieher. Die Präzision, die Einsatzbereitschaft, die Disziplin, die uns damals beigebracht wurden, haben sich als unbezahlbar erwiesen. Wir manifestierten eine sprühende, gesunde, maskuline Aggressivität. Bei willigen Burschen von 20 Jahren ist jene hervorragende Schulung nach mehr als drei Jahrzehnten noch nicht verwischt. Also, wir wuchsen in der Rekrutenschule an einem Kompaniechef, welcher mit prachtvollem Elan – und dennoch ohne Schikane, ohne den berüchtigten pädagogischen Saldismus – die Geneigtheit des leistungswilligen jungen Mannes zu wecken verstand. Ich gestehe, der Schwung und Drill von damals machte hart für den Kampf um die zivile Existenz.

Die Ausbildung in den Infanterie-Rekrutenschulen umfasste zur Hauptsache: Karabiner, Handgranate, leichtes Maschinengewehr, Maschinenpistole. Später, im aktiven Dienst kamen noch Panzergranate und Raketenrohr dazu.

Vier Monate Rekrutenschule, anschliessend sechs Monate aktiver Dienst, sind eine unauslöschliche Erinnerung, formen unverkennbar menschliche Schicksale.

Es waren harte Jahre. Wir mussten oft rechnen, ob der Sold noch für ein Bier, einen Kaffee oder für ein Päcklein Zigaretten reichte.

*J. Sacchetto, Zürich*

## In japanischer Gefangenschaft

Als 12jähriges Mädchen in Sumatra (Indonesien<sup>31</sup>) lebend, war auch ich vom Weltkrieg betroffen. Die politischen Gründe habe ich nie ganz verstanden, daher kann mein Bericht nur unvollständig und von einer persönlichen Sichtweise sein.

Am 7. Dezember 1941 erfuhr ich im Internat, wo ich schon seit meinem siebten Lebensjahr die Schule besuchte, vom Angriff der Japaner auf Pearl Harbour.

Dass ich nicht bei meinen Eltern lebte, lag daran, dass mein Vater von einer Grossfirma als

Gummipflanzer angestellt war. Seine Aufgabe war es, aus dem Urwald Gummiplantagen zu schaffen. Daher wurde ich auch in einem Eingeborenenhospital geboren und wuchs in meinen ersten Lebensjahren unter eher primitiven Umständen am Rande des Dschungels in einem Holzhaus auf.

Der Kriegsbeginn im Internat war für uns Kinder aufregend und wunderbar. Denn wenn etwas so Gefährliches wie ein Flugzeug sich in unserer Nähe befand, gab es Luftalarm. Da es keine Schutzräume gab, mussten wir uns im nahegelegenen tropischen Wald verstecken. Natürlich nutzten wir diese Gelegenheit, um den langweiligen Internatsalltag zu unterbrechen; wir versteckten uns im Gebüsch oder schwangen uns, wie Tarzan, an Lianen von Baum zu Baum und waren für die Aufsichtspersonen völlig unkontrollierbar.

Als der Krieg dann näher kam, wurde mein Vater wie alle Männereingezogen. Um nicht ohne Schutz auf den abgelegenen Plantagen zurückzubleiben, schlossen sich die Frauen mit ihren Leidensgenossinnen und deren Kinder in bewohnteren Gegenden zusammen. Meine Mutter zog mit meinen Geschwistern in den Ferienort nahe meinem Internat, wo wir ein kleines Häuschen hatten. Bekannte mit ihren Kindern zogen zu uns, so wie das anderswo auch getan wurde. Zum Glück erlaubte mir die Internatsleitung, zu meiner Familie zu ziehen.

Als dann wenig später die ersten japanischen Soldaten ins Dorf kamen, mussten wir noch näher zusammenrücken. Wir mussten unsere Bleibe aufgeben und wurden bis auf weiteres in ein schon überfülltes Nachbarhaus einquartiert. Nun wurde unser Haus von japanischen Soldaten bewohnt. Wir haben es später noch einmal gesehen; Kot an den Wänden und völlig verdreckt. Wir dachten: Schlimmer kann es nicht werden.

Es wurde aber schlimmer; wir sollten interniert werden ... in meinem Internat. Alle Frauen mit ihren Kindern sollten sich am Tag X an der Pforte des Internats einfinden. Erlaubt waren nur ein Koffer und eine Kapok-Matratze. Obwohl die Internatsleitung sich alle Mühe gab, diese Situation zu meistern, war das Chaos perfekt: Plärrende Kinder, verzweifelte Mütter und fluchende japanische Soldaten. Alle Radios, Fotoapparate und weitere Kostbarkeiten mussten unter Drohung abgeliefert werden (das, was wir verstecken konnten, wurde später bei Razzias und Hausdurchsuchungen konfisziert). Alle Räume, inklusive Schulzimmer, wurden von den Frauen und Kindern belegt. Als Verbindungsmitglied zwischen uns und der Besatzungsmacht wählten wir eine eigene Lagerleitung.

31 Das heutige Indonesien war Holländisch Ostindien, eine Kolonie der Niederlande.

Am Anfang unseres Lagerlebens war die Nahrung genügend, aber das änderte sich bald: Kleinere Lager aus der Umgebung wurden nach und nach zusätzlich bei uns einquartiert. Der Lebensraum wurde unerträglich klein. Immer weniger zu essen, immer weniger Medikamente. Trotz des gesunden Bergklimas fielen erste Epidemien über uns her und Hunger und Krankheit wurden bald unser Alltag.

Nicht zuletzt um die Kleinkinder durchzubringen, fingen einige Mütter mit dem verbotenen Handel mit den Einheimischen an. Beim Schmuggeln erappt, wurden sie von den Japanern brutal zusammengeschlagen oder schlimmer. Die unberechenbaren Bewacher waren immer präsent, und es war für uns schwierig, sie einzuschätzen und ihre Mentalität zu verstehen. Wir waren solidarisch zueinander, und im Nachhinein bin ich immer noch stolz darauf, wieviel Mut und Überlebenswillen wir Frauen trotz allem an den Tag gelegt haben. Dies war nicht so einfach, da wir durch Krankheit und Hunger geschwächt waren. Es gab mehrere Tote. Uns schien die Zeit endlos. Wir wussten nie, woran wir waren. Es wurde ja immer so viel Widersprüchliches behauptet.

Dann kam der Tag, an dem ein hartnäckiges Gerücht sich für die ca. 1'500 Lagerinsassen bestätigte. Wir wurden umgelagert. Hoch auf offenen Lastwagen ging es herunter durch die heisse Ebene in die Hauptstadt Medan. Dort angekommen mussten wir unsere Sachen in Eisenbahnwagen verstauen und uns einen Platz erkämpfen. Die Reise mit unbekanntem Ziel dauerte die ganze Nacht. In der Frische des frühen Morgens wurden wir ausgeladen. Das grosse Gepäck mussten wir auf Lastwagen umladen, wir selber, mit Anhang und Restgepäck gingen zu Fuss in die aufkommende Hitze. Es hiess, dass der Weg zum unbekanntem neuen Lager ca. 14 km sei! Der Marsch war unendlich lang. Wir waren diese Hitze auch nicht mehr gewohnt, nach dem kühleren Bergklima von vorher.

Unerwarteterweise kamen wir an zwei schon belegten Frauenlagern vorbei. Wir sahen dort bekannte Gesichter, aber man trieb uns weiter. Wir durften im Vorbeigehen das angebotene Trinken annehmen, aber keinen Kontakt aufnehmen.

Das Bild, das sich im neuen Lager bot, war schockierend. Die Unterkünfte waren eine ausgediente Gummifabrik und eine Reihe mit Palmblättern gedeckten Baracken, einige ungedeckte Latrinen daneben. Das Fabrikgebäude, mit dem einzigen Wellblechdach, war für die Mütter mit

Kleinkindern reserviert. In allen «Gebäuden» waren etwa kniehohe Pritschen installiert. Die Lebensmittel mussten mit kleinen Kippkarren auf Schienen zu Fuss vom Bahnhof geholt werden. Oft war beim Aufladen die Ware schon verdorben. Es war alles sehr, sehr schlimm.

Keine Rede von Elektrizität, und der spärliche Brunnen gab mit Mühe ca. einen Liter Dreckwasser pro Person zum Trinken, Waschen und Baden. Von den in diesem sumpfigen Klima dringend benötigten Moskitonetzen war keine Spur, so dass sich Malaria sehr schnell breit machte. Das Immunsystem vieler machte die Strapazen nicht mehr mit. Es gab noch mehr Tote.

Zum Glück dauerte dieser unmenschliche Zustand nur wenige Wochen. Eines Tages mussten wir nicht auf dem Feld arbeiten, weil es regnete. Soviel Rücksichtnahme von unseren Bewachern war höchst ungewöhnlich. Da wussten wir, dass etwas in der Luft lag. Ein paar Stunden später wurden wir von unserer Lagerleitung zusammengerufen. Zuerst wurde uns gesagt, dass wir uns unauffällig benehmen sollten, nicht jauchzen, singen oder gar aus dem Lager stürmen. Dies sei in Anbetracht der Lage zu gefährlich. Die Japaner hatten nämlich gerade gehört, dass sie «ihr Gesicht verloren hatten», das heisst ihr unbesiegbare Kaiser hatte vor den Alliierten kapitulieren müssen, und es war nicht voraussehbar, wie sie auf unsere Freude reagieren würden. In gespenstiger Stille schlichen wir uns dann wieder an unseren Platz und konnten kaum glauben, dass dies nun die erlösende Befreiung sein sollte, auf die wir dreieinhalb Jahre gewartet hatten! Erst als ich sah, dass keine Wache mehr am Tor stand, kam langsam eine Ahnung von Freiheit auf.

Etwas später rollten einige Lastwagen durch das Tor, die uns Büchsen mit Butter und andere Konserven brachten. Diese war schon seit längerer Zeit im Bahnhof eingelagert gewesen. Die Japaner hatten «vergessen», sie uns auszuhändigen.

Bei rechtzeitiger Lieferung hätten wahrscheinlich noch einige unserer Leute gerettet werden können. Trotzdem war die Freude über all das viele Essen und die noch nicht ganz vollziehbare Freiheit grenzenlos.

Ich war 16 Jahre alt, 172 cm gross und wog 30 Kilogramm.

*E. Zollikofer, Zürich*

# Der Krieg nimmt kein Ende

## Keine Leistung erbracht?

Als Jüngling der Ortswehr zugeteilt. Pferdestellungsübungen mit persönlicher Notration, geprobte Bevölkerungsevakuierung bei durch angenommene Zerstörung ausgeschaltetem, durch das Militär beanspruchtem Verkehrsnetz. Zu Fuss. Mit Kleidersäcken auf dem Buckel, Wolldecken unter dem Arm. Wirklichkeitsgetreu. Dann die Rekrutenschule in Bellinzona nach strengen Massstäben und hartem militärischen Drill bei knapper Verpflegung. Auch am Sonntag. Mit nur zweimaligem Kurzurlaub daheim. Vereidigung in Chiasso, mit Blick ins mussolinische Italien als achsenmächtigem Verbündeten des völlig entfesselten hitlerischen Nazi-Deutschland. Überflüge nächtlicher alliierter Bombergeschwader, Absturz einer «Fliegenden Festung» auf Schloss Hausen bei Ossingen, Bombardierung von Diessenhofen und Schaffhausen. Minenunglück im Dschungel bei Hemmishofen mit elf toten Kameraden. Polnisches Internierungslager in Andelfingen. Hilfeleistungen an aufgenommenen Flüchtlingen. Heimarbeit zu deren Unterstützung. Landesausstellung als Dokumentation von Zusammengehörigkeit und Durchhaltewillen. Kameradschaftliche Schicksalsgemeinschaft an den Ufern des Rheins. Unerträgliche, widerwärtig formulierte deutsche Wehrmachtsberichte. Orientierung an den vertrauensbildenden Wochenzusammenfassungen von Jean Rudolf von Salis. Ist das nichts?

Wir haben uns diesen überlebensnotwendigen Aufgaben gestellt. Nicht alle in gleichem Mass. Aber doch. Da ist unserer Aktivdienstgeneration wenig vorzuwerfen.

W. Peter, Oberwil

## Eine Abwechslung

An einem schönen Sonntag sagte ich zu meinem besten Freund, ich ginge eigentlich gerne einmal nach Zürich ins Stadttheater. «Kommt du mit?» Er glaubte, ich mache einen faulen Witz, ich aber betonte, es sei mir durchaus ernst und bat ihn, mitzukommen zum Kadi<sup>32</sup>. Er wollte nicht Spielverderber sein und begleitete mich. Rassig wie gewohnt machten wir unsere Achtungstel-

32 Bezeichnung für den Chef einer Kompanie. Normalerweise ist dieser Offizier im Grade eines Hauptmanns.



lung beim Hauptmann und ich brachte unser Anliegen vor. Der Kadi hatte Humor. «Nach Zürich?» fragte er. «Wie kommt ihr darauf? Der Ortsrayon geht nicht über die Gemeindegrenze von Frick hinaus.» «Herr Hauptmann, das wissen wir schon. Es geht diesmal um eine besondere Gefälligkeit, um die wir Sie bitten; eine Abwechslung im jahrelangen Militärdienst und auch um eine Belehrung der zivilen Sorte.» Der Kadi musste lächeln, als ich ihm erklärt hatte, was wir im Sinne hatten. Er zeigte Verständnis für unser absurdes Vorhaben und zu unserem grossen Erstaunen unterschrieb er die Bewilligung für Zürich. Das haben wir ihm nie vergessen! (Vielleicht dachte er, eigentlich hätten wir eine solche Sonderbehandlung verdient, vielleicht.) Ohne zu wissen, was im Stadttheater (jetzt Opernhaus) auf dem Programm stand, gingen wir hin und erhielten noch zwei Plätze, ganz im «Oberjuhe», wo man stehen und sich vorbeu-

*Um einem angreifenden Feind die Orientierung zu erschweren, wurden alle Verkehrsschilder abmontiert und die Armee übernahm die Verkehrsregelung. Das Bild zeigt den Bahnhof von Luzern. © Ringier Dokumentation*

gen musste, wenn man die ganze Bühne überblicken wollte. Gespielt wurde die «Zauberflöte» von W. A. Mozart, die wir damals beide noch nicht gekannt hatten. Verzaubert und total aufgestellt fuhren wir nach Frick zurück. Wer würde nicht glauben, dass ein solches Erlebnis unter den sonderbaren und ausserordentlichen Verhältnissen anspornte, den nicht immer leichten Dienst mit neuem Mut und Einsatz über die Bühne zu bringen?

*H. Faes, Oftringen*

### Generalswache

Im Herbst 1941, als die Deutschen in der Sowjetunion in den Untergang marschierten, war unsere Truppe zwei Monate lang zur Bewachung unserer obersten Heeresleitung in Interlaken, zur sogenannten Generalswache aufgeboten. Wie bei allen Hauptquartieren, so spazierten auch bei uns markante Paradekrieger umher, mit dicken Bäuchen – trotz Rationierung!

Nicht nur der kleine Mann sah mit Ingrimmsalopp diesem Treiben zu. Auch unser Kompaniechef hatte davon genug. Es brauchte Mut dazu, nämlich zum Befehl: «Die ganze Kompanie tritt morgens um sechs Uhr zum Frühturnen mit genagelten Schuhen an.» Die Züge wurden verschiedenen Hotels zugeteilt, wo lebenslustige, schneidige Obersten mit Mätressen Stellungsbezüge in weichen Federn übten. Unter scharfen, lauten Kommandorufen trampelten wir vor den

*Frauen warten am Bahnhof auf ihre für einen (zu) kurzen Urlaub entlassenen Männer.*  
© Keystone Press



betreffenden Hotels. Bald wurden da und dort Jalousien emporgehoben oder Fenster geöffnet. Der Spektakel dauerte eine halbe Stunde. Zum Frühturnen mit schweren Schuhen auf hartem Boden gehörten selbstverständlich auch zackige Sammelübungen. Da machte auch der letzte Schlendrian mit. Beim Hauptverlesen am Abend hiess es: Frühturnen vor den Hotels ist inskünftig verboten. Der Zweck war erfüllt, die Herren hatten ihre Lektion erhalten. Wir turnten von da ab wieder in der Wiese, das Spiel ging weiter.

*J. Sacchetto, Zürich*

### Radio als Verbindung zu den Weltereignissen

Der schreckliche Krieg und die Verfolgungen sind in meinen Jugenderinnerungen noch gegenwärtig. 1937 kaufte mein Vater einen kleinen Radio, manchmal kamen Nachbarn, um die Reden von Hitler und Göring zu hören. Wegen der damaligen grossen Arbeitslosigkeit gab es auch bei uns in der Schweiz grosse Not.

Auch mein Vater musste 1939 bei der Mobilisierung einrücken. Als Bäcker schuftete er 15 bis 17 Stunden in der kleinen Dorfbäckerei.

Wegen Militäreinquartierungen waren wir Kinder wochenlang schulfrei, dafür mussten wir in Mutters Gemüsegarten mithelfen. Auch Nachbarn waren froh um unsere Nahrungshilfe.

*Frau Burri, Kriens*

### Anpassung und Widerstand?

Als Bankangestellter sind mir in meiner Stellung nie namenlose Vermögen begegnet. Nach der RS 1940 habe ich die meisten Aktivdiensttage fern von der Grenze im Reduit absolviert. Während längerer Zeit, als die Schweiz schon ganz vom Ring der Achsenmächte umschlossen war, hatte unsere Einheit die Gotthardlinie in Wassen zu bewachen. Angesichts der riesigen Güter- und Kohlenzüge, die ständig in beiden Richtungen rollten, machten wir uns schon unsere Überlegungen. Unsere grösste Sorge jedoch war die Frage: Werden wir überleben oder kommt der Wahnwitzige im Norden auf die Idee, auch uns noch anzugreifen?

Unser Lebensnerv war die regelmässige Chronik von Jean Rudolf von Salis<sup>33</sup> über das politische und militärische Geschehen. Unsere trotz Anbauschlacht (Plan Wahlen) auf ein Minimum reduzierten Lebensmittel (Mahlzeitencoupons und Rationierungskarten) gaben uns die Überzeugung,

das Boot sei wirklich voll. Erst im Nachhinein, im Wissen um das Schicksal der Zurückgewiesenen, muss man sich fragen, ob wir nicht noch mehr Platz gehabt hätten. Der Widerstandswille gegenüber der Barbarei des Dritten Reiches und die Opferbereitschaft des Volkes verdient auch heute noch Dank und Anerkennung. Die Regierung hat eine riesige Bürde an Verantwortung zu tragen gehabt, ihre Arbeit war von Tag zu Tag eine Gratwanderung, der schlussendlich Erfolg beschieden war. Wer jene Zeit erlebt hat, begreift, dass diese Wanderung notgedrungen eine Mischung sein musste von Anpassung und Widerstand.

*G. Fürst, Suhr*

### Erster Urlaub nach fast einem Jahr Dienst

Nachdem wir mehrere Monate in Mönthal stationiert waren, erhielt auch ich als Hamburger-Korporal<sup>34</sup> zehn Tage Urlaub. Wenn man sich mehr als ein Jahr im Geschäft nicht mehr hat blicken lassen, wird dort wohl angenommen, man sei am «Militärle» mehr interessiert als an der privaten Stelle. Auf jeden Fall wird auch ein Salär nicht erhöht, auch wenn es noch so bescheiden ist.

Als ich drei Tage zu Hause war, erhielt ich einen Expressbrief. Er kam von unserem Kompaniebüro. Mir wurde mitgeteilt, unsere Kompanie sei bereits unterwegs in den Kanton Luzern. Sie werde am Sonntag, den 5. August 1941 in der Kiesgrube meines Wohnortes, voraussichtlich um 18 Uhr eintreffen. Ich erhalte hiermit den Befehl, mich um 20 Uhr feldmarschmässig ausgerüstet dort einzufinden. Von den noch nicht bezogenen Urlaubstagen kein Wort!

*H. Faes, Oftringen*

33 Der Historiker Jean Rudolf von Salis berichtete zwischen 1940 und 1947 wöchentlich auf dem Sender Beromünster über die Entwicklungen auf der Welt. Seine Informationen und Analysen waren für alle Menschen von grosser Bedeutung, da es sich um nicht zensurierte Radiosendungen in deutscher Sprache handelte.

34 Als Hamburger werden alle Soldaten bezeichnet, die zum ersten Mal einen Wiederholungskurs oder Aktivdienst absolvieren. Anderes Wort für Grünhabel oder Frischling.



### Erinnerungen einer Tochter eines Schuhmachers

Ich bin 1923 geboren und erlebte den Zweiten Weltkrieg als junges Mädchen. Meine Eltern besaßen ein relativ grosses Haus. Ich erinnere mich, wie meine Mutter jeden Abend die vielen Fenster mit schwarzen Tüchern abdeckte, damit kein Licht nach draussen drang. Die sogenannte Verdunkelung<sup>35</sup> wurde in der Schweiz aus Neutralitätsgründen streng gehandhabt. Trotzdem hatten wir Angst, die alliierten Bomber könnten sich irren, wenn sie mitten in der Nacht über unser Haus donnerten, denn Deutschland war schliesslich sehr nahe. Natürlich waren auch die Fahrzeuge von dieser Massnahme betroffen. Mein Velo wurde mit einem blauen schwachen Birnlein aus-

*Während Monaten mussten die Frauen ohne finanzielle Unterstützung ihre Familien durchbringen.*  
© Keystone Press

35 Während einer gewissen Zeit durfte in der Schweiz kein Licht aus Wohnungen dringen und auf den Strassen keine Beleuchtung angestellt werden. Das Lichtermeer in einem verdunkelten Europa hätte den Bomberpiloten ihre Orientierung erleichtert und somit ihre Ziele besser finden lassen.



**oben**  
Ein Holzvergasungsmotor als Anhänger ersetzte das nur noch in kleinen Mengen importierte Benzin.  
© Ringier Dokumentation

**unten**  
Durch die Sammlung von Altmetall versuchte man die Auslandsabhängigkeit bei den Rohstoffen zu verkleinern.  
© Hans Peter Klausner

gerüstet, und es entbehrte nicht einer gewissen Romantik, wenn wir jungen Leute nachts mit unseren Fahrzeugen unterwegs waren.

Meine Eltern betrieben ein kleines Schuhgeschäft. Gegen Ende des Krieges wurden in unserem Dorf französische Internierte aufgenommen. In der Werkstatt meines Vaters arbeitete über Wochen ein französischer Schuhmacher, der die Schuhe seiner Landsleute flicken musste. Mit diesem lebenswürdigen Mann verband uns noch lange ein freundschaftlicher Briefwechsel.

Die letzten zwei Kriegsjahre arbeitete ich in Rheinfelden bei einer jüdischen Familie, die ein Textilgeschäft betrieb. Während dieser Zeit gab es einmal Bombenalarm. Badisch-Rheinfelden wurde mitten am Tag bombardiert. Nur der Rhein lag dazwischen, und so kriegte die Marktgasse des

schweizerischen Rheinfelden Splitter, Mörtel und Dachziegel ab. Wir Angestellten flohen in den Keller und bekamen eine leise Ahnung von den eingeschlossenen Menschen während den schrecklichen Bombardierungen der deutschen Städte. Ab und zu gelang es Flüchtlingen über die nahe Grenze zu kommen. Ich erinnere mich, dass einige dieser Menschen zu meinem Arbeitgeber kamen und um Hilfe baten. Sie wurden jeweils verköstigt und wahrscheinlich mit Geld eingedeckt. Was diese Leute erzählten, muss schrecklich gewesen sein, denn die Aufregung und die Angst von Herrn und Frau B. waren offensichtlich. Wir jungen Angestellten ahnten damals noch nichts von den Greueln, und wenn gerüchteweise etwas durchsickerte, glaubten wir es einfach nicht.

Erst nach und nach hörten und lasen wir von den schrecklichen Ereignissen in unserem Nachbarland, und der Schock darüber sitzt uns bis heute in den Knochen. Darum ist es wichtig, dass wir darüber berichten, damit auch unsere Nachkommen nie vergessen.

*E. Lüscher, Unterkulm*

### Vom Kriege geprägt

Die Kriegsergebnisse prägten die Spielgewohnheiten von uns Knaben. Wir knallten mit selbst gebastelten Karbidkanonen. Der Dorfdoktor musste einige Verbrennungen davon behandeln. Wir bauten Gummigewehre und Armbrüste. Wir beschafften sogar Revolver und Gewehre. Diese brachten wir mit Munition in geheime Verstecke. Die jungen einzelner Quartiere organisierten sich zu Streitgruppen. Gelegentlich wurde gegen andere gekämpft. Die Lehrer mussten ganze Klassen, auch die meinige, entwaffnen.

Mein Vater brachte mit seinem Gepäck aus Afrika einen grossen schwarzen Radiokasten und ein Velo Marke «Adler» mit Ballonpneu. Ich glaube, beides hat meine damaligen Gewohnheiten verändert. Nun waren wir über Kurz-, Mittel- und Langwellen mit der Welt verbunden. Nun hörten wir täglich die Nachrichten und Kommentare zur Lage von Radio Beromünster. Die Nachrichten der BBC von England in deutscher Sprache verschlangen wir. Die Sender von Deutschland wurden von der ganzen Familie boykottiert.

Das etwas schwere Velo, mit einer dreifachen Kastenübersetzung, half mit, die Schweiz kennenzulernen. Mit einer Gruppe unserer Pfadi bezwangen wir den Bernina-, den Gotthardpass und

den Lukmanier. Wir waren sozusagen die Herren der Strassen. Als Folge der Benzinrationierung begegneten wir kaum einem Auto. Die Nächte verbrachten wir im Heu oder im Stroh, im Sommer unter dem freien Sternenhimmel.

*E. Hofstetter, Frauenfeld*

### Genötigte Salutisten<sup>36</sup>, ein Fischotter und Täuflinge

Im Dienst hatte ich eine Lungentuberkulose gekriegt und das Abverdienen musste ich recht unheroisch während langer Monate im damaligen Militärsanatorium Davos «abverdienen». Mit den vertrauten Pferden und Maultieren gab es leider nichts mehr zu tun. Unter allen anderen Kameraden, die mit mir «im glyche Spittel» kuren mussten, war ich der einzige Vertreter der ehrsameren Train- und Säumergilde.

Kamerad Walter trug die gleichen roten Paten, war aber Offiziers-Ordonnanz und natürlich auch im Pferde-Fachdienst bewandert. Wir verstanden uns prächtig. Mit guten Stimmen und ähnlichem Liedergut waren wir bestens aufeinander eingestimmt.

Transistorradios und Fernsehen gab es damals noch nicht. Monatlich einmal kam eine Gruppe von Salutisten<sup>36</sup> ins Militärsanatorium - mit Gitarre und «Kriegsruf»<sup>37</sup>. Sie waren gern gesehen und gehört. Walter und ich hatten ihnen mit klarer Formulierung und Nötigung erklärt: «... Mit euem Blüng-bläng-bläng singet ihr z erseht mit üs - de singe mer mit Euch wyter...» Das sagten wir nur einmal. Bereits beim zweiten Besuch meldete sich die Heilsarmee zuerst bei uns und nichtan der Réception... Gesagt, getan: Durchs ganze Haus hinunter, auf einer Etage nach der andern, begleiteten uns die Salutisten auf der Gitarre zu unseren Liedern und jodeln, dann halfen Walter und ich vollstimmig beim Hereinlassen des Sonnenscheines zu harrenden Seelen, die wir als Irrende zu Jesu brachten... Und alle Kameraden waren dessen zufrieden; der Chefarzt so gut wie auch die gelegentlich und gerne mitsingenden Schwestern.

Der Sanatoriumsverwalter war katholisch. Wenn es zum Mittagessen Fisch gab, so wussten wir auch ohne Kalender, dass es Freitag war. Essen taten wir an Sechser-Tischen. Unsere Tafelrunde war besetzt von:



- 1 Panzerwägeier (damals eine noch sehr rare Sorte<sup>38</sup>)
- 1 Trompeter
- 1 Telefonier
- 1 Sappeur
- 1 Füsilier-Wachtmeister und mir, dem Säumer-Korpis.

Alles in allem, eine nicht sehr homogene, jedoch durchaus polyvalente Tischete. Wie gesagt, freitags kamen jeweils Fische auf den Tisch. Der Trompeter und der Telefonier zierten sich. Sie waren einfach schnäderfrässig und Fischen abhold. Tant pis pour eux! Der Panzerfahrer und der Sappeur hatten Mühe mit den Gräten. Für den Wachtmeister und mich wardas kein Problem. Am Thunersee war ich aufgewachsen und Fische gab es bei uns zu manchen Mahlzeiten. Meinen Tischgenossen präparierte ich deren Fische rasch und mundgerecht. Die beiden andern Fischverächter

*Auch Reisig und Tannzapfen wurden wieder begehrtes Brennmaterial und von jedermann im Wald gesammelt.*

© Gretler's Panoptikum

<sup>36</sup> Bezeichnung für die Mitglieder der Heilsarmee.

<sup>37</sup> Name der Zeitschrift der Heilsarmee.

<sup>38</sup> Die Schweiz besass zur Zeit des Zweiten Weltkrieges nur einzelne Panzer.



**oben**  
Selbst Friedhöfe wurden,  
um die Felder zu  
vergrössern, umgegraben.  
© Keystone Press

**unten**  
Sportplätze wurden zu  
Rübenäckern. Das Bild  
zeigt einen ehemaligen  
Sportplatz in der Nähe der  
Universität Zürich.  
© Keystone Press

überliessen mir (noch so gerne) ihre Forellen, und so genoss der einzige Sohn meines Vaters am Freitag immer eine dreifache Fischportion: Die eigene plus die beiden zusätzlichen. Ich lebte wohl daran. Wen mag es wundern, dass ich mit dem Übernamen «Korporal Fischotter» bedacht wurde. Ich liess es mir gefallen.

Der Ausgang, soweit er uns medizinisch bereits erlaubt war, führte uns entweder ins Dorf oder auf die «Hohe Promenade», wo wir Eichhörnchen fütterten, alleine unseren Gedanken nachgingen oder mit Kameraden diskutieren.

Kanonier Peter macht ein verdrossenes Gesicht.

– He, was isch los? Was machsch für en Lätsch?

Peter erklärt, er möchte/sollte wieder einmal ins Unterland und nach Hause. Der Chef wolle ihn aber noch nicht gehen lassen, es sei denn, er habe wirklich einen sehr triftigen Grund...

– Mit erfundenen Todes- und Krankheitsfällen wollten wir nicht Schindluder treiben. Hast du Kinder?

Peter bejaht: Bis jetzt sind es drei. Auf's Geratewohl frage ich zurück:

– Sy scho alli touft? Peter ist verblüfft, überlegt eine kurze Weile und dann grinst er mich an: Du, das isch es! Ds zwölfjährige Ideli isch es no nid!

Kanonier Peter erhielt Urlaub und der Christenheit ward ein weiterer kleiner Menschen-Setzling zugeführt.

Ein spezieller Kautz war der Fritz aus dem Basbiet. Wir pflegten uns stets und konsequent anzuschneiden, solches zum grossen Gaudi unserer Mitpatienten, die sehr rasch dabei waren, wenn sich der Halb-Beppi und der Bärengrabliger das blöde Muul anhängten.

Dass sich die Operationsschwester und Fritz gar nicht ugnern sahen, war eine klare Sache; ebenso klar, dass es auch zur Sprache kam. Väterlich-ernst war meine Vorhaltung: «Wenn ihr wirklich zusammen gehen und bleiben wollt, ist das eure Angelegenheit, ein allfälliges Kind aber darf auf keinen Fall nur einem solchen Vater, wie der Fritz einer sein könnte, ausgeliefert bleiben. Unmöglich, dass das bedauernswerte Wesen so richtig gedeihen kann. Es muss im Hintergrund einen braven, gediegenen und vor allem seriösen Götti kriegen!» Das erklärte ich auf der Liege-Veranda vor Zeugen.

Es kam die Zeit, da Fritz und ich wieder nach Hause ins Normalleben konnten. Fritz entführte dem Chefarzt eine sehr gute Mitarbeiterin in die



Ehe und die beiden schlugen ihre Zelte im Aargau auf. Ich wurde Gatte einer jungen Dame, die bereits vorehelich 120 Kinder gehabt hatte. Sie war bis zu unserer Heirat Säuglings- und Wochenpflegerin gewesen. Unseren Hausstand gründeten wir im welschen Oberland. Topographisch waren die beiden Haushaltungen eigentlich recht weit auseinander und das Leben hätte einfach so weitergehen können.

Chasch danke! Und so hatte der kleine Urs als Götti den «Fischotter».

Natürlich war das Leben im Sanatorium nicht nur eitel Freude mit Gesang, bestmöglicher Behandlung und guter Verpflegung. Tuberkulose bedeutete Langzeit-Therapie und war ein tiefer Einschnitt im Leben und für allfällige Zukunftspläne. Antibiotika standen noch nicht zur Verfügung. Ich durfte Heilung erfahren und dafür bin ich dank-

bar. Erkrankung und Kuraufenthalt in Davos stellten mir Weichen, die mein ganzes späteres Leben bestimmten.

Etliche unserer Mitpatienten verstarben noch im Sanatorium, während meiner Kurzeit. Nur noch wenige unserer damaligen Kameraden werden auch heute noch am Leben sein. Es gab Hoffnungslosigkeit, Leid und viel versteckten Kummer. Echte Kameradschaft konnte da sehr wirksam werden.

Auch Krankheit und Sterben gehören zu meinen Erfahrungen und Erinnerungen an den Aktivdienst.

*H. Greiner, Zofingen*

*Vermehrt wurde wieder  
Torf abgebaut und als  
Brennmaterial verwendet.  
© Ringier Dokumentation*

# Besondere Erlebnisse



*Internierte Polen warten auf den Sieg der Alliierten, um wieder nach Hause gehen zu können.  
© Keystone Press*

## Als Sechszehnjähriger vereidigt

Für uns Jungen war es Ehrensache, sich für die Ortswehr zu verpflichten. Bei meiner Vereidigung hatte ich die Sekundarschule noch nicht beendet. Nach dem Fassen vom Langgewehr Modell 1889, dem Helm, der Gasmasken, der Munition, der Gebirgsbluse, der Police, der Segeltuchpatrontasche, dem Brotsack und der eidgenössischen Armbinde<sup>39</sup> begann der Drill. Unser Instruktor, Elektriker unseres Dorfes, übte mit den neu eingeteilten die Bedienung der Waffen. Zu üben galt es auch den Ladeschritt und das Abfüllen des Magazins. Beim Vorzeigen schloss der Instruktor einen Teil seines wunderschönen weissen Bartes in den Gewehrverschluss ein. Der Bart musste Haare lassen und das Gewehr mit einiger Gewalt geöffnet werden.

Nach der für einige Samstage dauernden Grundausbildung, einige Schiessübungen mit eingeschlossen, erhielten wir etwa fünfzehn Jungsoldaten an der Zahl, je ein Militärvelo. Wir

<sup>39</sup> Da die Ortswehr keine Uniformen besass, kennzeichneten sich deren Angehörige, indem sie eine rote Armbinde mit weissem Kreuz trugen.

waren so in unserem grossen Gemeindegebiet zur «schnellen Eingreiftruppe» geworden. Ich war sehr stolz darauf. Unser Kommandant machte alles für die Ortswehr möglich. Obschon noch nicht alle Wehrmänner der Armee Handgranaten besaßen, sollten wir diese Waffen selbstgemacht bekommen. Die in der Dorfschmiede gesägten und mit Deckel versehenen Zweizollrohr-Teile mussten von uns mit gewärmten flüssigen Cheddit gefüllt und mit Reisszündern versehen werden. Als Sicherung diente eine um den Sprengkörper gebundene Schnur. Wir trugen drei solche Handgranaten im Brotsack mit und warfen scharf in der Kiesgrube. Ich glaube, die älteren Kameraden über sechzig waren nicht dabei. Jedes zweite Wochenende im Monat übte unsere Ortswehr. Meistens bis Sonntag Mittag und über die Nacht. Unsere Bereitschaft wurde an einer Übung vom Unteroffiziersverein Herisau getestet. Ich mag mich erinnern, dass wir vollständig versagten. Von uns konnten zu viele Ortswehrsoldaten kampfunfähig oder gefangen gemacht werden. Wir Jungen wurden in der Folge dazu angeregt, für einen Guerillakrieg geeignete Verstecke vorzubereiten. Ich glaube kaum, dass unser Kommandant davon wusste.

Im Verlauf des Jahres 1943 kamen rund 300 Angehörige der achten britischen Armee von Nordafrika als Internierte ins Dorf. Sie waren als Gefangene aus Lagern von Norditalien in die Schweiz geflüchtet. Unser Kommandant fand es für gut, unsere sportlichen Fähigkeiten mit den Internierten zu messen. Zu gewinnen gab es bei Ballspielen oder Wettmärschen. Ich bekam bei einem solchen Rennen eine Armbanduhr als Preis ausgehändigt. Damals für mich ein grosses Geschenk.

*E. Hofstetter, Frauenfeld*

## An einer Veranstaltung der deutschen Kolonie

Circa 1941 war in Basel im Kino Capitol von der deutschen Kolonie<sup>40</sup> eine Veranstaltung unter dem Motto «Der Sieg im Osten». Ich konnte dank eines Freibilletts meines Arbeitgebers, der Deutscher war, auch daran teilnehmen. Was ich dort antraf, überstieg meine Vorstellungen bei weitem. Der ganze Saal war voll von Deutschen in Uni-

<sup>40</sup> Unter «deutscher Kolonie» wurden alle sich in der Schweiz niedergelassenen Deutschen bezeichnet. Teilweise waren diese recht straff in nationalsozialistische Organisationen zusammengefasst.

form. Marschmusik ertönte immer wieder. Es wurden auch Ansprachen in der gewohnten Weise gehalten. Zwischendurch wurden Sondersendungen durchgegeben von den Fronten, was vom Publikum frenetisch beklatscht wurde. Ich machte mir so meine Gedanken und schämte mich irgendwie dabei zu sein. Ich hatte auch Angst, vor dem, was da kommen könnte. Damals war man allgemein der Ansicht, dass die Deutschen demnächst verhungern würden und ihre Waffen nichts wert seien. Andererseits achtete man bei uns immer noch auf einen perfekten Gewehrgriff und einen sauberen Gruss.

*W. Handschin, Zunzgen*

### 1944 endlich in der Rekrutenschule

Meine Mutter schrieb mir: «Ich danke Dir für das Geld und die ‚Buttermärkli‘» (alles war ja einschneidend rationiert). Sie hatte Sehnsucht nach Butter gehabt, so dass sie am Pfingstsonntag am Morgen und Abend die Butter aufsass.

Am 3. Juli 1944 rückte ich endlich in die Rekrutenschule in Liestal ein. Wir werden nebst Karabiner an der Maschinenpistole, dem leichten Maschinengewehr, der Panzerabwehrkanone wie auch im Handgranatenwerfen ausgebildet. Die Ausbildung ist sehr streng. Es wird immer noch ein verzweifelter Durchstoss der Deutschen durch den Jura nach Frankreich befürchtet.

*E. Hirzel, Zollikofen*

### Als «Deutscher» in der Schweiz

Mein Grossvater vaterseits kam auf der «Walz» als deutscher Schneidergeselle in die Schweiz nach Bischofzell. Dort heiratete er die Tochter seines Arbeitgebers. Von seinen drei Söhnen war mein Vater der einzige, der eine Schweizerin heiratete, deren einziger Sohn ich war. Kaum ein Jahr nach meiner Geburt erhielt mein Vater 1916 sein Aufgebot zum Einrücken nach Deutschland – und ging. Meine Mutter blieb mit mir in der Schweiz zurück und war auf sich selbst angewiesen. Durch die Heirat mit meinem Vater hatte sie das Schweizer Bürgerrecht verloren. Nachdem 1920 mein Vater zurückgekehrt war, zeigten sich bei ihm ungünstige charakterliche Veränderungen. Diese riefen bei meiner Mutter solch starke Depressionen hervor, dass die Einweisung in eine Irrenheilanstalt notwendig wurde. Während dieser Zeit durchlief ich die Schule. Später waren nur be-



scheidene Arbeitsstellen als Dienstbube bei einem Bauern, nachher als Bäckerei-Ausläufer, die mir offenstanden.

Bis 1942 galt mein deutscher Heimatschein. Im Oktober 1940 erhielt ich ein Aufgebot, dem ich in wenigen Tagen hätte Folge leisten sollen. In Deutschland hatte ich so gut wie keine Verwandten, Bekannte schon gar nicht. Die Geschwister meiner Mutter waren alle hier in der Schweiz und hätten in mir einen Nazi-Sympathisant vermuten müssen, wenn ich eingerückt wäre. Meinerseits wäre ich sicher lieber Schweizer gewesen, wenn sich das nur «geldmässig» hätte machen lassen.

1942 war es dann so weit, dass ich meine Anstellung verlassen musste und von Fremdenpolizei und kantonalem Arbeitsamt zum Arbeitsdienst beordert wurde. Wechselweise war ich dann in Arbeitslagern, wo wir zu Drainage-Arbeiten herangezogen wurden, und bei Landwirten bei Ernte und Stallarbeiten. Gerade das letztere machte mir bei meiner Tierliebe keine Schwierigkeiten. Zu verdienen gab es da freilich nicht etwa mehr als vorher, sondern eben nur den üblichen «Soldaten-Sold» von 2 Franken pro Tag, wozu dann später noch eine kleine Zulage von 75 Rappen pro Tag kam.

Was einem damals eigentlich Angst machen musste, war die besondere Art, wie die Deutschen gegen andere Kleinstaaten vorgingen, die sich

*In der Grenzstadt Basel waren mit Sandsäcken vorbereitete Stellungen gebaut worden.  
© Ringier Dokumentation*

ganz sicher ebenso neutral verhalten wollten, wie es die Schweiz auch tat.

Ein besonderes Erlebnis sehr trauriger Art war die Bombardierung von Schaffhausen, die wir im Arbeitslager Niederneunforn beobachten konnten. Da bekam man den Eindruck, wie schrecklich ein Krieg ist. Die beiden letzten Kriegssommer war ich noch im Torfwerk Pfyn im Einsatz.

Am 8. Mai 1945 hat es mir «gewohlet». Bald nach den Nürnberger Prozessen bekam ich den deutschen Heimatschein wieder – lieber ist mir halt doch der hier in Romanshorn endlich zustande gekommene Schweizer Heimatschein.

*H. Wollensack, Romanshorn*

## Erinnerungen

Die Mobilmachung am 2. September 1939 brachte für die Wehrmänner die Trennung von Familien und Arbeitsplatz. Es traf vor allem die Bauern, stand man doch mitten in der Erntezeit. Neben der Sicherung der Landesgrenze stand die Sicherstellung lebenswichtiger Güter.

Erste Verordnungen betrafen die Lebensmittel. Feingebäck war verpönt, es gab nur das Einheitsmehl und das Einheitsbrot, welches erst 2 Tage alt verkauft werden durfte.

Auf den 21. November 1939 wurden die Lebensmittel rationiert.

Nach dem Plan Wahlen wurden die Anbauflächen vergrössert, Sportplätze beackert und Wald musste gerodet werden. Arbeitslose, selbst Uhrmacher halfen mit, Kartoffeln zu setzen. Kollektive Hilfe war gefragt.

Ich erinnerte mich an das Sammeln von Waldfrüchten wie Pilze, Erdbeeren, Brombeeren, Hagbutten und Haselnüsse, auch an das Auflesen von Ähren auf abgeernteten Getreidefeldern.

Die Schüler wurden angehalten, Kastanien, Eicheln und Buchnüsse für Futterzwecke zu sammeln.

Auch die Versorgung mit Brennholz musste sichergestellt werden. Mit vorhandenen Kohlen und Flüssigbrennstoffen musste sparsam umgegangen werden. Der Kehrriechtabfuhr durften keine noch verwendbaren Abfälle mitgegeben werden. Knochen und Kaffeesatz wurden zu Dünger verarbeitet. Das Sammeln von Papier, Wolle und Metall wurde intensiviert. In den Scheibenständen der Schiessplätze wurde Bleischrot verarbeitet.

Der 28. Februar 1941 war «Schweizerischer Tubentag». Im ganzen Land wurden Zinntuben eingesammelt.

Es war nicht einfach, die Versorgung mit Lebensmitteln zu sichern. Auch die zeitweise gegen 300'000 Ausländer mussten ernährt werden. Als rohstoffarmes Land waren wir dafür aufs Ausland angewiesen.

Während meinem Aktivdienst leistete unsere Kompanie ausserhalb von Genf Wachtdienst. In dunklen Nächten brachten zwei Nonnen Kinder jüdischer Eltern und baten, die Kleinen in unser Land aufzunehmen. Sie wurden nicht zurückgewiesen, zwei Kameraden halfen den verängstigten Kindern über den Grenzzaun, von wo sie durch zivile Helfer in mögliche Unterkünfte gebracht wurden.

Diese Hilfe fand ein plötzliches Ende. «Einer» von uns, ein «Hitlerfanatiker» hat einen patrouillierenden deutschen SS-Mann auf diese nächtlichen Vorfälle aufmerksam gemacht. Wie dieser «humane» Dienst jenseits der Grenze endete, haben wir nie erfahren. Der Denunziant wurde aus der Armee ausgeschlossen.

*F. Tschopp, Waldenburg*

## Persönliche Reminiszenzen

Über 5½ Jahre Aktivdienst, das heisst ständige Bedrohung durch nazideutschen Überfall, im Innern den Defätismus. Unterbruch im Familienleben, im Beruf, in der Weiterbildung.

Entbehrungen: Rationiert waren die meisten Lebensmittel wie Fleisch, Eier, Butter (100-250 g pro Monat), Mehl (½-2½ kg pro Monat), Zucker (750 g), Reis (½-1 kg pro Monat), usw. ebenfalls Heizmaterial (300 kg Holz, 100 kg Kohle, 75 kg Koks je Wohnung pro Winter).

Kein Auto (ausser Ärzte, Polizei und Militär), keine Ferienreisen, nachts Verdunkelung im ganzen Land. «Anbauschlacht» zur Aufrechterhaltung der Ernährung.

Aufnahme von Tausenden von Flüchtlingen, die vor den Deutschen flohen.

Über manches Wochenende Beherbergung in unserer bescheidenen Wohnung von Flüchtlingen (die über den Rhein schwammen oder zu Fuss über die Alpen herein kamen) als Ausgleich ihres eintönigen Barackenlebens.

Freiwillige, unbezahlte Einziehung des Flüchtlingsbatzens (1 Franken pro Woche) durch Hausfrauen in der Gemeinde. Betreuung von Flüchtlingen durch die Mitglieder des Frauenvereins: Die Wäsche wurde eingesammelt, in Holzgefeuerten Kesseln gewaschen, geflickt, gebügelt und zurückgebracht. Die Wolle war rationiert, so dass

*Mehrere Tote und Verletzte forderte die Bombardierung der Altstadt von Stein am Rhein 1944*  
© Keystone Press



*Der Bahnhof von Schaffhausen nach dem schwersten Bombenangriff des ganzen Krieges auf eine Schweizer Stadt am 1. April 1944.*  
© Ringier Dokumentation





Solidarität über die Grenze. Geschenkpakete für in Deutschland gefangengehaltene Amerikaner.  
© Rmgier Dokumentation

man gezwungen war, alte Sachen aufzutrennen, zu waschen und wieder zu flicken.

Rückblickend möchte ich festhalten, dass während der ganzen Kriegszeit eine starke Solidarität unter der Bevölkerung herrschte, die sich durch Zusammenstehen, gegenseitige Hilfeleistung auszeichnete, ohne gleich Hilfe beim Staat anzufordern. Heute dagegen fällt immer wieder Unzufriedenheit und eine grosse Begehrlichkeit auf, obwohl der durchschnittliche Wohlstand noch kaum je so hoch war.

W. Bieder, Ramllinsburg

### Keine Möglichkeit, sich für die Ereignisse in der Welt zu interessieren

Zur Zeit des Zweiten Weltkrieges war ich ein Dienstmädchen. Die Zeit war mit Arbeit sehr ausgefüllt – damals gab's weder freie Nachmittage

noch Mittagspause oder gar Wochenende. So nahm man nicht zuviel Anteil am Weltgeschehen. Man hörte wohl von üblen Machenschaften in Italien und in Deutschland und von Kriegsdrohungen. Man war darauf beunruhigt und hatte auch manchmal Angst, was auf uns zukommen würde.

Auch von Judenverfolgungen hörten wir, was seinerzeit mit den Schrecknissen der unseligen Kristallnacht begann. Dass dies aber mit uns zu tun hätte, waren wir uns in keiner Weise bewusst. Es wurde unter der Bevölkerung gesammelt, Kleider zusammengetragen, Suppenküchen eingerichtet und man brachte manches Liebesopfer. Wir hatten selbst nur das Nötigste, aber man war sich bewusst, die zu Betreuenden im In- und Ausland hatten wohl gar nichts.

Wer sich schon früh unangenehm bemerkbar machte, waren die Fröntler. Menschen, die sich zum unseligen Hitler hingezogen fühlten, ihn und sein Reich verherrlichten. Im Hause meines Schwiegervaters wohnte zum Beispiel ein Deutscher «Herr» mit seiner Frau und seinem Sohn. Er huldigte seinem «Führer» und drohte ständig, dass Vater dann verknurrt werde, wenn er als treuer Deutscher in Bälde draussen «Gauleiter» sei. Man hatte keine Ahnung, was einem erwartete, aber Vater blieb seiner Ansicht über die dortige Misswirtschaft treu und machte kein Hehl aus seiner Überzeugung. Der Deutsche reiste dann heim ins Reich und man hörte nichts mehr von ihm ... Aber es gab viele «Schweizer», die sich lautstark für «Heil Hitlertum» einsetzten und Angst und Unruhe stifteten, wie es sie auch heute wieder gibt.

S. Büchi, Oberuzwil

### Als Kind im Reduit

Ich bin der Älteste von 9 Kindern, der Vater stand an der Grenze und die Mutter ohne Geld am Herd. Vater war Knecht bei seinem Onkel und hatte keinen Lohn, denn er musste als Wachtmeister einrücken und aus war's mit dem Gelde für die Mutter. Rohgezimmerte Bettgestelle hatten wir Kinder, aber keine Matratzen. So mussten wir Laubsäcke mit Buchenlaub im Herbst auffüllen und darauf schlafen bis zum andern Herbst. Wir durften nur Buchenlaub nehmen, weil das am wenigsten Ungeziefer hatte. Wir hatten gleichwohl Flöhe am Leib und Läuse auf den Köpfen.

Die Mutter hatte Bekannte in Basel und daher bekamen wir vom städtischen Gaswerk den Auftrag, Tannenzapfen im Wald zu sammeln, was wir

tonnenweise gemacht haben. Wir durften die Zapfen auf dem Boden auflesen und mit Wasser bespritzen, da sie nicht dürr verbrennt werden konnten. Die Jutensäcke kamen vom Gaswerk und ein Bahnwagen wurde uns in Sarnen bereitgestellt. Der Preis war 100 Kilogramm Zapfen à 8 Franken und jede Woche fuhr ein Bahnwagen voll nach Basel. Da wir das nicht alleine schafften, kamen uns die umwohnenden Familien gerne zu Hilfe, da wir gerade Sommerferien hatten. Es war ein wunderbarer Zusammenhalt von Familie zu Familie. Da gab es keinen Streit um das Essen. Wir waren eine grosse Familie und halfen einander, wo wir nur konnten. Ein Bauer, der nicht ins Militär musste, hatte uns die vollen Säcke mit Ross und Wagen zum Bahnwagen nach Sarnen geführt und so eine riesengrosse Arbeit abgenommen. Es war schade, denn in 2 Monaten hatten wir die nahen Wälder bis hoch hinauf saubergeputzt.

1941 bekam meine Mutter Besuch von zwei hohen Offizieren, beide im Rang eines Obersten. Der eine von der Schweizer Armee – der andere von der polnischen internierten Armee. Sie gaben der Mutter den Auftrag, die Bett-, Küchen- und Handtücher der im Kernwald Internierten zu waschen. Wir hatten eine grosse Waschküche im Keller, und so hat die Mutter voller Freude zugesagt. Gewaschen hat sie noch viel anderes für die Internierten, bis es Frieden gab auf der Welt. Die Mutter konnte den Auftrag nicht alleine schaffen, so kamen Nachbarsfrauen, um zu helfen, sie waren dankbar für nur ein paar Batzen.

1942 war auch die Anbauschlacht angelaufen (Plan Wahlen) und wir Kinder durften auf den Kornfeldern die Ähren vom Boden auflesen. Mein Onkel hatte 2 Dreschmaschinen und wir durften die Ähren ihm übergeben. Das Getreide kam in eine Mühle, das Mehl wurde für unsere Familie bei einem Brotbeck im Dorf gutgeschrieben, so dass wir nur noch den Arbeitslohn fürs Brot zu bezahlen hatten, bis das Mehl aufgebraucht war.

Im Drachenried in Ennetmoos am Alweg, in der Nähe von uns, hat die Stadt Zürich das Ried für Gemüsegarten urbar gemacht und die internierten Polen mussten dort im Garten arbeiten. Die Stadtgärtner hatten so schöne Rüebli, dass wir Buben die Hosensäcke voll stehlen gegangen sind. Die Mutter bekam reichlich Rationierungs-Karten, aber wir hatten kein Geld für die Karten einzulösen, und so verkaufte sie einige von diesen Karten zu 35-40 Franken.

In unserer Nähe war eine Kompanie Soldaten in einem alten Stall untergebracht. Sie mussten die internierten Polen und Russen, welche im

Kernwald in Baracken interniert waren, bewachen. Wir Kinder durften in der Soldatenküche mit Kesseli das übrige Essen holen. Suppe bekamen wir immer, weil der Küchenchef uns 20 Kinder im Kompaniebestand einrechnete. Die Soldaten waren alle sehr lieb zu uns Kindern. Es waren Pontoniere aus Basel.

Eines Tages konnten 6 Buben, ich war auch dabei, bei dem Soldatenschneider eine Schweizer Armeuniform anmessen, das war eine Aufregung für uns Buben. Insgeheim dachten wir, dass wir in den Krieg ziehen müssen und die Schule verlassen dürfen. Es kam aber anders, nämlich General Guisan kam zu Besuch beim Bataillon, das bei uns war, um eine Ansprache vor den Soldaten zu halten. Wir 6 Buben, als echte Schweizersoldaten mit Holzgewehr und Säbel ausgerüstet, hatten die «militärische» Aufgabe, den General vom Feinde zu beschützen. Die Aufgabe haben wir so gut gemacht, dass der General uns zum Vorbilde der anwesenden Soldaten machte.

Am Waldrande zum Kernwald war eine Soldatenstube gestanden. Da der Küchenchef meinen Bruder und mich von der Küche aus hatte jodeln hören, mussten wir am Sonntag in der Soldatenstube vor den Soldaten jodeln. Das war immer ein Fest für uns, denn wir konnten mit den Soldaten essen und bekamen Chräpfli und Schoggi, welche wir mit den andern Kindern teilten, die vor der Soldatenstube stundenlang gewartet haben.

*H. Dürrer, Kerns*

# Besondere Ereignisse – Abwechslungen

## Impfungen und Brände

Nach einigen Wochen Urlaub mussten wir wieder einrücken. Diesmal ging es hauptsächlich um die Ausbildung an den Waffen und im Gefecht, dazu kam viel Turnen und allgemeine Fitness. Hier erhielten wir auch die Dreifach-Impfung gegen Typhus, Paratyphus und Tetanus, die vielen Leute 1 bis 4 Tage lang Fieber verursachte. Ein besonderes Ereignis in Frick war der Vollbrand der alten Ölmühle, die unserer Kompanie als Kantonement diente. Gab das ein Durcheinander! Ausser den militärischen Effekten verbrannte viel Persönliches wie Wäsche, Trainer usw. Viele Tage musste ich darauf Bürolist spielen und Protokolle nach den Angaben der Soldaten, die private Sachen verloren hatten, aufnehmen.

*H. Faes, Oftringen*

## Heirat mitten im Kriege

Wir heirateten 1942 mitten im Kriege. Alles war plötzlich viel teurer, echte Vorkriegswäsche und Stoffe waren kaum zu bekommen oder dann fast nicht zu bezahlen. Wir hatten auch keine Wohnung. Am Wohnort meines Mannes sagte man uns, wir sollten erst heiraten, dann bekämen wir eher ein Logis. So arbeitete ich weiterhin in Bern und mein Mann in Gerlafingen, so waren wir ein halbes Jahr voneinander getrennt.

*L. Läng, Schwerzenbach*

## Verhinderte Helden

Als verhinderte Helden fühlten meine Kameraden und ich – Jahrgang 1913 – uns zwar nicht, als wir am 2. September 1939 den Fahneid leisteten, auch nicht nach dem Krieg. Verpönt waren auch patriotische oder weltanschauliche Eskapaden, beispielsweise am 1. August, beim Defilee oder bei Übernahme der Truppe durch einen neuen Kommandanten.

Begeisterung war uns fremd, vertraut aber war das Bewusstsein der unbedingten Notwendigkeit einer einsatzbereiten Armee, und ich bin sicher, auch der letzte «Füsilier-Brotsack» hat die sich für ihn ergebende Pflicht begriffen und akzeptiert.

Der grösste Teil des Volkes wusste nicht, was auf der Weltbühne alles gespielt wurde. Man arbeitete sechs Tage in der Woche, hatte keine bezahlten Ferien. Die Löhne deckten das Existenz-

minimum, man lebte sehr einfach, nicht alle konnten ihre Lebensmittelkarten voll einlösen. Es gab zum Beispiel nur 1½ Eier pro Monat pro Person. Auch die Soldaten bekamen keinen grossen Soldausgleich. Die Angst, Hitler würde auch unser Land überrennen, war da. Erst als er sich in der Sowjetunion Niederlagen holte und die Alliierten an die Grenze kamen, kam die Hoffnung wieder, zu überleben und vom Krieg verschont zu bleiben.

*G. Müller, Zürich*

## Soldatenweihnachten

Bei uns war eine Kompanie mit Pferden untergebracht, davon hatten wir zwei im Stall. Da wir noch einen Bauernbetrieb hatten, durften wir diese vielfach für Feldarbeiten benutzen. Etwas bleibt mir seither in schöner Erinnerung. Damals war eine Kompanie kurz vor Weihnachten bei uns einquartiert. Ein Teil davon musste im Schulhaus schlafen, was für uns Schülereine Umstellung war. Deshalb wollten uns die Soldaten eine Freude machen. Sie sammelten Geld und luden uns dann zu einer Klausfeier ein. Da wurde mit der ganzen Kompanie gesungen und gelacht. Wir Schüler hatten die hellste Freude daran. Als dann um die Zeit der Nachtruhe der Hauptmann erschien und eine Stunde länger Ausgang gab, war die Freude gross. Kurz darauf wurden wir Kinder entlassen, mit einem grossen Klausstrumpf und weiteren Süssigkeiten.

*E. Bossert-Buser, Pfäffikon*

## 650 Jahre Eidgenossenschaft - dienstuntauglich

Am 1. August 1941 lodern überall Höhenfeuer als Zeichen der Warnung, der Befreiung und der Gründung unserer lieben und teuren Heimat. Dieser Tag hat für mich eine sehr grosse Bedeutung. Ich arbeitete im Geschäft (Lehrstelle) bis 19.30 Uhr -abends marschieren wir Turner in Achterkolonne stramm hinter unserer Fahne und mit Fackeln im Wankdorf-Stadion auf. Es ist sehr erhehend. Wir werden mit frenetischem Jubel von der zahlreichen Zuschauermenge begrüsst! Unter dem Klang der Marschmusik marschieren wir zu einem grossen Viereck auf. Die Bundesräte Pilet-Golaz und Philippe Etter sowie Celio halten feurige Ansprachen. Manch wankelmütiger Schweizer wurde von dem Verlesen des Bundesbriefes mit-

gerissen. Es wurde uns so klar, was wir zu verlieren hatten. Jodel, Gesang und Musik erscholl in den Gassen Berns.

Am 20. August ist mein Aushebungstag. Ich habe zu wenig Brustumfang und wiege mit Grösse 1,78 m nur 60 kg. Ich bin wütend, denn diese Idioten könnten mich doch brauchen!

*E. Hirzel, Zollikofen*

### Als gebürtige Deutsche in der Schweiz

Als gebürtige Deutsche hatte ich 1936 in die Schweiz geheiratet und sprach am Anfang auch noch Hochdeutsch. Damit hatte man es recht schwer, denn als «Schwöbi» war man ein unerwünschter Ausländer – obwohl ich ja nun Schweizerin war, und das sehr bewusst und gern. Wer jetzt aus Deutschland kam, galt ganz einfach als «Nazi» und man wurde allenthalben verantwortlich gemacht für alles, was in Deutschland geschah. Aber wir waren jung, ich war eine glückliche Mutter, mein Mann hatte seinen ersten Erfolg als Künstler und sagte «lass sie doch schwatzen» – wenn es mir manchmal zuviel wurde.

*S. Hofmann, Aarau*

### Fröntler im Kanton Uri

Von 1936 bis 1940 arbeitete ich bei der Firma Gebrüder Bühler Uzwil in der Minendreherei. Dann war ich bis 1984 in der Eidgenössischen Munitionsfabrik Altdorf beschäftigt. In Altdorf betätigten sich während des Krieges auch einige Mitglieder der Fröntlergruppe «Eidgenössische Sammlung von Attinghausen». Zwischen diesen Nazianhängern und der übrigen Belegschaft gab es ständig Spannungen. Als einmal unser Abteilungsmeister Ammann einen Fröntler wegen einer Verfehlung zurechtweisen wollte, entgegnete dieser: «Heute können Sie mich wohl noch tadeln und befehlen, aber es geht nicht mehr lange, und dann werde ich hier die Befehle erteilen. Sie können dann an meiner Stelle die schmutzige Arbeit machen». An Pfingsten 1941 veranstalteten die Nazianhänger der Munitionsfabrik auf einer Bergwiese im nahen Attinghausen eine Morgenfeier, bei der sogar ein Pfarrer predigte. Zum Schluss wurden deutsche Lieder gesungen und der Hitlergruss entboten. Nach einigen Zwischenfällen wurde eine kleine Gruppe dieser Nazianhänger während der Arbeitszeit im Polizeiauto abgeholt und schwer bewacht aus dem Munitionsfabrik-



Areal weggeführt. Einige wenige konnten dem Zugriff der Polizei nach Deutschland entfliehen. 1942 wurde eine Gruppe der «Freunde Deutschlands» (auch Kampfbund Speer genannt) von der Polizei ausgehoben. Zwei ihrer Mitglieder wurden wegen schweren Landesverrats zu je 13 Jahren Zuchthaus verurteilt.

*Der berühmte Komponist Arthur Honegger dirigiert das Armee-Symphonieorchester.*  
© Bundesarchiv

*W. Bär, Altdorf*

# Dem Kriegsende entgegen



Was ist jenseits der Grenze zu sehen?  
© Keystone Press

## Am Ende des Krieges an der Rheingrenze

Die letzten vier Wochen am Kriegsende war unsere Einheit in einer Baracke direkt hinter dem Rheindamm stationiert. Unsere Aufgabe war die Bewachung der Eisenbahnbrücke St. Margrethen-Lustenau, inklusive Überwachung der Rheinufer je zirka drei Kilometer auf- und abwärts. Eine sehr aufwendige Aufgabe in dieser bewegten Zeit und dies bei Tag und Nacht.

Wenige Tage vor Kriegsende wurde ich auf die Rheinbrücke gerufen, ein deutscher Militärdoktor wünsche dringend eine Verhandlung. Also, Police<sup>41</sup> auf, zusätzliche Munition in die Hosentaschen, mit dem Karabiner in der Hand ging ich bei einbrechender Dunkelheit auf die Brückenmitte zu.

Knallig-zackig grüsste ein zirka 1,90 m grosser deutscher Oberstabsfeldarzt, reich bekränzt mit Orden. Nach einem legeren Gruss mit der Hand an der Mütze stand ich nun vor ihm und wartete der Dinge, die da kommen sollten. «Wie ist Ihr Grad, wie heissen Sie?» – «Gefreiter K. von der Schweizer Armee.» – «Wo sind Ihre Gradabzeichen?» Meine barsche Antwort war: «Das

geht Sie nun wirklich einen Dreck an. Übrigens habe ich den gleichen Grad wie ihr Führer Adolf Hitler (da der Krieg sich dem Ende zuneigte, habe ich die Gradabzeichen an den Arbeitskleidern nicht mehr angenäht, unsere Leute kannten mich ja). Der mehr als selbstbewusste Grosspreusse lief gelb-rot an und war ungeheuer aufgebracht.

Ich fragte: «Was wollen Sie, Herr Oberstabsfeldarzt?» – «Ich bin mit einem Schwerverwundetenzug seit 4 Wochen auf der Flucht von der Ostfront und bitte um Einlass in die Schweiz.» Er übergab mir eine Feldpostkarte mitfolgenden Angaben: 234 Schwerverwundete mit Pflegepersonal und für 3 Wochen genug Verpflegung und Medikamente. «Können Sie das möglich machen?» Ich ging ein paar Schritte in Richtung Schweizer Grenze. Mit der Hand an der Stirne überlegte ich, was ich ihm antworten sollte. Ich machte rechts-umkehrt und ging auf ihn zu. «Herr Oberstabsfeldarzt, ich glaube Ihre Bitte könnte erfüllt werden, aber nur unter einer Bedingung!» – «Waas! Sie als Gefreiter stellen mir Bedingungen? Ich mache nun seit 8 Jahren Wehrmachtsdienst, aber sowas ist mir noch nie passiert.» Ich sagte: «Gute Nacht, Herr Doktor, dann kann ich auch nicht.» Und ging wieder Richtung Schweizer Grenze. Der Arzt lief mir nach, ich drehte mich um, machte eine Ladebewegung und brüllte: «Gehen Sie sofort wieder zurück auf Ihre Seite!» Fluchtartig gehorchte er meinem Befehl. Ich blieb stehen und er rief: «Kommen Sie bitte nochmals zurück auf den Grenzstrich.» Er fragte etwas kleinlaut: «Wie lauten Ihre Bedingungen?» «Jede halbe Stunde muss die deutsche Brückenwache mit der Schweizerwache Sprechkontakt aufnehmen. Ich gehe in den letzten Kriegstagen mit meinen Leuten kein Risiko mehr ein.» Der deutsche Wachtkommandant wurde geholt und es begann ein Hin- und Herfeilschen. Schlussendlich wurden wir uns einig: Verständigung mit Nagelschuhen oder Karabiner durch Klopfen an das Brückengeländer. Das war gut hörbar über den Rhein. Es war den deutschen Wachtsoldaten bis in die letzten Kriegstage strengstens verboten, mit uns Kontakt aufzunehmen.

Alsdann begab ich mich wieder zurück in unsere Baracke und meldete das Vorkommnis ins Bataillonsbüro, mit der Bitte, die nötigen Schritte vorzukehren. Kurze Zeit danach wurde ich schon durch die «Violetten» interviewt. Die vielen Telefongespräche mit verschiedensten Amtsstellen in Bern sowie Militärstäben wollten kein Ende nehmen. Angaben über meine Herkunft, meinen Vater, meine Mutter, sogar über meine Grosseltern

41 Soldatenmütze.

wurden verlangt. Auch die Spionageabwehr wurde eingeschaltet.

Die französische Armeespitze lag damals bei Lindau und kam nur mühsam voran.

Morgens um 1.45 Uhr wurde ich wieder ans Telefon gerufen. «Hier Armeestab». Nach mehrmaligem Hin- und Hertelefonieren erhielt ich den Befehl: «Morgen 06.00 Uhr wird eine Schweizer Dampflokomotive den Verwundetenzug auf dem Lustenauer Bahnhof abholen und auf die Schweizer Seite ziehen. Bitte Oberstabsfeldarzt informieren.»

Ich marschierte wieder auf die Rheinbrücke, bediente mich des abgemachten Klopfzeichens, bis die deutsche Wache erschien. Sie nahm meine Meldung blass und hoch erstaunt zur Kenntnis. Mehrmaliges Fragen, ob das wirklich stimme. Ich antwortete etwas barsch: «Selbstverständlich, die Lage ist zu ernst, um Theater zu spielen».

Die Deutschen entschuldigten sich mehrmals. Im Beisein der Wache sagte der Oberstabsfeldarzt, ich sei ein so bestimmter Mann, und bat um eine Information, welche Spezialfunktion ich hier an der Grenze ausübe. Ich antwortete: «Keine besondere Ausbildung oder Aufgabe, ich bin einfacher Schweizer Soldat und helfe, diese Region zu bewachen.» Die Entschuldigungen des Oberstabsfeldarztes wollten kein Ende nehmen und gingen über in ein ernst gesagtes, auch ernst gemeintes Kompliment für die Schweizer Armee. Er fügte noch bei, im deutschen Generalstab sei mehrmals betont worden, dass die Schweizer Armee einfach, aber sehr effektiv organisiert sei und ein Angriff auf sie viel zu verlustreich wäre. Nach der Verabschiedung kam der deutsche Wachtkommandant zu mir, drückte mir in überschwenglicher Freude die Hand, dass ein einfacher Gefreiter der Schweizer Armee diesem mehr als wohlgemeinten Herrn die Meinung gesagt hat.

Morgens um 06.00 Uhr kam die Schweizer Lokomotive und holte diesen Schwerverwundetenzug in die Schweiz. Viel Winken und Dankesworte für unsere Bereitschaft klangen zu uns herüber. Es war ein schauerlicher Anblick, all diese Verwundeten. Wir waren alle dankbar, dass uns so etwas erspart geblieben ist...

Eine Stunde später kamen wieder französische Tiefflieger und beschossen die deutsche Seite.

Der Tag nahm seinen weiteren Verlauf und es folgten verschiedene Zwischenfälle mit französischen Truppen. Da ich der einzige unter der Wachtmannschaft war, der etwas Französisch sprach, kam ich wiederholt zu riskanten Einsätzen,



denn die Franzosen pflegten die Finger rasch an den Abzug zu legen.

Als Nachsatz sei erwähnt, dass ich einen Teil meiner jahrelang aufgestauten Wut gegen den deutschen Militarismus an die Luft lassen konnte. Meine fünf schönsten Jahre (20-25 Jahre) wurden mir dadurch aber buchstäblich versaut.

A. K.

*Blick nach Friedrichshafen über den Bodensee.*

*Zu sehen sind die durch die Bomben verursachten Brände und die Explosionen der Fliegerabwehrgranaten in der Luft.*

© Gretler's Panoptikum

## **Das Kriegsende in Sicht**

Täglich vernahmen wir vom Radio Beromünster, besonders aber von der deutschen Sendung der BBC London von den militärischen Erfolgen der Alliierten. Die Schweizer Illustrierte veröffentlichte Bilder von den Kriegsfronten. Mit ausgeschnittenen Texten und Bildern klebte ich mir ein Buch zusammen. Leider ging es bei einer «Züglete» verloren.

Von meinem Vatererhielt ich ein Abonnement der Weltwoche. Ich fand grosses Interesse an den Lageberichten.

In der Nacht hörten wir die Bomber auf dem Fluge zu den letzten Schlägen gegen das deutsche Reich. Wir verspürten kein Erbarmen dafür.

Ich verbrachte die Abende des Wochenendes oft auf einem grossen Hügel nördlich unseres Dorfes. Zu beobachten waren die wiederholten Bomberangriffe auf Friedrichshafen. Ich kann die damaligen Anblicke nicht vergessen. Das scheinbar Stunden dauernde ferne Rollen der Detonationen, die gewaltigen Blitze und die rotglühende

Feuersbrunst, welche mit der Spiegelung im Bodensee zu doppelter Grösse sich vervielfachte. Ich glaube mich noch an das fast Unfassbare zu erinnern, als alle Kirchen von Winterthur mit ihrem Glockengeläute das Kriegsende ankündigten.

*E. Hofstetter, Frauenfeld*

## An der Grenze

Ich war 1944/45 bei der Grenzwahe in Rafz an der Nordgrenze der Schweiz stationiert. Im März bis Mai 1945 wurden rund 40 ledige Grenzwächter nach Schleithem befohlen. An der Nordgrenze der Schweiz waren die Zollämter Basel, Koblenz, Schleithem und Kreuzlingen offen, alle übrigen Grenzstellen waren geschlossen (nur für Schweizerbürger mit gültigen Papieren war die Grenze offen).

Wir ledigen Grenzwächter waren in Schleithem mit Soldaten als Verstärkung stationiert. Als die französische Armee vom Elsass Richtung Schwarzwald vorrückte, passierte ein Flüchtlingsstrom die Grenze in Schleithem. Es gab für uns alle Hände voll zu tun, da jeden Tag zwischen 800 bis 1'500 ehemalige «Ost-Arbeiter»<sup>42</sup> über die Grenzstelle flüchteten. Aus fast allen Nationen der ganzen Welt waren Menschen darunter.

Als letzte kamen die Angehörigen der Wehrmacht über die Grenze. Sie wurden aussortiert nach SS, NSDAP usw.

*M. B.*

## Auf dem Beobachtungsturm

Am 7.10.1944 mussten wir wieder einmal einrücken. Diesmal hiess der Dienort Basel. Die Alliierten operierten längst in Frankreich. Unser Nachrichtenzug durfte im sauberen Luftschuttkeller des Konsumvereins Lysbüchel Quartier beziehen. Unsere Aufgabe bestand darin, zuoberst auf der Plattform des Fabrikationsturmes der Firma Bell AG Grossmetzgerei einen Beobachtungspo-

---

42 Als Ost-Arbeiter wurden Zwangsarbeiter bezeichnet, die deutsche Truppen in Osteuropa «rekrutiert» hatten. Diese Arbeiter wurden in der deutschen Wirtschaft an Stelle der an der Front stehenden deutschen Arbeiter eingesetzt. Als Deutschland gegen Ende des Krieges zusammenbrach, flohen viele Zwangsarbeiter von ihren Arbeitsplätzen. Ein Teil davon flüchtete in die Schweiz. (Siehe Bild Seite 47.)

sten einzurichten und diesen ständig mit einer Gruppe besetzt zu halten und alle besonderen Feststellungen auf Meldeformular zu rapportieren. Ausserordentliche Vorkommnisse waren unverzüglich per Telefon zu melden

Das Quartier Lysbüchel befindet sich am Stadtausgang gegen das französische Städtchen St-Louis. Zwischen St-Louis und dem Rhein ist ein grosses, freies Feld und darauf befindet sich eine Kaserne. Beim Eingangstor sind links und rechts die SS-Runen<sup>43</sup> aufgemalt. Diese Kaserne mussten wir ganz besonders im Auge behalten. Wir stellten bald einmal fest, dass die Soldaten, die dort ein- und ausgingen, keine SS-Leute waren, sondern nachgemustertes Hilfspersonal. Abwechselnd rückten sie am Morgen aus mit einem Gewehr oder mit einem Spaten.

An einem schönen Sonntag fiel uns auf, dass – entgegen andern Sonntagen – keine Besuche von Ehefrauen oder Freundinnen daher kamen. Es war alles ruhig. Wir schlossen daraus, dass irgend etwas Besonderes in der Luft lag. Es geschah nichts bis ca. 22 Uhr. Wir hörten einen Lärm – teils Motorengeräusch – teils lautes Rufen. Wir konnten uns keinen Reim daraus machen, was da vor sich ging, weil alles total abgedunkelt war. Erst am Morgen des nächsten Tages stellten wir fest, dass von den beladenen Camions, die vor der Kaserne standen, nur noch drei vorhanden waren und diese drei standen nicht mehr gleich geparkt wie vorher. Auf dem flachen Feld zwischen Kaserne und Kleinhüningen am Rhein lagen zwei Soldaten; es schien uns, sie seien in einer kleinen Bodenmulde in Deckung. Am Nachmittag lagen sie unverändert noch dort. Als sie am Abend in gleicher Haltung noch dort lagen, wussten wir, dass sie tot waren. Zwei Tage später kam eine Gruppe Zivilisten aus Basel mit einem grossen Rotkreuzfahrzeug. Sie bliesen eine Art Feuerwehrtrommel. Dann, als sich nirgendwo etwas rührte, überschritten sie die Grenze und holten die beiden Toten mit Tragbahnen und kehrten mit ihnen in die Schweiz zurück.

Wie wir nachher erfuhren, war der fehlende Camion von einer französischen Patrouille im Handstreich konfisziert worden. Bei dieser Aktion waren auch Schüsse aus einer Pistole gefallen, vermutlich wollten einige der Nachgemusterten fliehen und wurden dabei getroffen.

Am nächsten frühen Morgen hörten wir Geräusche von Flugzeugen, Maschinengewehrgeknatter und einige Granateneinschläge. Bei der

---

43 SS-Zeichen.

Tageshelle stellten wir fest, dass die deutsche Pontonbrücke Kleinhüningen über den Rhein nach Weil am Rhein weg war. Ihr hatte die gehörte Schiesserei gegolten.

Anscheinend brach dann im Verlaufe des Vormittages in der Kaserne eine Panik aus, und viele der Nachgemusterten versuchten zu fliehen. Einige rannten gegen die Schweizergrenze, nahe bei der Firma Bell AG. jemand reichte ein dickes Brett über den breiten Drahtverhau. Ich sah gerade noch, wie zwei der Hilfssoldaten über dieses Brett robbten und es auf der Schweizerseite zurückzogen.

Als wir später wie gewohnt im nahen Restaurant das Mittagessen einnahmen, hörten wir plötzlich Schüsse, anscheinend aus einer Pistole. Die meisten liessen ihr Essen stehen und rannten auf die Strasse. Wir sahen folgendes Bild: zwei Schweizer Offiziere unterhielten sich lautstark mit einem deutschen Offizier, der eine Pistole in der Hand hielt. Dieser hatte auf die Hilfssoldaten geschossen, als sie gegen unsere Grenze rannten. Der Schweizer Offizier macht ihn auf sein verbrecherisches Tun aufmerksam und drohte ihm, dass er und seine Soldaten zurückschiessen, wenn er nochmals über die Grenze ballern sollte. Als ein weiterer deutscher Offizier, der das vorherige Gespräch nicht mitbekommen hatte, auftauchte und zu schiessen anfang, musste auch ich samt meinen Kameraden auf den Boden am Trottoir-Randstein in Deckung gehen. Als wir uns wieder aufrichteten, sahen wir ein Kind tot im Drahtverhau. Der Schweizer Offizier konnte sich schliesslich durchsetzen und die deutschen Offiziere zogen sich zurück. Kurz darauf kam ein langer Zug von Flüchtlingen, die in Basel Zuflucht suchten.

Am Nachmittag des gleichen Tages kam ein Telefonanruf in unseren Beobachtungsposten herein. Es war der Nachrichtenoffizier unseres Regiments. Er teilte mir mit, der Herr General Guisan sei zu uns unterwegs. Ich solle ihn am Hauptportal abholen und ihn auf die Turm-Plattform führen. Kaum war ich unten, fuhr der General schon vor. Er war aber nicht alleine – auch der Chef des Militärdepartements, Bundesrat Kobelt, war mit ihm. Der General wollte persönlich einen Augenschein von den Verhältnissen auf und um unseren Beobachtungsposten nehmen.

So hatten wir die Möglichkeit, nicht nur als «Zuschauer» einen ganz kleinen Einblick ins Kriegsgeschehen zu bekommen, sondern auch noch persönlich den beliebten General samt einem Bundesrat begrüssen zu können.

*H. Faes, Oftringen*



### **Eine von den Deutschen zur Sprengung vorbereitete Rheinbrücke wird gerettet**

In den letzten Kriegstagen April/Mai 1945 waren wir, Werkbesatzung Grenz Füsilier Bataillon 289, in einer Baracke direkt hinter dem Rheindamm stationiert. Bewachung der Rheinbrücke inklusive Rheinufer 2 Kilometer auf- und abwärts. Eine delikate Aufgabe, wie sich herausstellte.

*Die Kaserne im elsässischen St-Louis während den beschriebenen Ereignissen.  
© Ringier Dokumentation*

Zwischen dem begradigten und dem alten Rheinlauf verlief die Grenze zirka 1 Kilometer über trockenes Gebiet. Unsere Aufgabe war nun, sämtliche Flüchtlinge aufzuhalten und an die Strassenbrücke der Landesgrenze zu weisen. Dort waren Zolloffiziere und Sachverständige, die über Eintritt oder Zurückweisung entschieden. Dabei kam es zu Vorfällen verschiedenster Art. Vorab waren es sogenannte falsche Flüchtlinge mit falschen Ausweisen sowie flüchtende SS- und Nazigrößen. Diese waren dann rasch zu erkennen, wenn Hosen und Jacke in keinem Verhältnis zum Körperbau standen. Bald haben wir auch herausgefunden, dass auf deutscher Seite gegen hohe Schmiegelder an Private und Grenzorgane auf diese Schleichwege aufmerksam gemacht worden ist.

Eines Nachts, ca. 1.30 Uhr, kam Jules in die Baracke gerannt und meldete, dass die Deutschen die Sprengladung an der Rheinbrücke scharf gemacht hätten. Die Zünddrähte, die bis anhin immer zurückgerollt waren, seien an die Sprengladung angeschlossen worden. «Ist das wahr?» «Ja, ich war drüben und habe es mit eigenen Augen gesehen, zudem hat die deutsche Wache die Patrouille auf der Brücke zurückgezogen.» Wir weckten die noch schlafenden Kameraden und berieten, was wir tun wollen. Hermi, ein wenig schreckhafter Kamerad, was er schon mehrmals bewiesen hatte, als er mit Sonderaufgaben betraut worden war, sagte: «Wir gehen hin und entladen die Brücke, und zwar sofort!» Unser Wachtmeister und Postenchef erschrak etwas und sagte: «Seid ihr eigentlich verrückt?» – «Nein, keineswegs», tönte es zurück, «wenige Tage vor Kriegsende sollen die Deutschen diese Brücke nicht noch in die Luft jagen.» – Die Franzosen lagen damals bereits in Friedrichshafen.

Hermi, Jules und ich machten uns bereit. Wir waren fest entschlossen, diese kitschige Aktion auszuführen. Bajonett ab, Schuhe ausziehen, Karabiner zurücklassen, Police über das Gesicht ziehen, wir waren bereit. Zusätzlich stellten wir am Brückenkopf ein LMG auf, mit dem anerkannt zuverlässigen Schützen Walter. Unser Fluchtweg wäre rechts, schiessen also nur in die linke Brückenseite.

Wir drei schlichen uns auf die Brücke, legten uns hin und beobachteten, was die deutsche Wache machte. Jules und ich stellten uns an das Stahlgerüst, Hermi stieg über uns beide auf die Brücke hoch zu den Sprengladungen. Mit einem Stellmesser riss er den Blechdeckel auf, riss die Zünddrähte weg und schnitt zusätzlich noch

2 Meter davon ab. Er warf nun die «Seifeklötzli» (gepresster Sprengstoff) in den Rhein. Zwischenhinheit fing er an zu zählen, eins – zwei – drei, und kurz darauf hörte man ein Platschen im Rheinwasser. Ich flüsterte ihm zu: «Mach vorwärts, du Latschi!» Zuletzt riss er noch den Blechverschlussdeckel weg. Wir rannten zurück auf unsere Seite, zogen uns in die vorbereiteten Schützenlöcher zurück und beobachteten, ob die Deutschen eventuell reagieren. Aber nichts geschah. Uns überkam eine grosse Befriedigung ob der gelungenen Aktion.

Im Morgengrauen hörten wir plötzlich auf deutscher Seite Befehle, Geflüche und wir beobachteten ein emsiges Hin- und Herrennen. Die Wachtmannschaft hatte erkannt, was in der vergangenen Nacht passiert war. Die Patrouille hatte sich von der Brücke zurückgezogen und so blieb die Brücke ungeladen und konnte nicht mehr gesprengt werden.

A. K.

## Die Franzosen tauchen auf

Vom April 1945 bis zum Kriegsende waren wir im Bruggerhorn in einer Baracke stationiert. Unser Posten lag direkt am Rheindamm. Unsere Aufgabe war die Bewachung der Eisenbahnbrücke über den Rhein inklusive Überwachung des Rheinuferes.

Beim Anrücken der Franzosen wurde frühmorgens Alarm gegeben. Alle rannten aus der Baracke. Massives Maschinengewehrfeuer fegte über den Rheindamm und unsere Baracke. Wir bezogen sofort unsere vorbereiteten Stellungen an der Böschung. Zuerst orientierten wir uns, woher das Feuer kam. Unserer Doppelpatrouille, die die trockene Grenzstelle kontrollieren musste, wurde ebenfalls unter Feuer genommen, speziell beim Bewegen im Gehölz. Sie kamen aber glücklicherweise unverletzt zurück. Dann stieg ich mit dem Leutnant auf den Damm, um die Situation auszumachen. Zirka 2 Kilometer rheinabwärts standen 4 französische Schützenpanzer. Vorerst winkten wir ihnen kräftig zu. Unser Leutnant und ich (mit etwas Französischkenntnissen) entschlossen uns, den Franzosen entgegenzugehen. Ein etwas riskantes Unterfangen auf dem Rheindamm, ohne irgendwelche natürliche Deckungsmöglichkeiten.

Alle 150 Meter standen wir still und winkten den Franzosen durch starke Armbewegungen über dem Kopf. Karabiner umgehängt, Lauf nach unten und immer wieder winkend marschierten

wir immer weiter. Als wir ca. 200 Meter vor den Franzosen waren, sprangen alle in ihre Schützenpanzer, laute Befehle waren hörbar. Zwei Soldaten kamen uns entgegen, mit vorgehaltener Maschinenpistole. Auf Rufweite konnten wir sie endlich anreden: «Vous vous trouvez à la frontière suisse, nous sommes des soldats suisses.» Wir durften weitergehen. Die beiden kamen in sicherem Abstand hinter uns her. Als wir bei den französischen Schützenpanzern ankamen, begrüßte uns ein französischer Capitaine mit feldherren-ähnlichen Gesten. «Nous voyons les premiers soldats suisses.» Wir zeigten ihnen die Schweizerkreuze auf unseren Knöpfen und an den Waffen. Da die deutschen Soldaten ebenfalls grün bekleidet waren, herrschte zuerst noch etwelche Skepsis. Doch plötzlich löste sich die Spannung. Freude auf beiden Seiten und Begrüßung mit Umarmung. Zuerst wollte der Capitaine den «merveilleuse carabine suisse» genau ansehen. Er zeigte ihn seinen Soldaten mit der Bemerkung, wie gut die Waffe unterhalten sei und wie sauber usw. Natürlich begutachteten wir auch die französischen Maschinenpistolen. Dreckig, rostig, wirklich ein pitoyabler Zustand. Wirklich erstaunt waren wir, als wir bemerkten, dass Maschinengewehre und Kanonen 11 mm auf uns geschossen hatten, wussten wir doch, dass mit solchen Ka-

nonen Bäume von 20 cm Durchmesser umgelegt werden können.

Darauf diskutierten wir die momentane Lage, zeigten ihnen den schwierigen Grenzverlauf anhand der Karte und machten sie auf die Ausbuchtung bei der Gemeinde Diepoldsau aufmerksam. Der anfänglichen Spannung folgte nun eine aufgelöste Stimmung. Die Franzosen entschuldigten sich in aller Form und beschenkten uns mit erbeuteten deutschen Säbeln, Pistolen und Feldstechern sowie die für uns damals neuartige Verpflegungsportion, verpackt in Büchsen. Bei der Rückkehr in die Baracke wurden uns die «Andenken» aus den Händen und Taschen gerissen, alle Kameraden wollten irgend eine solche Erinnerung nach Hause mitnehmen.

A. K.

*Ehemalige sowjetische  
Zwangsarbeiter  
überqueren bei  
Schaffhausen die Grenze  
April 1945.  
© Hans Peter Klauser*



# Das langersehnte Kriegsende



## Kriegsende in Zug

In den Jahren 1942 bis 1945 absolvierte ich eine Lehre im Textilbereich in Zug. Zweimal musste ich während der Lehrzeit in den Landdienst mit Koffer nach Menzingen und Escholzmatt einrücken. Ein weiteres Aufgebot bekam ich etwas später von der Ortswehr Zug, fasste im Zeughaus ein Langgewehr, einen Helm, Patronentaschen und Waffenrock, aber keine Militärhose. Ich musste einige Samstage zur Allmend in Zug einrücken. Mein Lehrmeister war damals mein Korporal für Schiessübungen.

Als dann endlich am 8. Mai 1945 die Waffen in Europa schwiegen, tanzten wir die ganze Nacht durch die Strassen und tranken übermässig Bier, der Becher kostete damals 30 Rappen.

Das alles sind für mich unvergessliche Jahre, Tage und Stunden geblieben

*F. Haslimann, Zürich*

## Als FHD an der Grenze im Mai 1945

Im Mai 1945, als der Krieg bereits zu Ende ging und die Grenze für die Flüchtlinge offen stand, tat ich als FHD in einem Auffanglager im Rheintal Dienst. Es gab Tage, da hatten wir bis zu dreissig Nationalitäten zu betreuen, meist Kriegsgefangene aus deutschen Lagern. Mit den paar Wehrmachtssoldaten, die übertraten, wurde in stillschweigender Übereinkunft nicht gesprochen. Es kamen junge polnische Juden in Sträflingsanzügen aus den KZs, die an den Achsen der Bahnwagen festgeklammert geflohen waren. Wer zu schwach gewesen war, fiel unterwegs ab. Diese Menschen konnte ein Geschenk in Form eines Bleistiftes mit Notizblock zu Tränen rühren. Es kam auch eine weissrussische Familie. Um ihr achtzigjähriges Mütterchen über die Cesaplana zu tragen, hatten sie ihr Hab und Gut wegwerfen müssen. Man hat geholfen, wo man konnte, hat krätzverseuchte Kinder gebadet, Kleider desinfiziert und Ungeziefer vernichtet. Man fühlte sich verpflichtet, ein klein wenig wegen unserem Verschont worden sein gutzumachen.

*A. Weber, Winterthur*



**oben**  
Die Grenze bei  
St. Margrethen bei  
Kriegsende.  
© Keystone Press

**unten**  
Spezielle Dankbarkeit  
beim Verlassen der  
Schweiz.  
© Ringier Dokumentation

# Flüchtlingsschicksale



## Begegnungen mit Flüchtlingen

Ich bin Jahrgang 1929 und habe die Kriegsjahre als Bub und Jugendlicher in St. Margrethen an der rheintalischen Grenze erlebt. Als ich etwa siebenjährig war, da freute ich mich jeweils auf den Freitagabend. Dann kam der Dorfarzt, Dr. Feymberg, und musizierte zusammen mit meinem Vater in der schönen Stube.

An einem Freitagabend aber – 1937 oder 1938 – erklang die Geige von Dr. Feymberg nicht. Vater sagte, der Arzt habe seine Praxis verkauft und sei aus Angst vor den Deutschen mit seiner Familie nach Amerika geflohen.

Das reformierte Pfarrhaus in St. Margrethen, in dem wir wohnten, steht neben der Kirche unweit der Grenze. Seit etwa Mitte 1943 läutete verschiedentlich zu nächtllicher Stunde die Hausglocke. Vor der Haustüre standen zumeist junge Frauen und Männer, nachdem diese den Kanal des alten Rheins durchschwommen hatten. Die erste bange Frage war jeweils, ob sie in der Schweiz seien. Und dann brach eine unbändige Freude aus, lachen und weinen durcheinander. Es waren

Griechen, Jugoslawen, Russen, Franzosen, die in Süddeutschland aus der Zwangsarbeit ausgebrochen waren und den Weg in die Schweiz gesucht hatten. Sie kamen vorerst in das St. Margrether Armenhaus. An Weihnachten traf ich sie dort wieder, in der ergreifendsten Weihnachtsfeier, die ich erlebt habe.

Einmal war die Situation nach dem nächtlichen Läuten anders. Ein verängstigter Mann stand vor der Tür. Auch er mit der Frage auf der Zunge, ob er in der Schweiz sei. Er sei Jude.

Da übertrug sich seine Angst auch auf uns. Wir wussten, dieser Flüchtling war nicht in Sicherheit. Es war verboten, ihn zu beherbergen, und er würde bei einer Meldung noch am anderen Tag über die Grenze in den sicheren Tod geschickt. Der Sigrist brachte den gehetzten Mann noch in der gleichen Nacht auf schwierigen Wegen nach Walzenhausen und weiter ins Sozialheim «Sonnenblick», wo Pfarrer Paul Vogt die Leitung hatte. Er kannte Wege des Entkommens aus der Todesgefahr...

*H. Fischer, Oetwil an der Limmat*

*Ein durch die Schweiz fahrender Eisenbahnzug mit ehemaligen Gefangenen, die gepflegt werden.*

© Gretler's Panoptikum

## Erinnerungen an ein Flüchtlingslager für jüdische Kinder

Die Leiterin des Schweizerischen Hilfswerks für Emigrantenkinder, Georgine Gerhard, fragte mich im Oktober 1942 an, ob ich zusammen mit einem Lehrerehepaar die Leitung eines Flüchtlingslagers für jüdische Kinder übernehmen würde. Als junge Hauswirtschaftslehrerin freute ich mich auf diese Aufgabe.

Wir richteten uns in Langenbruck im alten Kurhaus Waldegg ein und bald kamen die ersten 10 Kinder, alles Knaben. Sie waren 1939 von Deutschland nach Frankreich geflohen und kamen jetzt, wieder von den Deutschen verfolgt, in die Schweiz. Die meisten wussten nichts mehr von ihren Eltern. Drei Knaben halfen mir in der Küche, sie blieben bis im Frühjahr 1943 meine fleissigen, treuen «Küchenchefs», auch als gruppenweise weitere Kinder, auch Mädchen, zu uns kamen. Bald waren alle 30 Betten besetzt.

Welche Probleme stellten sich nun der christlichen Leitung?

Wir wollten es den jüdischen Kindern so gut wie möglich erlauben, ihren religiösen Gesetzen zu folgen. Wir richteten es zum Beispiel so ein, dass die Strenggläubigen den Sabbat ganz ohne Arbeit einhalten konnten und uns darum am Sonntag bei den Hausarbeiten halfen. Die anderen waren uns am Sabbat behilflich. Den Sabbatbeginn feierten aber alle zusammen mit Kerzen, Broten und Gebeten. Das Gesetz schreibt vor, dass vor dem Sabbat alle nach einem Bad frische Wäsche und Kleider anziehen sollen. Alle Kinder waren aber ohne Hab und Gut über die Grenze gekommen.

Das Schweizerische Hilfswerk sammelte unerlässlich Wäsche und Kleider für uns, und unsere Waschküben (nicht Waschmaschinen) waren nie leer.

Grossen Eindruck machten mir die Knaben mit ihrem täglichen Morgengebet, das 20 Minuten dauerte, und vor dem Frühstück mit dem Gebetsriemen ausgeführt werden musste.

Da nur zwei Gebetsriemen vorhanden waren, standen die Knaben vor 6 Uhr auf, damit einer nach dem andern die Gebete sprechen konnte.

Von Zeit zu Zeit kam der Rabbiner von Basel zu uns, um unsere Fragen zu beantworten und um sich der religiösen Anliegen der Kinder anzunehmen.

Mein grosses Problem war, dass ich nicht kosher kochen konnte. Wir waren ja in der Zeit der Rationierung. Dankbar waren wir den Bauern von

Langenbruck, die uns oft Kartoffeln und Gemüse schenkten.

*S. Teuteberg, Basel*

## Kontakt mit jüdischen Flüchtlingen

Bereits 1939 hatten wir ungefähr 120 jüdische Emigranten im Dorf. Sie lebten in leerstehenden Stricklokalen oder mangels geeigneter sanitären Anlagen bei Familien. Unser Dorf, krisengeschüttelt, hatte etwa zweitausend Einwohner. Es kamen im ersten Kriegsjahr noch etwa fünfzig jüdische Flüchtlinge zu den bereits anwesenden Emigranten dazu. Später hörte ich, dass in vielen Hunderten von Dörfern der Ostschweiz gegen 200'000 jüdische Flüchtlinge aufgenommen würden<sup>44</sup>. In unserem Heim lebte während fast zwei Jahren eine Flüchtlingsfamilie. Ich glaube, sie kam aus dem Osten Deutschlands oder aus Litauen. Unsere kleine Wohnung gab wenig Platz her. Die Rationierungen und das wenige Geld der Flüchtlinge zwang uns, vieles zu teilen. Die jüdischen Kinder besuchten mit uns die Schule. Ich gewann einen Jungen davon als Kameraden zu schätzen. Er hiess Leo Schottenfels, wie ich mich zu erinnern vermag. Mit einer Flobertpistole, die er immer bei sich trug, schoss er sich einmal selber durch seine Hand.

Einige der Flüchtlinge sollen schon bald nach Übersee weitergezogen sein. Immerhin waren es noch rund einhundert Emigranten, welche dank jüdischer Unterstützung unser Dorf über das nichtbesetzte Frankreich verlassen konnten.

*E. Hofstetter, Frauenfeld*

## Juden in der deutschen Propaganda und in der Realität

Meine Mutter ist sehr selten zu Hause, weil sie im Einsatz bei der Flüchtlingshilfe ist. Ich arbeite nun in Richterswil. Alles wird knapp. Mutter beherbergt nebenbei noch emigrierte Musiker in unserer 4-Zimmer-Wohnung. Erst viel später habe ich erfahren, dass auch Juden darunter waren.

Von jeher waren die Juden bei uns Zuhause einfach kein Thema. Es kam nie zu einer Diskussion. Aber in einem grossen deutschen Fachbuch sah ich erstmals ein Bild eines sogenannten

---

<sup>44</sup> Beispiel für ein Gerücht. Gesamthaft nahm die Schweiz 29'000 jüdische Flüchtlinge auf.

«Handelsjuden». Ein abstossendes Gesicht. Erstmals sah ich abschätzig Bilder und Worte über die Juden. Dies beschäftigte mich damals nicht besonders. Die Juden, welche bei uns beherbergt waren, sahen nicht so aus.

*E. Hirzel, Zollikofen*

### Junge Luftschuttsoldatin

Ich, als Baslerin, wurde mit achtzehn Jahren eingezogen, in eine blaue Luftschutzuniform gesteckt, Gasmasken umgehängt, Taschenlampe mit blauem Licht gehörte auch noch dazu.

So ausgerüstet wurden wir jungen Mädchen nachts auf Patrouille geschickt. Immer ein älterer Luftschuttsoldat und ein Mädchen. Die jungen Männer standen an der Grenze. Über die grüne Grenze oder über den Rhein geschwommen kamen jede Nacht jüdische Flüchtlinge. Wir haben sie aufgenommen, getröstet, Mut zugesprochen. Sie wurden im Sommercasino verpflegt und getröstet. Vorübergehend hatten sie eine Bleibe.

Die deutschen Grenzsoldaten schickten uns nachts ihre Lichtsignale, da wussten wir, dass wieder etwas lief – an der grünen Grenze. Die deutschen Soldaten haben nicht auf die Flüchtlinge geschossen, nein, sie waren froh, dass ein paar hungrige Mäuler weniger zu stopfen waren, so hatten sie selbst etwas mehr Brot für sich und ihre Familien.

Wir selbst hatten auch Hunger, wir waren jung, alles war rationiert.

*C. Grüninger, Oberwil*

### Flüchtlingskind von 1944

Am 5. Dezember 1944 überquerten wir, meine jüdische Mutter, mein Bruder und ich, bei Basel illegal die Schweizergrenze. Ein Schweizer Zollbeamter kam uns entgegen und brachte uns ins Zollhaus, wo wir einvernommen wurden. Angstvoll warteten wir, ob wir in der Schweiz bleiben durften.

Wir wurden nach Basel gefahren, wo wir in einem Quarantänelager fast 3 Wochen bleiben mussten. Danach wurden wir nach Montreux in ein Internierungslager verlegt. Weitere Stationen waren Territet, hauptsächlich von Juden bewohntes Haus, dann kamen wir nach Wiesen (Gemeinde Seewis) und nach Flims-Waldhaus.



An allen Orten wurden wir von der Lagerleitung und auch von der Schweizer Bevölkerung sehr gut behandelt.

Heute bin ich stolz, Schweizerin zu sein.

*B. Müller, Münchenstein*

*oben*

*Endlich wieder zu Hause.*

© Keystone Press

*unten*

*Die zivile und militärische Spitze der Schweiz bei der Fahnenhebung auf dem Bundesplatz, dem letzten Tag des Aktiendienstes im August 1945.*

© Keystone Press

# Chronologie des Zweiten Weltkrieges

## Vorgeschichte

### Welt

**1933**

Am 30. Januar wird Hitler zum Reichskanzler ernannt. Bereits zwei Monate später lässt er sich ausserordentliche Vollmachten geben. Hitler kann in den folgenden zwei Jahren eine totalitäre Diktatur errichten.

**1934**

Anlässlich des sogenannten —» Röhm-Putsches entmachtete Hitler die SA (Sturm-Abteilung, Parteiar-mee der Nazis)

**1935**

In Deutschland werden Ausnahme-gesetze gegen Juden erlassen (Nürnberger Rassengesetze), und die allgemeine —> Wehrpflicht wird wieder eingeführt. Dadurch wird der Versailler Friedensvertrag ein erstes Mal von Deutschland gebrochen. Die westlichen Staaten reagieren nicht.

**1936**

Deutschland besetzt das entmilitarisierte —> Rhein-land. Beginn des spanischen Bürgerkrieges. Er wird bis 1939 dauern und mit dem Sieg von General Franco enden.

**1937**

Japan beginnt mit der Eroberung von China.

### Schweiz

**1933**

Bundesrat —> Minger ruft im Juli zu einer massiven Verstärkung der Ar-mee auf. Der Bundesrat entscheidet, für Flüchtlinge die Grenzen offen zu halten, ihnen jedoch nur einen vorübergehenden Aufenthalt zu gestatten. Die Schweiz soll nur als Transitland dienen.

**1934**

Mitte Jahr werden die «Neue Zürcher Zeitung», der «Bund» (Bern) und die «Nationalzeitung» (Basel) für 6 Monate in Deutschland verboten. Bevor das Verbot abläuft, wird es auf unbestimmte Zeit verlängert und auf die «Basler Nachrichten» ausgedehnt. Im Gegenzug verbietet der Bundesrat die Einfuhr und Verbreitung der nationalsozialistischen Hetzblätter «Völkischer Beobachter», «Angriff» und «Berliner Börsenzeitung».

**1935**

Die von Bundesrat Minger initiierte Wehrvorlage wird von Volk und Stän-den angenommen. Dieses Gesetz verlängert unter anderem die Rekruten-schule von 67 auf 118 Tage. Das Schweizer Volk lehnt mit 511'000 zu 196'000 Stimmen eine Volksinitia-tive der —> frontistischen Gruppen für eine Totalrevision der Bundesver-fassung ab.

**1936**

Höhepunkt der Wirtschaftskrise in der Schweiz mit 124'000 Arbeitslosen. Die —> Wehranleihe erbringt 332 Millionen Franken und ist ein überwältigendes Zeichen des Wehrwillens. David Frankfurter erschießt in Davos den Landesgruppenleiter Schweiz der NSDAP Wilhelm —> Gustloff. Um den Franken der internationalen Finanzspekulation zu entziehen und bessere Bedingungen für die Exportwirtschaft zu schaffen, wird der Schweizer Franken um rund 30% abgewertet. Gründung der Schweizerischen Zentralstelle für Flüchtlingshilfe.

**1937**

Die Sozialdemokratische Partei (SPS) ändert ihre Meinung und bejaht nun die Schweizer Armee. Das —> Friedensabkommen in der Maschinen- und Metallindustrie wird zwischen Gewerkschaften und Arbeitgebern abgeschlossen.

# Welt

**1938**

Besetzung und Annexion Österreichs durch Deutschland (-> Anschluss). Es entsteht Gross-Deutschland.

Frankreich und Grossbritannien opfern die Tschechoslowakei, um den Frieden kurzfristig zu erhalten (-> Münchner Abkommen).

Die Nazis begehen schwere Ausschreitungen gegen Juden in der sogenannten Reichskristallnacht.

In -> Evian (Frankreich) findet eine internationale Konferenz über die Flüchtlingsfrage statt, die ohne Ergebnisse endet.

**1939**

**März 1939**

Deutschland besetzt die heutige Tschechische Republik und annektiert sie unter dem Namen «Protektorat Böhmen und Mähren».

**April 1939**

Italien besetzt Albanien.

**August 1939**

Deutschland und die Sowjetunion schliessen am 23. einen Nichtangriffspakt (-> Hitler-Stalin-Pakt). In einem geheimen Zusatzprotokoll teilen sich die beiden Diktatoren Osteuropa untereinander auf.

# Schweiz

**119381**

Durch Volksabstimmung wird das Rätoromanische zur vierten Landessprache. Die Schweiz tritt aus dem -> Völkerbund aus.

Abkommen mit Deutschland, welches den «J»-Stempel in den Pässen deutscher Juden zur Folge hat.

Im August wird die Grenze für Flüchtlinge ohne Visum geschlossen.

Der Schweizer Maurice Bavaud wird in Deutschland verhaftet. Da er bei den Verhören zugibt, Hitler umbringen zu wollen, wird er 1941 hingerichtet.

**1939**

Der Kommandant der St. Galler Kantonspolizei, Paul Grüninger, wird wegen Fälschung von amtlichen Dokumenten und Verletzung der Amtspflichten von seiner Funktion enthoben. 1993 wird er rehabilitiert.

**März 1939**

Der Bundesrat befiehlt das Laden der Minen an der Grenze.

**April 1939**

Die Bevölkerung wird aufgerufen, Lebensmittelvorräte anzulegen.

**Mai 1939**

In Zürich wird die Landesausstellung, die Landi, eröffnet. Die Landi war Teil der «Geistigen Landesverteidigung» gegen die national-sozialistische Propaganda.

**August 1939**

Der Bundesrat bietet am 28. die Grenzschutztruppen auf und ruft die eidgenössischen Räte zu einer Sondersitzung nach Bern ein.

Der Verkauf von Zucker, Reis, Hülsenfrüchten, Mehl, Teigwaren, Griess, Mais, Hafer, Gerste, Speisefett und Speiseöl wird, um Hamsterkäufe zu verhindern, verboten. Die Bevölkerung muss die nächsten 2 Monate aus den Haushaltsvorräten leben.

Die Vereinigte Bundesversammlung wählt am 30. Henri -> Guisan zum General und Oberbefehlshaber der Schweizer Armee. Gleichzeitig erteilt das Parlament dem Bundesrat umfassende -> Vollmachten.

# Der Krieg

## Welt

### September 1939

Beginn des Weltkrieges am 1. mit dem Angriff Deutschlands auf Polen. Drei Tage später erklären Grossbritannien und Frankreich Deutschland den Krieg. Am 17. tritt die Sowjetunion auf der Seite Deutschlands in den Krieg gegen Polen ein. Die letzten polnischen Truppen kapitulieren am 6.10.1939.

### November 1939

Angriff der Sowjetunion auf Finnland. Der Finnisch-Russische Winterkrieg dauert bis März 1940. Finnland wird gezwungen, Gebiete an die Sowjetunion abzutreten.

### 1940

### April 1940

## Schweiz

### September 1939

Die Armee wird mobilisiert. Es rücken rund 420'000 Soldaten ein. Der Bundesrat führt am 2. eine Arbeitsdienstpflicht für Männer zwischen 16 und 65 und für Frauen zwischen 16 und 60 Jahren ein. Die «kriegswirtschaftliche Organisation» wird eingeführt. Auch ist ein genereller Preis- und Mietzinsstop in Kraft. Es halten sich zwischen 7'000 und 8'000 Flüchtlinge, davon rund 5'000 Juden, in der Schweiz auf. Die allgemeine Visumpflicht für Ausländer wird eingeführt und die Grenzkontrollen werden verstärkt.

### November 1939

Die Bezugssperre auf Zucker, Reis, Hülsenfrüchten, Mehl, Griess, Mais, Teigwaren, Hafer, Gerste, Speisefett und Speiseöl wird durch eine allgemeine Rationierung ersetzt. Die deutsche Presse beschuldigt die Schweiz, ein Zentrum einer Organisation zu beherbergen, welche die Ermordung Hitlers plant. Frankreich sieht in diesen Presseangriffen Vorbereitungsmaßnahmen für einen Angriff auf die Schweiz und hält Truppen für den Einmarsch bereit. Durchführung des ersten Kurses für freiwillige Rotkreuzfahrerinnen mit 320 Teilnehmerinnen.

### Dezember 1939

Der Bundesrat beschliesst die —» Lohnersatzordnung für dienstleistende Arbeitnehmer einzuführen.

### 1940

Um der ausländischen Propaganda entgegenzuwirken, schafft der Bundesrat die Schweizerische Filmwochenschau und erklärt die Ausstrahlung für alle Kinos obligatorisch.

### Februar 1940

Die Lohnersatzordnung wird in Kraft gesetzt.

### März 1940

Der Bundesrat beschliesst die Errichtung von Arbeitslagern.

### April 1940

Gründung des -> Frauenhilfsdienstes

# Welt

## Mai 1940

Deutschland greift die Niederlande, Belgien, Luxemburg und Frankreich an.  
Winston Churchill wird englischer Premierminister. Belgien und die Niederlande kapitulieren.

## Juni 1940

Italien tritt auf der Seite Deutschlands in den Krieg. Die baltischen Staaten Estland, Lettland und Litauen werden von der Sowjetunion besetzt und später annektiert.  
Frankreich kapituliert am 26. und wird in einen von deutschen Truppen besetzten Teil (Norden und Westen, inkl. Paris) und einen Satellitenstaat mit der Hauptstadt Vichy (daher die Bezeichnung Vichy-Frankreich) aufgeteilt.  
Die in Frankreich kämpfenden englischen Truppen werden aus Dünkirchen evakuiert.

# Schweiz

## Mai 1940

Die ganze Armee wird erneut aufgeboten. In der Bevölkerung treten Panikreaktionen auf. Es finden überstürzte Fluchtbewegungen aus der Nord- und Nordostschweiz Richtung Alpen statt.  
Beginn der Bildung von Ortswehren.

## Juni 1940

Zwischen dem 1. und 8. kommt es über dem Jura zu Luftkämpfen zwischen Deutschen und Schweizerjagd piloten. Dabei werden 11 Deutsche und 2 Schweizer Flugzeuge abgeschossen. 3 Schweizer Piloten sterben.  
Ab dem 17. stehen Deutsche Panzer an der schweizerisch-französischen Grenze. Das 45. Französische Armeekorps wird in der Schweiz interniert. Gesamthaft werden über 40'000 ausländische Militärs aufgenommen.  
Mit dem Kriegseintritt Italiens ist die Schweiz von kriegführenden Mächten umschlossen.  
Bundespräsident Pilet-Golaz hält eine Radioansprache, in welcher er der Bevölkerung unter allen Umständen Arbeit verspricht («Die Arbeit! Der Bundesrat wird sie dem Schweizervolke unter allen Umständen beschaffen, koste dies, was es wolle.»). Von vielen Teilen der Bevölkerung wird diese Rede, besonders die deutschsprachige Fassung, als zu deutschfreundlich beurteilt, und das Vertrauen in den Bundesrat ist erschüttert.  
Deutsche Saboteure werden verhaftet, die Anschläge auf Flugplätze ausüben wollten.

## Juli 1940

General Guisan versammelt die höheren Offiziere auf dem Rütli und gibt ihnen den Reduitplan bekannt (-> Rütli rapport).  
Offiziere verschwören sich, um unter allen Umständen den Widerstand gegen die Deutschen aufrechtzuerhalten, auch wenn der Bundesrat kapitulieren sollte.  
Durch eine Verwechslung in einer Militärküche von Salatöl und Maschinengewehr-Kühlöl werden rund 100 Soldaten vergiftet. Die sogenannten «Ölsoldaten» werden teilweise für den Rest ihres Lebens gelähmt.

**August 1940** Beginn der Luftschlacht über England. Es gelingt der deutschen Luftwaffe nicht, die Luftherrschaft über Grossbritannien zu errichten. Somit kann eine Invasion über den Kanal nicht stattfinden.

**September 1940** Italien greift das teilweise unter englischer Herrschaft stehende Ägypten aus Libyen und später Griechenland aus Albanien an.

# Welt

## November 1940

Die Bombardierung der mittelländischen Stadt Coventry bewirkt weltweit Abscheu.

## 1941

## März 1941

Grossbritannien und die noch neutralen USA beschliessen, ihre Kräfte zuerst gegen Deutschland einzusetzen und erst später Japan niederzukämpfen.

## April 1941

Deutscher Angriff auf Jugoslawien und Griechenland.

## Mai 1941

Die Deutschen erobern die Insel Kreta durch den Absprung von Fallschirmjägern.

## Juni 1941

Deutschland greift die Sowjetunion an (-> «Barbarossa»).

# Schweiz

## Oktober 1940

Rationierung von frischer Butter, Rahm, tierischen Fetten und Holz.

## November 1940

Beginn der Erhebung der Kriegsgewinnsteuer, des Wehropfers, der Wehrsteuer (heutige direkte Bundessteuer) und der Warenumsatzsteuer (heutige Mehrwertsteuer). Beginn der Eintreibung von direkten Steuern durch den Bund. Rationierung von Textilien, Schuhen, Seife und Waschmittel. Die allgemeine -> Verdunkelung zwischen 22 Uhr und Morgengrauen wird angeordnet (bis September 1944 in Kraft). Bekanntgabe des -> Plans Wahlen, der sogenannten -> Anbauschlacht.

## Dezember 1940

Der Bundesrat beschliesst die teilweise Schliessung der Grenze. Die Velopneus werden rationiert.

## 1941

Der Film -> Gilberte de Courgenay mit Anne-Marie Blanc in der Hauptrolle verzeichnet in den Kinos einen Grosse Erfolg.

## März 1941

Vermögende Flüchtlinge werden zu einer Solidaritätsabgabe verpflichtet.

## April 1941

Einführung der Mahlzeitencoupons. Die Schweiz gewinnt ein Fussball-Länderspiel gegen Grossdeutschland mit 2 zu 1 Toren in Bern.

## Mai 1941

Bezugssperre und Rationierung von Kaffee, Kakao und Tee.

# Welt

## August 1941

Grossbritannien und die Sowjetunion erobern Persien (Iran).

## September 1941

Während einer Schlacht bei Kiew geraten rund 650'000 sowjetische Soldaten in deutsche Kriegsgefangenschaft.

## Dezember 1941

Mit dem japanischen Angriff auf den US-Stützpunkt Pearl Harbour auf Hawaii beginnt der Krieg im Pazifik. Der Krieg hat sich endgültig zum Weltkrieg entwickelt.  
Vor Moskau startet die Sowjetunion zu einem ersten grossen Gegenangriff.  
Deutschland und Italien erklären den USA den Krieg.  
Kurz vor Jahreswechsel kapituliert Hong Kong vor den japanischen Truppen.

## 1942

## Januar 1942

Der Pakt der —» «Vereinten Nationen» wird unterzeichnet.  
Die ersten amerikanischen Truppen treffen in Grossbritannien ein.  
An der Wannsee-Konferenz wird die Vernichtung der Juden beschlossen (-> «Endlösung»).

## Juni 1942

Sieg der Amerikaner in der Seeschlacht bei den Midway-Inseln. Wendepunkt des Krieges im Pazifik.

# Schweiz

## August 1941

Die private Einfuhr von Lebensmitteln wird verboten.

## September 1941

Rationierung von Käse.

## Dezember 1941

Bezugssperre und Rationierung von Eiern.

## 1942

Weit über 200'000 Bedürftige sind auf die Unterstützung der Schweizerischen Winterhilfe angewiesen.  
Erhebungen über das Körpergewicht bei Industriearbeitern und Kindern zeigen teilweise erhebliche Gewichtsverluste an.

## Januar 1942

Der Schweizer Diplomat Carl Lutz nimmt in der Schweizer Botschaft in Budapest seine Arbeit auf. In der Folge wird er in Zusammenarbeit mit dem schwedischen Diplomaten R. Wallenberg über 100'000 Juden vor der Deportation und somit dem Tode retten.

## März 1942

Bezugssperre und Rationierung von Fleisch.

## Juni 1942

Einschränkung des Fleischverbrauches, zwei fleischlose Tage pro Woche.

# Welt

# Schweiz

## August 1942

Ausdehnung der Einschränkung des Fleischverbrauchs: 3 fleischlose Tage pro Woche im Gastgewerbe.

Die Abweisung sämtlicher Zivilflüchtlinge an der Grenze stösst auf Widerstand in der Presse und in der Öffentlichkeit. In der Folge wird diese Massnahme nicht mehr konsequent durchgeführt.

## Oktober 1942

Wendepunkt im Kampf in Nordafrika. Montgomery besiegt in der Schlacht bei El Alamein (Ägypten) das deutsche Afrikakorps unter Rommel.

## Oktober 1942

Rationierung von Brot und Backwaren.

In Steinen (Schwyz) werden drei Beamte, die die Rationierungsmassnahmen kontrollieren sollten, von aufgebrachten Bauern festgehalten. Da die Gefahr besteht, dass sich diese Aktion zu einem grösseren Aufruhr ausweiten kann, werden Truppen bereitgestellt, die die Situation wieder beruhigen können.

## November 1942

Amerikanische und englische Truppen landen in Nordafrika (Algerien und Marokko). Deutsche und italienische Truppen besetzen ganz Frankreich.

## November 1942

Bezugssperre und Rationierung von Milch.

Die Vereinigte Bundesversammlung lehnt die Begnadigungsgesuche der ersten drei zum Tode verurteilten Landesverräter ab.

## 1943

## 1943

Die Rationen unterschreiten die als notwendig erachtete Grösse von 2'160 Kalorien.

## Mai 1943

Der Bundesrat erlaubt den Bäckern, dem Mehl Kartoffeln beizumischen.

## Juni 1943

Bezugssperre und Rationierung von Schokolade und Zuckerwaren.

# Welt

## September 1943

Italien kapituliert. Es kommt in Italien zu Kämpfen zwischen Italienern (Faschisten gegen Antifaschisten) und von Deutschen gegen alliierte Truppen.

## 1944

## März 1944

Die Rote Armee befreit die Ukraine von deutschen Truppen.  
Deutsche Truppen marschieren in Ungarn ein.

## Juni 1944

Mit der Landung der Westalliierten an der Küste der Normandie beginnt die Befreiung Westeuropas von der Deutschen Besatzung von Westen («längster Tag»).

In Ungarn werden 380'000 Juden deportiert und später grösstenteils umgebracht.(nichts Genaues weiss man...)

Rom wird von den alliierten Truppen befreit.

Oradour-sur-Glane wird als Vergeltungsmanahme durch die deutsche Besatzung dem Erdboden gleichgemacht (650 Tote).

Die ersten Angriffe der deutschen —» «Vergeltungswaffe» V 1 auf London.

# Schweiz

## September 1943

Über 30'000 italienische Militärangehörige und 15'000 Zivilisten werden in der Folge als Flüchtlinge in der Schweiz aufgenommen.

## Dezember 1943

Ernst Nobs wird als erster Sozialdemokrat in den Bundesrat gewählt.

## 1944

Obwohl die Anbaufläche auf 365 856 Hektaren (Verdoppelung zur Vorkriegszeit) vergrössert worden ist, erreicht die Ernährung von Normalverbrauchern nicht mehr das Niveau von 2'000 Kalorien pro Tag.

Der Schweizer Luftraum wird über 2'000-mal verletzt. Mehr als 100 Maschinen landen oder stürzen ab.

13 Personen werden wegen Landesverrat zum Tode verurteilt. 8 Urteile werden vollstreckt.

Rationierung von Papier.

Der Bundesrat verfügt wieder die Rekrutierung eines Teils der 19-jährigen.

## März 1944

Es wird eine Sachverständigenkommission für Flüchtlingsfragen gebildet.

Obligatorische Beimischung von Kartoffelmehl ins Brot (bis Mai 1944).

Zwei abwesende Landesverräter werden ausgebürgert, ein Major wird wegen Landesverrat erschossen.

Der Bundesrat ist bereit, 14'000 ungarische Juden aufzunehmen

## April 1944

Amerikanische Flugzeuge bombardieren irrtümlicherweise die Stadt Schaffhausen. 40 Tote und über 100 Verletzte.

Wegen einer Motorenpanne landet in Dübendorf ein geheimerdeutscher Nachtjäger.

## Juni 1944

Beginn des völligen Unterbruchs des Güterverkehrs zwischen Marseille, Spanien und der Schweiz (bis August 1945). Bewirkt die grösste Güterknappheit während dem ganzen Krieg.

---

> Begriffserklärungen siehe S. 77.

# Welt

## Juli 1944

Ein Attentat von deutschen Offizieren auf Hitler missglückt (-> Stauffenberg).

Anlässlich einer Konferenz in Bretton Woods (USA) regeln 44 Staaten Währungs- und Handelsfragen.

## August 1944

Die polnische Heimatarmee beginnt einen Aufstand gegen die deutsche Besatzung. Obwohl die Rote Armee den Aufstand unterstützen könnte, lässt sie die Aufständischen im Stich. Dies ist der Beginn des Konfliktes zwischen Ost und West, Beginn des Kalten Krieges. Die Rote Armee erreicht die deutsche Grenze.

Paris wird von den alliierten Truppen befreit.

Alliierte Truppen landen an der Côte d'Azur.

## September 1944

Die Deutschen beginnen mit dem Abschuss von V 2 gegen London.

Die Alliierten überschreiten die deutsche Grenze.

## 1945

## Februar 1945

4.-11. Auf der Konferenz von Jalta besprechen Roosevelt, Churchill und Stalin die Behandlung Deutschlands nach Beendigung des Krieges.

# Schweiz

## Juli 1944

Weisung, alle jüdischen Flüchtlinge an der Grenze aufzunehmen.

## September 1944

Ein amerikanischer Mustang-Jäger schießt den Schweizer Piloten Paul Treu, der mit einer Me 109 fliegt, ab. Der Schweizer stirbt.

Der Bundesrat verbietet die Ausfuhr von Kriegsmaterial.

## Oktober 1944

Gründung der Schweizer-Spende für die Kriegsgeschädigten in der Höhe von 100 Millionen Franken.

## November 1944

Die Schweizer Gesandtschaft in Berlin interveniert gegen die Deportationen und erklärt sich bereit, weitere Juden aufzunehmen.

Die Sowjetunion lehnt die Aufnahme diplomatischer Beziehungen zur Schweiz ab.

## 1945

Bei Jugendlichen werden wesentliche Ernährungsdefizite festgestellt.

Um die Energieversorgung zu sichern, sind alleine über 13'000 Personen beim Torfabbau beschäftigt.

Um eine Erhöhung der Löhne und für Gesamtarbeitsverträge kommt es zu zahlreichen Streiks. In der Schweiz befinden sich fast 100'000 Flüchtlinge.

## Februar 1945

Alliierte Flugzeuge bombardieren im Grenzgebiet Rafz und Stein am Rhein und im Kanton Graubünden Vals. 19 Personen werden getötet und über 30 Menschen verwundet.

# Welt

# Schweiz

## April 1945

Kapitulation der deutschen Truppen in Norditalien dank der Vermittlungstätigkeit des Schweizer Offiziers Max Waibel.  
Hitler begeht in Berlin Selbstmord.  
Wien wird von sowjetischen Truppen befreit.  
Der amerikanische Präsident Roosevelt stirbt. Sein Nachfolger wird Harry Truman.  
Am 25. treffen sich sowjetische und amerikanische Truppen in Thorgau an der Elbe.

## Mai 1945

Durch die bedingungslose Kapitulation Deutschlands endet der Krieg in Europa am 8. Mai.

## August 1945

Die USA werfen am 6. eine Atombombe über Hiroshima und drei Tage später über Nagasaki ab. Unter der Drohung der USA, weitere Atombombenabwürfe gegen Japan zu unternehmen, kapituliert das Kaiserreich am 14. bedingungslos.

## 1948

## März 1945

In Zürich wird das Milchbuckquartier durch amerikanische Flugzeuge bombardiert. 5 Menschen können nur noch tot geborgen werden.  
Bei der gleichzeitigen Bombardierung des Güterbahnhofes von Basel waren 7 Verletzte zu beklagen.

## April 1945

Der Bundesrat schliesst Teile der Grenze.  
Trotzdem gelingt es Tausenden von Flüchtlingen, in die Schweiz zu gelangen.  
Ende der obligatorischen Beimischung von Kartoffeln im Brot (seit November 1944 in Kraft).  
Bei Verhandlungen in der Schweiz zwischen Vertretern jüdischer Gruppierungen und deutschen Vertretern können 1'700 Häftlinge aus Bergen-Belsen und 1'200 Juden aus Theresienstadt gerettet werden.

## Mai 1945

Bei Kriegsende befinden sich über 115'000 Flüchtlinge und Internierte in der Schweiz.  
Auf dem Flugplatz Dübendorf sind fast 100 amerikanische Bomberflugzeuge stationiert, die sich während dem Krieg in die Schweiz gerettet hatten.  
Da ein weltweiter Mangel an Nahrungsmitteln herrscht, werden die Rationen verkleinert.

## August 1945

Mit einer Fahnenmehrung auf dem Bundeshausplatz endet der Aktivdienst und General Guisan wird entlassen.

## Juli 1948

Aufhebung der letzten Lebensmittel-Rationierungsmassnahmen.

# Ausländische Stimmen

## Eine deutsche Stimme

«Die Besetzung dieses Landes (der Schweiz) ist zwar in einer bestimmten Phase des Krieges militärisch durchdacht worden, hat aber niemals ernsthaft zur Debatte gestanden. Die dafür geleisteten Vorarbeiten waren und blieben ein ‚Schubladene Entwurf‘.

Im ersten Teil des Krieges war eine Umgehung der Maginotlinie durch die Schweiz nie ernsthaft erwogen worden. Dem Schweizer Raum kam im Vergleich zu Holland und Belgien im Gesamtgeschehen nur geringe operative Bedeutung zu, der Gebirgscharakter des Landes machte es zudem ungeeignet für Aufmarsch und Ansatz von Angriffskräften gegen den französischen Südflügel. Truppenbewegungen, die mit deutschen Reserveformationen vor der Westoffensive in der Nähe der Schweizer Grenze durchgeführt wurden, dienten lediglich der Täuschung des französischen Generalstabs.

Wichtiger wurde die Schweiz für uns erst, als Italien in den Krieg eingetreten war. Die Verbindung zwischen den Achsenmächten wären wesentlich besser geworden, wenn uns die direkten Bahnen durch die Schweiz nicht nur für wirtschaftliche, sondern auch für militärische Transporte zur Verfügung gestanden hätten. Hitler ärgerte sich ausserdem, als ihm über Lieferungen feinmechanischer Erzeugnisse der Schweiz nach England berichtet wurde. Schliesslich spielte es eine gewisse Rolle, dass die Schweiz als Treffpunkt der freilich auch für uns wichtigen internationalen Spionage galt.

In dieser Lage gab Jodl nach dem Sieg im Westen zu einem mir nicht mehr erinnerlichen Zeitpunkt einer kleinen Gruppe unseres Stabes den Befehl, ohne Beteiligung des Oberkommandos des Heeres oder anderer Dienststellen zu untersuchen, wie gegebenenfalls ein Einmarsch in die Schweiz durchgeführt werden könne. Zweifellos handelte es sich um einen Auftrag Hitlers. Wir machten uns damals daran, als Unterlage für Jodl eine recht flüchtige Studie auszuarbeiten.

Diese Studie ging von der geographischen Gegebenheit aus, dass nur ein kleiner Teil der Schweiz, das zwischen Jura und Alpen eingebettete sogenannte Mittelland, militärisch einigermaßen zugänglich ist und dort neben den Grenzstädten Basel und Genf auch alle grossen Orte liegen. Die Uhren-, Maschinen- und Textilindustrie befindet sich naturgemäss ebenfalls in diesem Raum; als nicht unerheblich galt die Aluminiumerzeugung der Schweiz. Die wichtigsten Ver-

kehrswege führten vom Rhein- und Rhonetal ins Mittelland und dann über die Alpenpässe nach Italien. Sie waren durch zahlreiche Kunstbauten und lange Tunnels ungewöhnlich empfindlich. Bei jeder Invasion musste mit zahlreichen gründlichen Zerstörungen gerechnet werden.

Bei der Schweizer Landesverteidigung rechneten wir mit etwa 50'000 unter den Waffen stehenden Milizsoldaten, ausserdem einigen Reservejahrgänge. Die Gliederung des Heeres entsprach im Wesentlichen den natürlichen Verteidigungsaufgaben, die Bewaffnung galt als nicht unmodern. Die wenigen Befestigungen lagen an den Engpässen. Bei der Gebirgsgewöhnung und der Freiheitsliebe der Truppe war mit örtlich hartnäckigem Widerstand, wahrscheinlich auch späterem Kleinkrieg zu rechnen.

Der auftragsgemäss ausgearbeitete Operationsentwurf richtete sich nach Strassen und Gelände. Leichte motorisierte Truppen konnten westlich des Bodensees über den Rhein nach Südwesten, Gebirgstruppen beiderseits Basel nach Süden vorstossen, schwächere Verbände möglicherweise aus dem Rhonetal in den Raum nördlich des Genfer Sees angesetzt werden. Die Besitznahme des ‚Mittellandes‘ konnte so keine allzu grossen Schwierigkeiten bieten. Was nutzte das aber, wenn die grossen Durchgangsbahnen nach Italien durch Zerstörung auf weite Sicht ausfielen? Eine Beteiligung italienischer Truppen war nicht ins Auge gefasst.

Die kleine Studie wurde Jodl übersandt und verschwand, wohl nach Vortrag bei Hitler, in Jodl's Schreibtisch. Praktische Bedeutung hat das Problem Schweiz jedenfalls nie erreicht. Es ist durch die Ostfrage schnell ganz in den Hintergrund gedrängt worden. Trotz ihrer exponierten Lage und der Bedeutung, die ihren Bahnen namentlich bei den späteren Kampfhandlungen in Italien zukam, hat die Schweiz bis zum Kriegsende ihre Neutralität bedingungsloser wahren können, als irgendein anderes Land in Europa.»

*Aus: Bernhard von Lossberg,  
«Im Wehrmachtsführungsstab», Seiten 102-104, H. H.  
Nölke Verlag, Hamburg 1.*

## Eine englische Stimme

### Memorandum des englischen Generalstabschefs vom 29. November 1943

1. Der britische Generalstabschef legt grossen Wert auf die militärischen Vorteile, welche die schweizerische Neutralität einbringt, und ist eifrig bemüht, dass unsere Politik gegenüber der Schweiz zum Ziel haben sollte, diese Vorteile zu sichern, da sie weder verhandelbar noch bescheidbar sind

2. Diese Vorteile beinhalten folgende Punkte:

a: Die Schweiz ist eine wichtige Quelle für Spionage-Nachrichten.

b: Die Schweiz ist Schutzmacht für die Kriegsgefangenen. In Ergänzung zu deren offizieller Pflicht als Schutzmacht hat die Schweiz manchen Dienst für unsere Gefangenen erbracht, beispielsweise die Verteilung von Paketen in den Gefangenenlagern und Beistand für entflozene und entfliehende Gefangene.

c: Einzelnes wertvolles Material mit kriegsentscheidender Bedeutung findet seinen Weg zu uns in voller Kenntnisnahme der (Schweizer) Behörden. Dieses Material beinhaltet spezielle Zielvorrichtungen, Edelsteine für Instrumente, Maschinenwerkzeuge, Stoppuhren und Theodoliten im Wert von 300'000 £ im Jahr.

3. Der englische Generalstabschef hofft, dass der amerikanische Generalstabschef die Vorschläge unterstützen wird, die von der englischen Regierung für den Versand gewisser Versorgungsgüter an die Schweizer Armee gemacht wurden. Die Menge des betreffenden Materials ist relativ gering, und falls der unwahrscheinliche Fall doch eintreten sollte, dass einige dieser Güter schlussendlich Deutschland erreichen sollten, wäre der Nutzen für die Deutschen unbedeutend.

*Geheimdokument des englischen Generalstabschefs  
(Englischer Originaltext reproduziert in der Neuen  
Zürcher Zeitung am 21.1.1997, Nr. 16, S. 15).*

## Die Stimme Churchills

«1. Ich schreibe dies zur amtlichen Kenntnisnahme nieder. Von allen Neutralen hat wohl die Schweiz das grösste Recht auf Anerkennung. Sie war die einzige internationale Macht, die zwischen den schrecklich entzweiten Nationen und uns ein Bindeglied herstellte. Was hat es demgegenüber zu bedeuten, ob sie uns die kommerziellen Vorteile bieten können, die wir wünschen, oder ob sie den Deutschen zu viel geboten hat, einfach um am Leben zu bleiben? Die Schweiz ist ein demokratischer Staat und hat sich inmitten ihrer Berge in Selbstverteidigung für die Freiheit eingesetzt. Trotz der ethnischen Verschiedenheit ihrer Bevölkerung war sie geistig weitgehend auf unserer Seite.

2. Ich war erstaunt über den wilden Zorn, den Onkel Joe (Stalin) der Schweiz gegenüber empfand, und wie sehr ich diesen grossen und verdienstvollen Mann auch achte, ich blieb doch von seiner Einstellung vollkommen unbeeinflusst. Er nannte sie «Schweine» und er hat diese Sprache nicht gebraucht, ohne es auch so zu meinen, aber ich bin sicher, dass wir auf der Seite der Schweizer stehen und auch Onkel Joe erklären müssen, weshalb wir es tun.»

3. Dezember 1944

*Brief von Winston Churchill an seinen Aussenminister  
Anthony Eden. Publiziert in Jon Kimche, General Guisans  
Zweifrontenkrieg, Verlag Ullstein, Frankfurt 1962.*

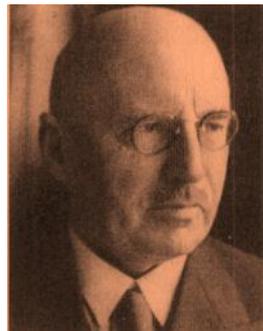
# Die Bundesräte während dem Zweiten Weltkrieg



Marcel Pilet-Golaz  
1928-1944, VD, FDP\*



Rudolf Minger  
1929-1940, BE, SVP



Ernst Wetter  
1938-1943, ZH, FDP



Johannes Baumann  
1934-1949, AR, FDP



Philipp Etter  
1934-1959, ZG, CVP



Hermann Obrecht  
1935-1940, SO, FDP



Enrico Celio  
1940-1950, TI, CVP



Giuseppe Motta  
1911-1940, TI, CVP



Walter Stampfli  
1940-1947, SO, FDP



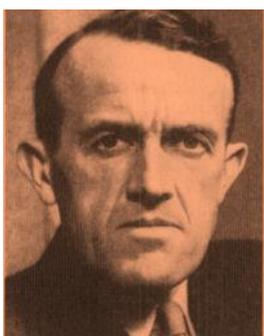
Eduard von Steiger  
1940-1951, BE, SVP



Karl Kobelt  
1940-1954, SG, FDP



Ernst Nobs  
1943-1951, ZH, SPS

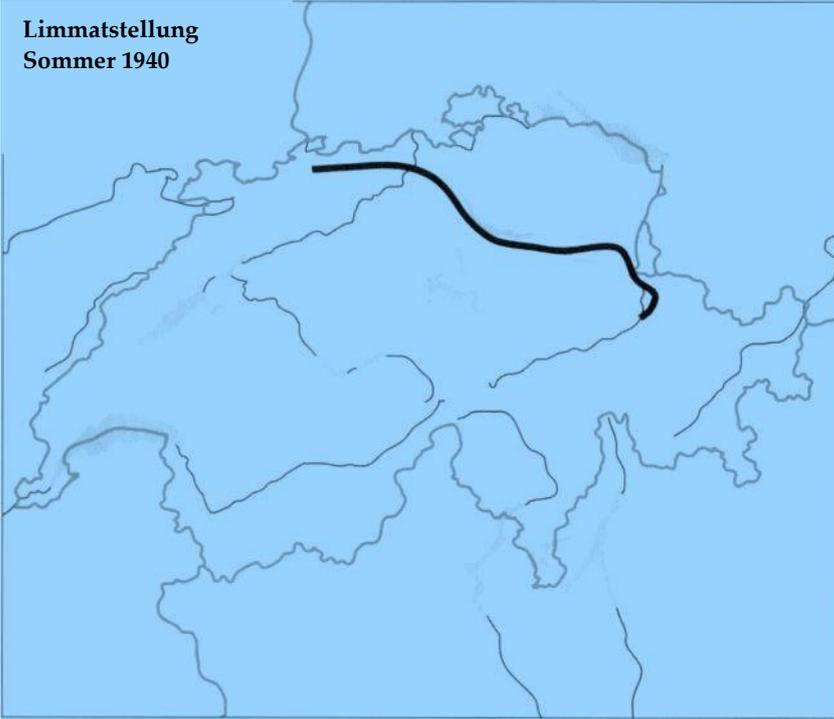


Max Petitpierre  
1944-1961, NE, FDP

*Es werden die heutigen Parteibezeichnungen verwendet.*

# Die Stellungen der Armee

**Limmatstellung  
Sommer 1940**

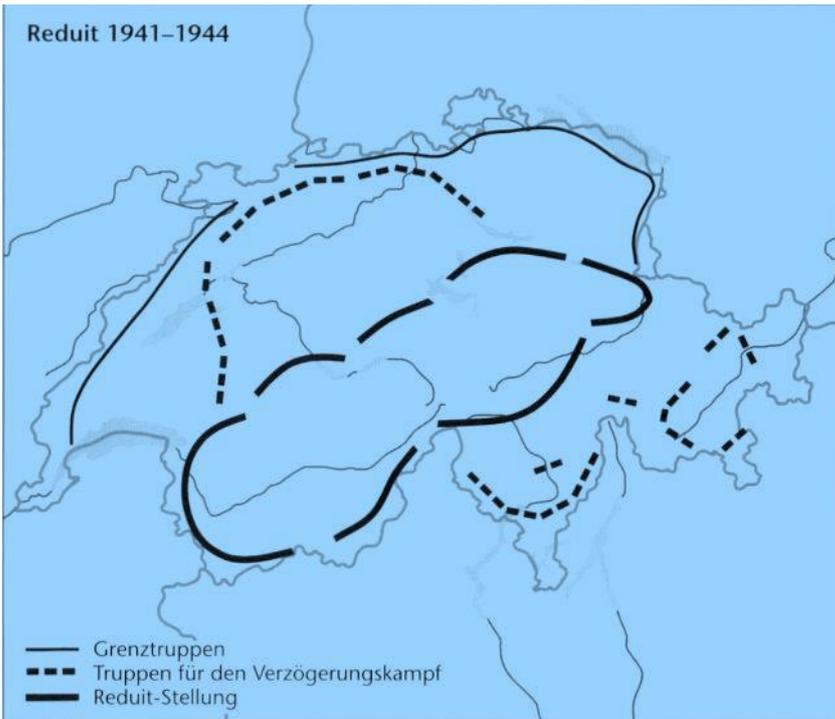


Bei Beginn des Weltkrieges nahm die Schweizer Armee eine Stellung entlang natürlicher Hindernisse im Mittelland ein. Aus der Gegend von Basel, dann dem Aargauer Jura entlang baute die Armee Befestigungen. Daran angrenzend wurde die Armee der Limmat, dem Zürich-, Ober- und Walensee entlang aufgestellt. Östlicher Eckpfeiler dieser Stellungen war die Festung Sargans.

Diese Stellung war mit der politischen Neutralität schwer zu vereinbaren, war sie doch ausschliesslich auf einen Angriff aus Deutschland ausgerichtet. General Guisan konnte die Armee in diese Stellungen befehlen, da er bei Geheimverhandlungen mit Frankreich eine Unterstützung der französischen Armee bei einem deutschen Angriff vereinbart hatte.

Die Limmatstellung hätte vermutlich bei einem Angriff aus dem Norden nicht lange gehalten werden können, da die Armee auf zu langer Strecke ausgedehnt war und eine zu geringe Tiefe der Verteidigungsstellungen besass. Auch war die Vorbereitung des Kampfes in Grossstädten wie Zürich mit grossen Risiken verbunden.

**Reduit 1941–1944**



Durch die Form der Milizarmee und der Umschliessung der Schweiz durch die Achsenmächte bedingt, musste General Guisan ab 1940 eine neue Stellung der Schweizer Armee befehlen. Dabei ging es auch um eine Reduktion der sich im Dienst befindlichen Truppen, damit Männer für die zivile Gesellschaft wieder verfügbar wurden.

Guisan griff dabei auf die schon früher erwogene Idee einer zentralen Alpenfestung zurück.

Ab 1941 befand sich die ganze Armee, mit Ausnahme der Grenzschutztruppen (ca. 100'000 Mann, das heisst ein Fünftel der Armee) in ausgebauten Stellungen an den Eingängen in die Alpen. Die Grenzschutztruppen hatten bei einem Angriff den Vormarsch der Deutschen zu verlangsamen und sich kämpfend in die Alpen zurückzuziehen. Im Gebirge sollte die Armee einen langandauernden Widerstand leisten und einen Partisanenkrieg gegen die Besatzungstruppen führen. Problematisch ist die Umsetzung des Reduitplanes bei einem militärischen Angriff. Die Schweizer Armee hätte einen Grossteil der Zivilbevölkerung den Deutschen als Geiseln ausgeliefert und die Infrastruktur der Schweiz hätte zerstört werden müssen.

Die Idee des Reduits musste bei den Deutschen Eindruck gemacht haben, entschlossen sich diese doch gegen Ende des Zweiten Weltkrieges ebenfalls, die Idee eines Reduits in den bayrischen Alpen zu lancieren. Die amerikanischen Truppen haben sich in den letzten Tagen des Weltkrieges noch auf einen Gebirgskrieg in Bayern vorbereitet, der jedoch nie stattfand, da das deutsche Reduit nur auf dem Papier bestand.

# Die Wirtschaft der Schweiz

## Einleitung

Die Schweiz durchlief während dem Zweiten Weltkrieg vier Phasen der aussenwirtschaftlichen Beziehungen. Dabei ist aber zu beachten, dass sowohl Achsenmächte als auch Alliierte während dem ganzen Krieg gegen die Schweiz Blockaden verhängt und einen Wirtschaftskrieg geführt haben.

### Phase 1: September 1939 bis Sommer 1940

Die Schweiz grenzt an die beiden kriegführenden Länder Deutschland und Frankreich. Mit beiden Staaten kann uneingeschränkt Handel betrieben werden.

### Phase 2: Sommer 1940 bis Dezember 1942

Die Schweiz ist von kriegführenden und siegreichen Achsenmächten umschlossen. Nur bei Genf stösst der deutsche Satellitenstaat Vichy-Frankreich unter Marschall Pétain an die Schweizer Grenze. Die Umschliessung der Schweiz ist fast vollständig.

### Phase 3: Dezember 1942 bis Herbst 1944

Die Schweiz ist von Deutschland vollständig umschlossen. jede Ein- und Ausfuhr muss deutsche Kontrollen passieren.

### Phase 4: Herbst 1944 bis Mai 1945

Zuerst im Westen dann auch später im Norden finden der Grenze entlang Kämpfe zwischen Alliierten und Deutschen statt. Die Schweiz ist nicht mehr von Deutschland umschlossen und kann sich aus der Umklammerung lösen.

## Kommentar zu den einzelnen Graphiken

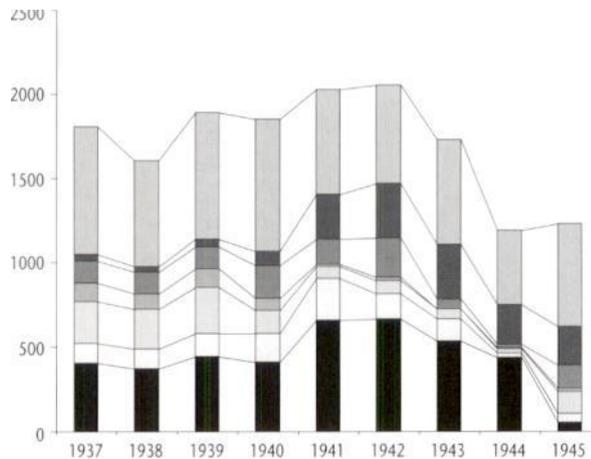
### Diagramme «Aussenhandel der Schweiz»

Die 1937 darstellenden Säulen zeigen die weltweite wirtschaftliche Verbundenheit der Schweiz mit der ganzen Welt. Es gibt sowohl bei der Einfuhr als auch bei der Ausfuhr keinen Staat, der eine dominierende Rolle spielt.

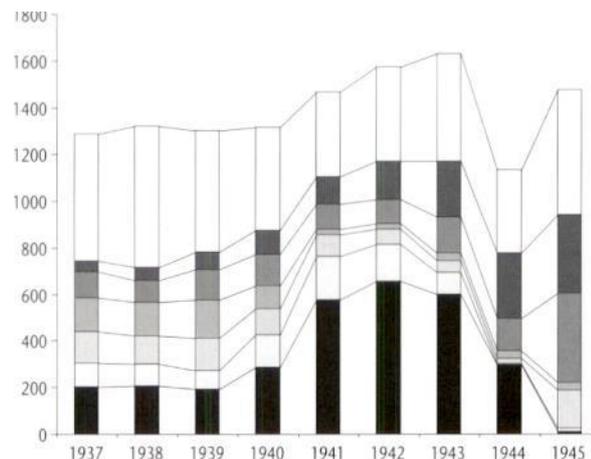
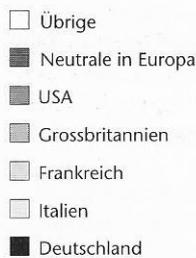
Fast die Hälfte der Einfuhren und rund ein Drittel der Ausfuhren gehen in die Nachbarländer der Schweiz. Diese Zusammenarbeit konnte noch grösstenteils bis 1940 beibehalten werden. Ab 1941 ist eine deutliche Zunahme der Handelsbeziehungen mit Deutschland festzustellen. Mit den andern Ländern nehmen die wirtschaftlichen Kontakte leicht ab oder bleiben annähernd konstant. Besonders Grossbritannien verringert seinen Handel mit der Schweiz massiv. Deutschland kann von dieser Situation profitieren und die Schweiz, speziell seit der umfassenden Umschliessung, unter Druck setzen, da alle Importe und Exporte von deutschen Bewilligungen abhängig sind. Auch bilden die militärischen Erfolge der Wehrmacht auf dem Kontinent eine zusätzliche Trumpfkarte gegen die Schweiz.

1944 haben wir sowohl bei den Exporten wie auch bei den Importen einen massiven Rückgang. Ursachen dafür sind die in der Nähe der Schweiz nun stattfindenden Kämpfe (Italien und Frankreich) und die Zerstörungen der Infrastruktur, speziell der Ver-

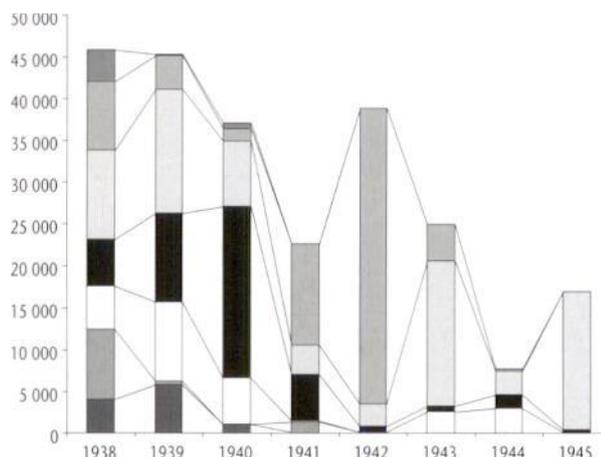
**Aussenhandel der Schweiz**  
(Einfuhr in Millionen Franken)



**Aussenhandel der Schweiz**  
(Ausfuhr in Millionen Franken)



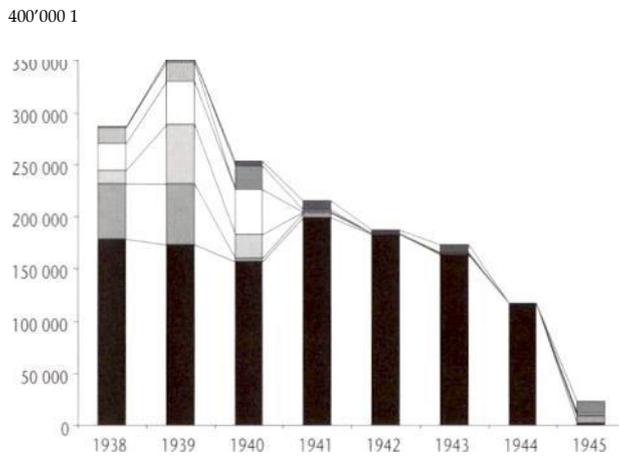
**Einfuhr von Weizen**  
(in Eisenbahnwagen zu 10 t)



### Einfuhr von Kohle 1938-1945

(in Eisenbahnwagen zu 10 t)

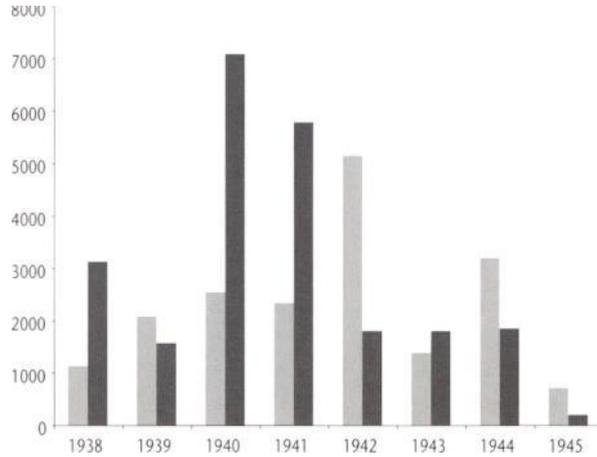
- Jugoslawien
- USA
- Polen
- Grossbritannien
- Belgien
- Frankreich
- Deutschland



### Handel der Schweiz mit Deutschland Lebensmittel

(in Eisenbahnwagen zu 10 t)

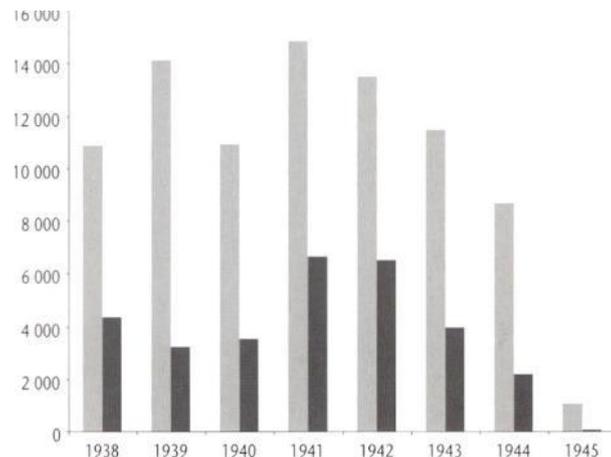
- Einfuhr
- Ausfuhr



### Handel der Schweiz mit Deutschland Fabrikate

(in Eisenbahnwagen zu 10 t)

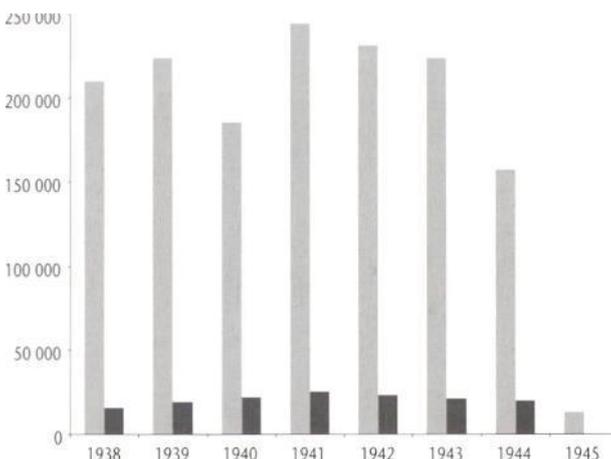
- Einfuhr
- Ausfuhr



### Handel der Schweiz mit Deutschland Rohstoffe

(in Eisenbahnwagen zu 10 t)

- Einfuhr
- Ausfuhr



kehrswegen durch die massiven Bombardierungen durch die USA und Grossbritannien. Im letzten Kriegsjahr bleiben die Einfuhren auf tiefem Niveau, jedoch findet eine erhöhte Ausfuhr, speziell nach den USA und der übrigen Welt statt. Der Schweiz kam zugute, dass sie intakte Industrieanlagen mitten in einem zerstörten Kontinent aufwies.

### Diagramm «Einfuhr von Weizen» (s.S. 66)

Vor dem Zweiten Weltkrieg bezog die Schweiz Weizen aus vielen Ländern und kein Weizen-Exporteur hatte eine dominierende Stellung. Da sukzessive alle Weizenlieferanten aus Europa ausfielen, musste sich die Schweiz in Übersee umsehen. Daher kam der Weizen in den Jahren 1941 bis 1945 hauptsächlich aus den Ländern Argentinien (1940), USA (1941 und 1942) und Kanada (1943 und 1945).

Auffallend ist die laufende Verminderung der Weizenimporte während dem Kriege. Diese Ausfälle haben durch die Anbauschlacht (Plan Wahlen) ersetzt werden müssen.

### Diagramm «Einfuhr von Kohle»

Die Kohle wurde damals nicht nur als Rohstoff für die Industrie eingeführt, sondern auch als Heizmittel für die Behausungen gebraucht. Vor dem Krieg bezog die Schweiz rund die Hälfte der benötigten Kohle aus Deutschland. Dieser Anteil wuchs in den Jahren 1940 bis 1944 auf fast 100%. Während vier Jahren war die Schweiz ausschliesslich von deutscher Kohle abhängig. Auffallend ist auch, wie gering 1945 die importierte Menge war. Die durch den Krieg zerstörte Infrastruktur in Europa war noch nicht wieder hergestellt und der Schweiz sollte 1945/46 ein sehr kalter Winter bevorstehen.

### Diagramme «Handel der Schweiz mit Deutschland»

Naheliegenderweise ist der Handel der Schweiz mit Deutschland heute im Brennpunkt der Kritik.

Bei Betrachtung der drei Grafiken fällt auf, wie stark die Importe bei den Rohstoffen und den Fabrikaten die Exporte der Schweiz überwogen. Dies ganz im Gegensatz zum Lebensmittelhandel mit Deutschland, der je nach Jahr eine unterschiedliche Bilanz aufzeigt. Während es einsichtig ist, dass die rohstoffarme Schweiz auf den Import von Rohstoffen aus Deutschland angewiesen war, so überrascht es doch einigermaßen, dass auch ein viel höherer Anteil von Fabrikaten den Weg in die Schweiz fand als umgekehrt. Erläuternd muss noch hinzugeführt werden, dass Deutschland für das aus der Schweiz bezogene Kriegsmaterial die benötigten Rohstoffe zusätzlich zu liefern hatte.

# Meldungen aus Deutschland

Im Januar 1942 wurde an der Wannsee-Konferenz die sogenannte Endlösung, das heisst die Vernichtung der jüdischen Bevölkerung in den besetzten Gebieten beschlossen. Doch schon seit Beginn des Angriffs auf die Sowjetunion im Juni 1941 war es zu Massentötungen von Juden durch die Deutschen gekommen. Sowohl in der Schweiz als in den anderen freien Staaten sind diese Schreckenstaten teilweise sehr detailliert und genau beschrieben - bekannt gewesen. So sind im Frühjahr 1942 die ersten diesbezüglichen Fotografien aus dem Machtbereich der Nazis geschmuggelt worden. Im August 1942 berichtete ein Vertreter des jüdischen Weltkongresses von den Vergasungen und erwähnt bereits Blausäure als mögliches tödliches Gift. Ab Sommer 1942 erschienen erste Zeitungsartikel in der Schweizer Presse, die von einem Massenmord an Juden sprachen. Noch während dem Kriege wurden die Soldaten durch ein Rundschreiben, einem sogenannten Wehrbrief, über die Verfolgungen von Juden orientiert.

v. Pol. H. Gallen

SCHWEIZERISCHE  
BUNDESARMEE VERBAND Nov. 1941.  
\* 13. DEZ 1941  
№ C. 2. 8

Aus Deutschland.

Ausserlöser Quelle erhalten wir nachfolgende  
Informationen:

" Es fällt uns Schweizern in Deutschland auf, dass in letzter Zeit ausserordentlich viele deutsche Staatsangehörige nach der Schweiz reisen, es ist mir beispielsweise ein Fall bekannt, dass an einem einzigen Tage bei einer schweizerischen Stelle in Berlin 24 Empfehlungen für die Erteilung des Ausreisepasses eingegangen sind. Nach meinen Dafürhalten sind diese Reisen nicht mit Ferien, Erholung usw. in Zusammenhang zu bringen, zu befürchten ist vielmehr, es handle sich hierbei um Propagandisten, die in unsere Heimat fahren und einen bestimmten Zweck zu erfüllen haben. Zufällig habe ich nun auch in einer Schweizerstadt den deutschen Staatsangehörigen Dr. Hesse beobachtet, der Leiter der Presseabteilung im Propagandaministerium, Abteilung Ausland, Referat Schweiz ist.

Die Stimmung in Deutschland ist ernst, lachende Soldaten, wie zur Zeit des Feldzuges in Frankreichsicht man eigentlich nicht mehr, der deutsche Soldat ist sehr ernst geworden. Seine Briefe von der Front spiegeln eine auffallende Kriegsmüdigkeit wieder, sie sind in ihrem Inhalt meistens deprimiert gehalten und zeugen von einer Erschöpfung und Erschlaffung, wie man sie seit langem nie konstatiert hat. Es wird deshalb in vielen Kreisen befürchtet, dieses Mal könnte der Frontsoldat vor dem Hinterland zusammen brechen.

Es ist ein Dementi herausgekommen, die Anschuldigungen der russischen Regierung, über eine angeblich schlechte Behandlung der in deutscher Kriegsgefangenschaft befindlichen Russen, seien unrichtig. Dieses Dementi ist falsch. Die russische Regierung hat mit ihren Vorstellungen recht, denn der russische Gefangene wird tatsächlich schlecht, ja unmenschlich behandelt. Er bekommt morgens eine Suppe, die wohl eher als Wassersuppe bezeichnet werden kann, mittags gleichfalls, abends ein kleines Stück Fleisch und für den ganzen Tag ~~300~~ 300 Gramm Brot. Es sind Hungerrevolten in den Gefangenlagern vorgekommen, diese werden aber mit Maschinengewehrfener erstickt. Ein Angehöriger eines Bekannten von mir, der als Wärter in einem Gefangenenlager im Generalgouvernement amtiert, berichtete seinen Angehörigen vor einiger Zeit, er habe kürzlich an einem Tage seinen traurigsten Rekord erreicht mit 1400 erschossenen russischen Gefangenen.

Im Hinterland von Kiev sind tausende von Juden jedes Geschlechtes und Alters erschossen worden. Sie wurden in Massengräbern beigelegt, die sie vorher zumeist vor ihrer Erschiessung teilweise selbst und zum Teil mit Schaufeln, welche Kinder als Spielzeuge verwenden, ausschaufeln mussten. Die Erschiessungen wurden durch Formationen der SS, durch Soldaten der regulären Armee und durch

Arbeitsdienstler, die in einem Alter von 16 - 18 Jahren stunden, durchgeführt. Bei den Soldaten sollen ausgesprochene Minderwertigkeitsgefühle in Erscheinung treten, wenn sie derartige Exekutionen vornehmen müssen. Die Arbeitsdienstler sollen seelisch vollkommen kaputt gewesen sein, als sie diese Erschiessungen hätten vollziehen müssen.

Vor dem Standgericht in Kiew fand vor einiger Zeit eine Verhandlung statt, der folgender Sachverhalt zu Grunde gelegen hat. Die erschossenen Juden wurden wie vorhin schon erwähnt in Massengräber gelegt und mit Kalk überstreut. Es ist nun vorgekommen, dass die Erschossenen in den noch offenen Gräbern lagen oder sonstwie im Freien noch herumgelegen hatten bei Einbruch der Dunkelheit. In einer Nacht wurden einige Wachtposten durch Juden, die wohl verwundet aber nicht tot waren, angegriffen und erwürgt. Die in der Nähe herumstehenden, weiteren Wachtposten waren ob diesem Vorkommnis so entsetzt, dass sie es unterliessen, ihren bedrängten Kameraden zu Hilfe zu kommen. Ob dieser Unterlassung wurden sie nun vor Gericht gestellt, sie verteidigten sich selbst und führten dabei aus, sie seien ob den durchgeführten Erschiessungen seelisch derart mitgenommen gewesen, dass sie schreckgelähmt dem sich vor ihren Augen abspielendem Schauspiel hätten zusehen müssen, ohne eingreifen zu können. Die Angeklagten wurden darauf frei gesprochen.

Das deutsche Volk weiss von diesen Vorkommnissen, von diesen Grausamkeiten, aber es weiss noch nicht alles, aber trotzdem hörte man heute schon oft den Ausspruch: Ist das die Kultur die uns Hitler bringen will.

Himmler ist heute der stärkste Mann in Deutschland und die Gestapo ist immer noch sein gefürchtetes Werkzeug. Man darf deshalb niemals einen schnellen Zersetzungsprozess erwarten, dieser wird kommen, er ist schon da, aber es braucht Zeit. Anzeichen für diesen Zersetzungsprozess sind genügend vorhanden, als erstes sind dies die allgemeinen Ermüdungserscheinungen, die dafür sprechen, die Ermüdung ist vorhanden und zwar sowohl im Volk als auch in der Armee.

Dann zirkulieren vornehmlich in Berlin und dessen Umgebung Flugblätter. Ein solches ist eine, mit der Maschine eng und sechsseitig beschriebene Broschüre, die in vielen tausend Exemplaren vorhanden sein soll. In dieser wird Hitler sehr scharf angegriffen, man wirft ihm vor, er habe unnötigerweise den Krieg verlängert, weil er nach Dünkirchen nicht direkt England angegriffen habe. Damals wäre die Möglichkeit vorhanden gewesen, den Krieg in kurzer Zeit zu beenden, er habe dies aber nicht getan und trage deshalb die Verantwortung für alles was seither geschehen sei. Er müsse weg. Denn heute sei England nicht mehr durch eine Invasion zu besiegen.

Das zweite Flugblatt, ebenfalls ziemlich umfangreich und maschinengeschrieben befasst sich mit aller Ausführlichkeit mit der Angelegenheit des Bischofs von Galen in Münster. Es enthält die wesentlichen Teile seiner Predigten, seiner Briefe und Telegramme, die dieser an die Reichsregierung in Berlin sandte. Diese Flugblätter gehen von Hand zu Hand und sind mit einem Ver-

# Rezepte für rationierte Nahrungsmittel

**Kartoffelstengeli, im Ofen gebacken** 1 kg Kartoffeln, Fett für das Blech, feines Salz. Ungeschälte oder geschälte Kartoffeln in 1 cm dicke Stengeli schneiden, auf dem befetteten Wähenblech verteilen und bei mittlerer Hitze im Ofen 30-40 Min. backen. Während des Backens die Kartoffeln hie und da mit dem Schäufelchen wenden. Sie werden erst vor dem Anrichten mit feinem Salz bestreut.

*Wegen den Rationierungen mussten die Lebensgewohnheiten umgestellt werden. Es erschienen spezielle Kochbücher, um mit rationierten Lebensmitteln leckere Speisen auf den Stubentisch zaubern zu können.*

## EINIGE GERICHTE AUS RATIONIERTEN NAHRUNGSMITTELN

*«E fridlichs Habermues im eigne Huus  
Ischt besser als Braten im Schänkhuus »*

**Haferrösti** 2 Tassen Hafergrütz, Salz, 1 l Wasser, Fett. Hafergrütz und Salz mit dem Wasser übergiessen und 5 bis 6 Std. an der Wärme stehen lassen. In viel Fett während 20 Min. backen wie Rösti. Anbraten und stürzen, und mit Kompott oder Birnensaft servieren.

**Haferflockenplätzchen** 150 g Haferflocken, ¼ l Magermilch, Salz, 1 Essl. Backpulver, 20 g Mehl, 2 Essl. Sojamehl oder 1 Ei, Kräuter, Zwiebel. Haferflocken mit kochender Milch übergiessen und während einigen Stunden zugedeckt stehen lassen. Ei, fein gehacktes Grünes oder Restengemüse, Salz und Mehl daruntermischen. Die Masse löffelweise in die Pfanne geben, flachdrücken und die Plätzchen in wenig Fett backen. Salat, Rotkraut oder Spinat dazu servieren.

**Reis mit Julienne** 2 l Wasser, Salz, 1 Handvoll Dörrjulienne und Pilze, 300 g Reis, gerieb. Käse, Basilikum. Wasser zum Kochen bringen, salzen. Das am Vortage eingeweichte Dörrgemüse dazugeben und eine Viertelstunde ziehen lassen. Den erlesenen Reis beifügen und alles während 20 Minuten kochen. Flüssigkeit abgiessen (für Suppe oder Sauce verwenden). Käse und Basilikum sorgfältig unter den Gemüseris mischen. Dasselbe Gericht kann mit Goldhirse hergestellt werden.

# Bücher

## in französischer und deutscher Sprache zum Thema Schweiz im Zweiten Weltkrieg

Die folgende Aufstellung beinhaltet Bücher und Artikel in deutscher und französischer Sprache, die die Schweiz im Zweiten Weltkrieg, beziehungsweise einen Teilaspekt davon, behandeln. Die Liste ist wie folgt unterteilt:

- Allgemeine Darstellungen
- Flüchtlingspolitik/Holocaust/Antisemitismus
- Militär/Neutralität
- Finanzen/«Raubgold»/Nachrichtenlose Vermögen
- Wirtschaftspolitik
- Spezielle Themen
- Bücher über die aktuelle Diskussion

Nach einer Aufstellung von Werken, die in allgemeiner Art das Thema Schweiz im Zweiten Weltkrieg behandeln, findet sich eine Aufstellung von Büchern, die nur einen Spezialbereich behandeln. Bei einzelnen Werken wurde ein kurzer Kommentar beigefügt.

### Allgemeine Darstellungen

*Angst, Kenneth (Hrsg.)*  
**Der Zweite Weltkrieg und die Schweiz**  
 Reden und Analysen von Hugo Bütler, Kaspar Villiger, Arnold Koller, Hans Schaffner, Klaus Urner, Hans Senn, Dietrich Schindler, Walter Hofer und Thomas Maissen.  
*Verlag Neue Zürcher Zeitung, Zürich 1997*  
 Die grössten Spezialisten der einzelnen Gebiete haben für dieses Werk kurze Zusammenfassungen ihrer wichtigsten Erkenntnisse beige-steuert. Weiter finden sich die wichtigen Reden der Bundesräte Villiger und Koller. Das Buch für alle am Thema Schweiz und Zweiter Weltkrieg interessierte Leser/innen.

*Bucher, Erwin*  
**Zwischen Bundesrat und General**  
 Schweizer Politik und Armee im Zweiten Weltkrieg  
*VSG Verlagsgemeinschaft, St. Gallen 1991, 649 S.*  
 Bucher widmet sich in diesem Buch besonders der Rolle von Bundesrat Pilet-Golaz und versucht diesen zu rehabilitieren.  
*Bundesarchiv*  
**Diplomatische Dokumente der Schweiz,**  
 • Bd. 11 (1934-1936);  
 • Bd. 12 (1937-1938);  
 • Bd. 13 (1939-1940);  
 • Bd. 14 (1.1.1941-8.9.1943),  
 A. Fleury, M. Cerutti und M. Perrenoud (Herausgeber), 1'400 S.,  
*Benteli Verlag, Bern 1997.*

• Bd. 15 (1943-1945);  
 • Bd. 16 (9.5.1945-31.5.1947), 428 S.  
*Chronos Verlag, Zürich 1997.*

*Burri, Katri;*  
*Maissen, Thomas*  
**Bilder aus der Schweiz 1939-1945**  
*Verlag Neue Zürcher Zeitung, Zürich 1997.*

*Cattani, Alfred*  
**Zürich im Zweiten Weltkrieg**  
 6 Jahre zwischen Angst und Hoffnung  
*Verlag Neue Zürcher Zeitung, Zürich 1989.*

*Cattani, Alfred*  
**Hitlers Schatten über Europa**  
*Verlag Neue Zürcher Zeitung, Zürich.*

*Chevallaz, Georges-André*  
**Le défi de la neutralité, Diplomatie et défense de la Suisse 1939-1945**  
*Editions de l'Aire, Vevey 1995.*

**Die Herausforderung der Neutralität**  
*Verlag Orell Füssli, Zürich 1996.*  
 Chevallaz legt als alt Bundesrat und als Historiker ein verständlich geschriebenes Buch vor, in welchem hauptsächlich die berühmte Rede von Bundesrat Pilet-Golaz vom 25. Juni 1940 analysiert wird.

*Heiniger, Markus*  
**Dreizehn Gründe**  
 Warum die Schweiz im Zweiten Weltkrieg nicht obert wurde  
*Limmat Verlag, Zürich 1989.*

Im Rahmen der Volksabstimmung über die Abschaffung der Armee 1989 versuchte Heiniger mit einem leicht lesbaren Buch zu beweisen, dass alleine aus wirtschaftlichen Gründen die Schweiz während dem Zweiten Weltkrieg verschont geblieben ist.

*Hofer, Walter*  
**Neutraler Kleinstaat im europäischen Konflikt**  
 in: *Kriegsausbruch 1939*, herausgegeben von Helmut Altrichter und Joseph Becker, München 1989.

*Jost, Hans Ulrich*  
**Bedrohung und Enge (1941-1945)**  
 in: *Geschichte der Schweiz und der Schweizer*, S. 731-807  
*Verlag Helbing und Lichtenhahn, Basel 1983.*

*Kreis, Georg*  
**Die Schweiz der Jahre 1918-1948,**  
 in: *Geschichtsforschung in der Schweiz*, Bilanz und Perspektiven, Basel 1992.

*Leimgruber, Walter*  
**1.1.39**  
 Europäer erinnern sich an den Zweiten Weltkrieg,  
 Herausgeber Schweizerisches Landesmuseum  
*Chronos Verlag, 286 S., Zürich 1990.*

*Neue Helvetische Gesellschaft (Herausgeber)*  
**Die Schweiz und der 2. Weltkrieg**  
*Winterthur 1990*

Kurze reich illustrierte Broschüre, die eine wogene Darstellung der Ereignisse wiedergibt.

*Rings, Werner*  
**Schweiz im Krieg, 1933-1945**  
 Ein Bericht mit über 400 Bilddokumenten  
*Chronos Verlag, Zürich 1997 (2. Auflage).*

Die bereits in den 70er Jahren im Rahmen einer sehproduktion erschie-Dokumentation wurde gänzt. In leicht lesbarer Sprache stellt Rings vor allem der politischen der Schweiz dar.

*Schauvelberger, Walter (Herausgeber)*  
**Armee abschaffen?**  
 Sollen wir die Armee abschaffen? Blick auf eine bedrohliche Zeit, mit Beiträgen von Hans Eberhart, Hans Rudolf Führer, Georg Kreis, Werner Roesch, Walter Schauvelberger, Hans Senn, Ro-U. Vogler und Ernst Wet-Schriftenreihe der Schweizerischen Gesellschaft für militär-historische Studienreisen, Nr.8,  
*Frauenfeld 1988*  
 «Gegenstück» zu Heini-Buch. Jedoch breiter abgestützt.

---

Schwarz, Urs  
**Vom Sturm umbrantet**  
Der Preis der Unabhängigkeit der Schweiz im Zweiten Weltkrieg  
Verlag Huber, Frauenfeld 1982.

Das zuerst in einer englischen Ausgabe für das amerikanische Publikum geschriebene Werk ermöglicht einem ausländischen Leser einen fundierten Überblick über die Situation der Schweiz. Der Autor, der als Korrespondent der NZZ in Berlin 1940/41 tätig war, hat ein packend geschriebenes Buch veröffentlicht.

---

Tobler, Hans Werner  
(Herausgeber)  
**Die Schweiz im Zweiten Weltkrieg**  
Forschungsstand, Kontroversen, offene Fragen, 5 Beiträge von J. F. Bergier u.a.  
ETH Zürich Kleine Schriften, Nr. 32, Zürich 1997.

## Flüchtlingspolitik Holocaust Antisemitismus

Bereits am Ende des Zweiten Weltkrieges rief der Schweizer Film «Die letzte Chance» die Flüchtlingsproblematik der Bevölkerung in Erinnerung. Die Flüchtlingspolitik der Schweiz während dem Zweiten Weltkrieg ist recht gut erforscht. Die Historiker haben die wichtigsten Fragen untersucht und brauchbare Forschungsergebnisse präsentieren können.

---

Bundesarchiv Bern  
**Quellendokumentation: Flüchtlingspolitik der Schweiz 1933-1945**  
(Einleitung Guido Koller)  
Bundesarchiv, Bern 1997

---

Arlettaz, Gérald und Graf, Christoph  
**Die Schweiz und die Flüchtlinge, La Suisse et les Réfugiés 1933-1945**  
in: Zeitschrift des Schweizerischen Bundesarchiv, Heft 22  
Paul Haupt Verlag, Bern 1996.

---

Dietz, Edith  
**Freiheit in Grenzen**  
Meine Internierungszeit in der Schweiz 1942-1946, 110 S.  
Dipa-Verlag, Frankfurt a.M. 1993.

---

Favez, Jean-Claude  
**Das Internationale Rote Kreuz und das Dritte Reich**  
War der Holocaust aufzuhalten?  
Verlag Neue Zürcher Zeitung, Zürich 1989.  
Sehr umfangreiches Werk, in welchem die Politik des IKRKs und die verpassten Chancen fundiert dargestellt werden. Das Werk ist zuerst in Französisch unter dem Titel «Une mission impossible?» erschienen (Edition Payot, Lausanne 1988).

---

Frischknecht, Jürg  
**Die unterbrochene Spur**  
Antifaschistische Emigration in der Schweiz von 1933 bis 1945  
Limmat Verlag, Zürich 1983.  
Das reich illustrierte Buch erzählt die Geschichte der sozialdemokratischen und kommunistischen Flüchtlingspolitik in der Schweiz.

---

Gilbert, Martin  
**Ausschwitz und die Alliierten**  
Verlag C. H. Beck, München 1982.

---

Grossmann, Alexander  
**Nur das Gewissen**  
Carl Lutz und seine Budapestester Aktion, Geschichte und Porträt, Wald 1987.

---

Haas, Gaston  
**«Wenn man gewusst hätte, was sich drüben im Reich abspielte ...»**  
1941-1943, Was man in der Schweiz von den Judenvernichtungen wusste, 281 S.  
Verlag Helbing und Lichtenhalm, Basel 1994.  
Besonders als Nachschlagewerk für den Kenntnisstand einer bestimmten Behörde geeignet. Die Leserlichkeit leidet darunter, dass Haas die Entwicklung für jede Behörde einzeln abhandelt und somit der Leser nur unter Mühen einen Gesamtüberblick erhält.

---

Häsler, Alfred A.  
**Das Boot ist voll**  
Die Schweiz und die Flüchtlinge 1933-1945  
Pendo Verlag, Zürich 1992  
Das bereits 1967 erschienene Buch kann als Standardwert betreffend der Flüchtlingspolitik betrachtet werden

---

Hoerschelmann, Claudia  
**Exilland Schweiz, Österreichische Flüchtlinge in der Schweiz 1938-1945**  
Zürich 1997

---

Hug, Peter und Perrenoud, Marc  
**In der Schweiz liegende Vermögenswerte von Nazi-Opfern und Entschädigungsabkommen mit Oststaaten**  
Bundesarchiv Dossier 4, Bern 1997.

---

Keller, Stefan  
**Grüningers Fall**  
Geschichten von Flucht und Hilfe, 256 S.  
Rotpunktverlag Zürich, Zürich 1993.  
Behandelt den Fall des Kommandanten der St. Galler Polizei, der um jüdischen Flüchtlingen zu helfen, Dokumente gefälscht hat und dafür seinen Posten verloren hat. Das Buch ist vor der Rehabilitierung Grüningers erschienen.

---

Kocher, Hermann  
**Rationierte Menschlichkeit**  
Schweizer Protestanten im Spannungsfeld von Flüchtlingsnot und öffentlichen Flüchtlingspolitik in der Schweiz 1933-1948  
Chronos Verlag, 660 S., Zürich 1996.

---

Koller, Guido  
**Entscheidungen über Leben und Tod**  
Die behördliche Praxis in der schweizerischen Flüchtlingspolitik während des Zweiten Weltkriegs, in: Studien und Quellen 22,  
Bundesarchiv, Bern 1996.

---

Lagueur, Walter  
**Was niemand wissen wollte**  
Die Unterdrückung der Nachrichten über Hitlers «Endlösung»  
Verlag Ullstein, Frankfurt a.M./Berlin 1981.

---

Lasserre, André  
**Frontières et camps**  
Le refuge en Suisse de 1933-1945, 396 S.  
Payot, Lausanne 1995.

---

Ludwig, Carl  
**Die Flüchtlingspolitik der Schweiz in den Jahren 1933 bis 1955**  
Bericht an den Bundesrat zuhanden der eidgenössischen Räte, Bern 1957.

---

Picard, Jacques  
**Die Schweiz und die Juden 1933-1945**  
Schweizerischer Antisemitismus, jüdische Abwehr und internationale Migrations- und Flüchtlingspolitik  
Chronos Verlag, Zürich 1997 (3. Auflage).

---

Pilet, Jacques  
**Le crime nazi de Payerne 1942 en Suisse**  
Un Juif tué pour l'exemple, Lausanne 1977.

---

Tschuy, Theo  
**Carl Lutz und die Juden von Budapest**  
Vorwort von Simon Wiesenthal, 454 S.  
Verlag der Neuen Zürcher Zeitung, Zürich 1995.

---

Wacker, Jean-Claude  
**Basler Asylpraxis von 1933-1943**  
Schweizer und Basler Asylpraxis gegenüber jüdischen Flüchtlingen von 1933 bis 1943 im Vergleich, Basel 1992.

---

Weber, Charlotte  
**Gegen den Strom der Finsternis**  
Als Betreuerin in Schweizer Flüchtlingsheimen 1942-1945  
Chronos Verlag, 285 S., Zürich 1994 (2. Auflage 1997).

---

Wichers, Hermann  
**Deutsche Sozialisten im Schweizer Exil 1933-1940**  
Chronos Verlag, Zürich 1994.

---

Z'Graggen, Yvette  
**Les années silencieuse**  
*Edition de l'Aire, Lausanne*  
1982.

## Militär/Neutralität

Unter der Rubrik «Spezielle Themen», Untergruppe «Persönlichkeiten», sind weitere Bücher über einzelne Offiziere aufgeführt.

---

Bindschädler, Rudolf L., u.a.  
(Herausgeber)  
**Schwedische und schweizerische Neutralität im Zweiten Weltkrieg**  
*Verlag Helbing & Lichtenhahn, Basel* 1985.

---

Bonjour, Edgar  
**Geschichte der schweizerischen Neutralität**  
Vier Jahrhunderte eidgenössischer Aussenpolitik,  
*Basel* 1967-1974.

---

Braunschweig, Pierre-Th.  
**Geheimer Draht nach Berlin**  
Die Nachrichtenlinie Masson-Schellenberg und der schweizerische Nachrichtendienst im Zweiten Weltkrieg  
*Verlag Neue Zürcher Zeitung, Zürich* 1989.  
Das sprachlich hervorragend geschriebene und klar aufgebaute Buch ist eine eigentliche Geschichte des schweizerischen Nachrichtendienstes im Zweiten Weltkrieg. Unter Fachleuten gilt das Buch als eine der hervorragendsten historischen Studien.

---

Ernst, Alfred  
**Die Bereitschaft und Abwehrkraft Norwegens, Dänemarks und der Schweiz in deutscher Sicht**  
in: Neutrale Kleinstaaten im Zweiten Weltkrieg  
*Schriften der Schweizerischen Vereinigung für Militärgeschichte und Militärwissenschaften, Heft 1, Buchverlag Tages-Nachrichten, Münsingen* 1973.

---

Fritschi, Oskar Felix  
**Geistige Landesverteidigung während dem Zweiten Weltkrieg**  
Der Beitrag der Schweizer Armee zur Aufrechterhaltung des Durchhaltewillens  
*Verlag Stocker-Schmid, Zürich-Dietikon* 1972.

---

Führer, Hans Rudolf  
**Spionage gegen die Schweiz**  
Die geheimen deutschen Nachrichtendienste gegen die Schweiz im 2. Weltkrieg 1939-45  
*Verlag Huber, Frauenfeld* 1982.  
Gemäss den deutschen Spionageergebnissen hält Führer eine Abhaltung der Schweizer Armee für bewiesen. Die deutschen Stellen gingen davon aus, dass die Schweizer Armee auch einen überraschenden Angriff an den Grenzen zeitweise aufhalten und sich im Gebirge während längerer Zeit verteidigen könne. Die Entschlossenheit von Volk und Regierung die Neutralität gegen jeden möglichen Angreifer zu verteidigen, stand ausser Frage.

---

Gautschi, Willi  
**Henri Guisan**  
Die schweizerische Armeeführung im Zweiten Weltkrieg  
*Verlag Neue Zürcher Zeitung, Zürich* 1989.  
Das umfangreiche Werk (über 800 Seiten) schildert die Persönlichkeit und die Tätigkeit von General Guisan. Es handelt sich um eine ausgewogene Darstellung, die die Person Guisans weder in den Himmel lobt noch verteufelt.

---

Henning, Florian  
**Neutralität im Zweiten Weltkrieg**  
Irland, Schweden und die Schweiz im Vergleich  
*Kovac Verlag, Hamburg* 1997.

---

Kreis, Georg,  
**Auf den Spuren von «La Charité»**  
Die schweizerische Armeeführung im Spannungsfeld des deutsch-französischen Gegensatzes 1936-1941,  
*Basel* 1976.

---

Kreis, Georg  
**Die schweizerische Neutralität während des Zweiten Weltkrieges in der historischen Forschung**  
in: Louis-Edouard Roulet/Roland Blättler (Herausgeber), *Les Etats neutres européens et la Seconde Guerre mondiale, Neuenburg* 1985.

---

Lüem, Walter und Steigmeier Andreas  
**Die Limmatstellung im Zweiten Weltkrieg**  
*Baden Verlag, Baden* 1997.

---

Noll, Peter  
**Landesverräter**  
17 Lebensläufe und Todesurteile 1942-1944,  
*Frauenfeld* 1980.

---

Roesch, Werner  
**Bedrohte Schweiz**  
Die deutschen Operationsplanungen gegen die Schweiz im Sommer / Herbst 1940 und die Abwehrbereitschaft der Armee im Oktober 1940  
*Huber Verlag, Frauenfeld* 1986.  
Roesch befasst sich besonders mit der Angiffsplanung der Deutschen 1940 und versucht, mittels Szenarien den Erfolg bzw. Misserfolg der Deutschen bei einem Angriff zu eruieren. Leider ist das Werk nur für militärisch geschulte Leser geeignet, da es in der militärischen Fachsprache abgefasst ist.

---

Rutschmann, Werner  
**Die Verteidigung Graubündens im Kriegsfall 1939-1945**  
Truppen, Befestigungen, Operationsbefehle  
*Verlag Neue Zürcher Zeitung, Zürich*, 1995.

---

Rutschmann, Werner  
**Befestigtes Tessin**  
*Verlag Neue Zürcher Zeitung, Zürich*.

---

Schauelberger, Walter (und andere)  
**Das bedrohte Zürich**  
Die Geschichte des Stadtkommandos 1939/40  
*Verlag Orell Füssli, Zürich* 1990.

---

Senn, Hans  
**Basel und das Gempfenplateau im Zweiten Weltkrieg**  
Westlicher Eckpfeiler der Armeestellung 1939/40 und Scharnier eines allfälligen Zusammenschlusses mit den Franzosen  
*Gesellschaft für militärhistorische Studienreisen, Heft 16, Zürich* 1996.

---

Senn, Hans  
**Anfänge einer Dissolutionsstrategie während dem Zweiten Weltkrieg**  
Der Schweizerische Generalstab, Bd. 7, Herausgeber: Historischer Dienst der Armee  
*Verlag Helbing & Lichtenhahn, Basel* 1995.

---

Urner, Klaus  
**«Die Schweiz muss noch geschluckt werden!»**  
Hitlers Aktionspläne gegen die Schweiz  
*Verlag Neue Zürcher Zeitung, Zürich* 1990.  
Das anspruchsvolle Buch behandelt die Aktionspläne der Deutschen während dem Sommer 1940 und den Wirtschaftskrieg der Achsenmächte zur kompletten Umschliessung der Schweiz. Von grossem Interesse sind die abgebildeten deutschen Karten mit der Aufteilung der deutschen und italienischen Interessensgebiete.

---

Waibel, Max  
**1945 Kapitulation in Norditalien**  
Originalbericht des Vermittlers  
*Verlag Helbing & Lichtenhahn, Basel* 1981.  
Der bereits 1946 verfasste Bericht zeigt die grosse Geduld auf, die Waibel während den Kapitulationsverhandlungen an den Tag legte. Auch wenn diese Tat den Krieg verkürzt hat und weitere Zerstörungen und Blutvergiessen verhindert hat, missbilligte der Bundesrat auch noch nach Beendigung des Weltkrieges diese Neutralitätsverletzungen aufs Schärfste.

**Finanzen**  
**«Raubgold»**  
**Nachrichtenlose**  
**Vermögen**

Balzli, Beat  
**Treuhänder des Reiches: Die Schweiz und die Vermögen der Nazi-Opfer**  
Eine Spurensuche, 340 S., Werd Verlag, Zürich 1996.

Bower, Tom  
**Das Gold der Juden**  
Die Schweiz und die verschwundenen Nazi-Milliarden  
Karl Blessing Verlag

**Englisch Bloody Money - The Swiss, the Nazis, and the looted Billions**  
Macmillan London 1997  
Polemisch geschriebenes Buch, welches für ein ausländisches Publikum geschrieben wurde.

Castelmur, Linus von  
**Schweizerische-Alliierte Finanzbeziehungen im Übergang vom Zweiten Weltkrieg zum Kalten Krieg**  
Die deutschen Guthaben in der Schweiz zwischen Zwangsliquidation und Freigabe (1945-1952)  
Chronos Verlag, 421 S., Zürich 1997 (2. Auflage).

Dürrer, Marco  
**Die schweizerisch-amerikanischen Finanzbeziehungen im Zweiten Weltkrieg**  
Von der Blockierung der schweizerischen Guthaben in den USA über die «Safehaven»-Politik zum Washingtoner Abkommen (1941-1946)  
Paul Haupt Verlag, Bern 1984.

Fior, Michel  
**Die Schweiz und das Gold der Reichsbank**  
Was wusste die Schweizerische Nationalbank? Chronos Verlag, Zürich 1997.  
Der Autor geht der Frage nach, welche Kenntnisse die Verantwortlichen der Nationalbank über die Herkunft des Goldes während dem Zweiten Weltkrieg hatten. Dazu wird die Rolle des Goldes in Beziehung zu den weiteren Aspekten der Schweizer Politik in Verbindung gebracht. Das Buch wird durch ausführliche Tabellen ergänzt.

Frei, Daniel  
**Das Washingtoner Abkommen von 1946**  
in: *Schweizerische Zeitschrift für Geschichte*, 1969.

Parlamentsdienste (Herausgeben)  
**Dokumentation: Abkommen von Washington**  
Genehmigung, Parlamentsdienste, Bern 1996.

Perrenoud, Marc  
**Banques et diplomatie suisses à la fin de la Deuxième Guerre mondiale**  
Politique de neutralité et relations financières internationales, in: *Etudes et Sources*  
*Revue des Archives Fédérales Suisses*, Nr. 13/14, Bern 1988.

Rings, Werner  
**Raubgold aus Deutschland**  
Die «Golddrehscheibe» Schweiz im Zweiten Weltkrieg  
Chronos Verlag, Zürich 1997 (2. Auflage).

Das 1985 in einer ersten Auflage erschienen Werk beinhaltet alle bis heute wesentlichen Aspekte betreffend der Raubgold-Frage. Das Buch hat den Stellenwert eines Standardwerkes.

Trepp, Gian  
**Der Finanzplatz Schweiz im 2. Weltkrieg**  
Was wussten und tolerierten die Alliierten?  
Herausgeber: Kaufmännischer Verband Zürich und Zürcher Bankpersonalverband, Zürich 1997.

Trepp, Gian  
**Bankgeschäfte mit dem Feind**  
Die Bank für Internationalen Zahlungsausgleich im Zweiten Weltkrieg, Von Hitlers Europabank zum Instrument des Marshallplans  
Rotpunktverlag, Zürich 1993.

Vincent, Isabel  
**Das Gold der verfolgten Juden**  
Wie es in den Schweizer Tresoren verschwand und zur Beute der Banken und Alliierten wurde  
Diana Verlag AG, München und Zürich 1997.

Vogler, Robert  
**Der Goldverkehr der Schweizerischen Nationalbank mit der Deutschen Reichsbank 1939-1945**  
in: *Geld, Währung und Konjunktur*  
*Quartalsheft Schweizerische Nationalbank*, Zürich 1985.  
Der Archivar der Nationalbank legte mit diesem Artikel die wissenschaftlichen Erkenntnisse über den Goldhandel dar.

**Wirtschaftspolitik**

Bourgois, Daniel  
**Les relations économiques germano-suisses pendant la seconde guerre mondiale**  
un bilan allemand de 1944, in:  
*Schweizerische Zeitschrift für Geschichte*, 1982, Ausgabe 4.

Bundesarchiv Bern  
**Documents: Les accords germano-suisses de la Seconde Guerre mondiale**  
(Introduction Daniel Bourgeois),  
Bern 1997

Hornberger Heinrich  
**Schweizerische Handelspolitik im Zweiten Weltkrieg**  
Eugen Rentsch Verlag, Zürich 1970 /2. Auflage 1997.  
Bericht eines der schweizerischen Vertreters bei den Wirtschaftsverhandlungen mit den Achsenmächten und den Alliierten. Betreffend den Wirtschaftsverhandlungen ein Standardwerk.

Indermaur, Peter (u.a.)  
**Silbersonne am Horizont**  
Alusuisse – eine Schweizer Kolonialgeschichte  
Limmat Verlag, Zürich 1989.

Alusuisse 1888-1988  
Une histoire coloniale en Valais et dans le monde  
*Editions d'en bas*, Lausanne 1989  
Beleuchtet nur in einem Kapitel die Situation während dem Zweiten Weltkrieg.

Inglin, Oswald  
**Der stille Krieg**  
Der Wirtschaftskrieg zwischen Grossbritannien und der Schweiz im Zweiten Weltkrieg  
Verlag Neue Zürcher Zeitung, Zürich 1991.

Kubitschek, Christian  
**Die wirtschaftliche Situation der Schweiz im Zweiten Weltkrieg**  
(Beiträge zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte, Band 7)  
Verlag Eurotrans, Weiden 1994.

Schiemann, Catherine  
**Neutralität in Krieg und Frieden**  
Die Aussenpolitik der Vereinigten Staaten gegenüber der Schweiz 1941-1949, Eine diplomatiegeschichtliche Untersuchung  
Zürich 1991.

Tanner Jakob  
**Bundeshaushalt, Währung und Kriegswirtschaft**  
Eine finanzsoziologische Analyse der Schweiz zwischen 1938 und 1953  
Limmat Verlag, Zürich 1986

Von der Mühlh, Jan  
**Die Aktivitäten der schweizerischen Maschinenindustrie und ihrer Verbände ASM und VSM während des Zweiten Weltkrieges (1933-1945)**  
ASM/VSM (Herausgeber), Zürich, 1997.  
Bestelladresse: ASM/VSM, Presse und Information, Kirchenweg 4, Postfach, 8032 Zürich.

Vogler, Robert Urs  
**Die Wirtschaftsverhandlungen zwischen der Schweiz und Deutschland 1940 und 1941**  
Selbstverlag, Zürich 1983.

## Spezielle Themen

### Alltag:

*Chiquet Simone*  
(Herausgeberin)  
«Es war halt Krieg»  
Erinnerungen an den Alltag in der Schweiz 1939-1945,  
*Chronos Verlag, Zürich* 1992.

### Anbauschlacht:

*Maurer, Peter*  
**Anbauschlacht**  
Landwirtschaftspolitik,  
Plan Wahlen, Anbauwerk  
1937-1945  
*Chronos Verlag, Zürich*  
1985.

### Deutschland und die Schweiz:

*Fink, Jürg*  
**Die Schweiz aus der Sicht des Dritten Reiches 1933-1945**  
Einschätzung und Beurteilung der Schweiz durch die oberste deutsche Führung seit der Machtergreifung Hitlers  
*Zürich* 1985.

*Zimmermann, Horst*  
**Die Schweiz und Grossdeutschland**  
Das Verhältnis zwischen der Eidgenossenschaft, Österreich und Deutschland 1933-1945  
*München* 1980.

### Diplomatie:

*Widmer, Paul*  
**Die Schweizer Gesandtschaft in Bern**  
Geschichte eines schwierigen diplomatischen Postens  
*Verlag Neue Zürcher Zeitung, Zürich* 1997.

### Frauen:

*Pavillon, Monique*  
**Les Immobilisées**  
Les femmes suisses durant la Seconde Guerre mondiale – Essai historique  
*Editions d'en bas, Lausanne* 1989.

### Fronten/ Nationalsozialismus in der Schweiz:

*Cantini, Claude*  
**Le colonel fasciste suisse**  
*Arthur Fonjallaz, Lausanne* 1983.

*Glaus, Beat*  
**Die Nationale Front**  
Eine Schweizer faschistische Bewegung  
1930-1940, *Zürich* 1969.

*Mattioli, Aram*  
(Herausgeber)  
**Intellektuelle von rechts**  
Ideologie und Politik in der Schweiz 1918-1939  
*Verlag Orell Füssli, Zürich* 1995.

*Reichlin, Linus*  
**Kriegsverbrecher  
Wipf Eugen**  
Schweizer in den Waffen-SS, in deutschen Fabriken des Dritten Reiches, 256 S.  
*Weltwoche-Verlag, Zürich* 1994.

*Rüthemann, Walter*  
**Volksbund und SGAD**  
Nationalsozialistische Schweizerische Arbeiter-Partei, Schweizerische Gesellschaft der Freunde einer autoritären Demokratie, Ein Beitrag zur Geschichte der politischen Erneuerungsbewegungen in der Schweiz 1933-1944  
*Juris Druck & Verlag, Zürich* 1980.

### Internierte:

*Rucki, Jerzy*  
**Die Schweiz im Licht  
Die Schweiz im Schatten**  
Erinnerungen, Rück- und Ausblick eines polnischen Militärinternierten in der Schweiz während des Zweiten Weltkrieges, Vorwort von Nationalrat François

Loeb  
*Verlag Brunner, Kriens* 1997.  
Das Vorwort von Nationalrat Loeb beinhaltet den sehr bemerkenswerten Satz: «Als die Wannsee-Konferenz beschloss, ‚Europa judenfrei zu machen‘, wurden dementsprechend die Schweizer Juden mitaufgelistet. Zwischen dem Plan und seiner Vollstreckung stand auch die Dissuasionskraft der schweizerischen Miliz-Armee.»

### Literatur:

*Dahinden, Martin*  
**Das Schweizerbuch im Zeitalter von Nationalsozialismus und Geistiger Landesverteidigung**  
*Zürich* 1987.

**Germanistik und Politik**  
Schweizer Literaturwissenschaft in der Zeit des Nationalsozialismus  
*Chronos Verlag, Zürich* 1997 (2. Auflage).

*Zbinden, Jürg*  
**Sternstunden oder verpasste Chancen**  
Zur Geschichte des Schweizer Buchhandels 1943-1952  
*Chronos Verlag, 352 S., Zürich* 1995.

### Kommunismus:

*Studer, Brigitte*  
(Herausgeberin)  
**Sous l'oeil de Moscou**  
Le Parti communiste suisse et l'internationale 1931-1943  
*Chronos Verlag, Zürich* 1996.

### Persönlichkeiten:

**Eugen Bircher:**  
*Heller, Daniel*  
**Eugen Bircher:  
Arzt, Militär und Politiker**  
*Verlag Neue Zürcher Zeitung, Zürich.*

### Carl J. Burckhardt:

*Stauffer, Paul*  
**Carl J. Burckhardt -  
Facetten einer aussergewöhnlichen Existenz**  
*Verlag Neue Zürcher Zeitung, Zürich* 1991.

### Henri Guisan:

*Delay, Yves*  
**La grande chance de la Suisse / Le Général Guisan ou l'art de gagner la paix,**  
mit einem Vorwort von Bundesrat Paul Chaudet  
*Editions Yves Delay, Echallens* 1974.

*Gauye, Oscar*  
**Le Général Guisan et la diplomatie suisse, 1940-1941**

in: Studien und Quellen, *Zeitschrift des Schweizerischen Bundesarchiv, Nr. 4, Bern* 1978.

*Gauye, Oscar*  
**Au Rütli 25 juillet 1940**

Le discours du Général Guisan: nouveaux aspects, in: Studien und Quellen *Zeitschrift des Schweizerischen Bundesarchiv, Nr. 10, Bern* 1984.

*Perrin, Lilian,*

### L'album privé du

**Général Guisan**  
Vorwort von Bundesrat Jean-Pascal Delamuraz  
*Verlag Pierre-Marcel Favre, Renens-Lausanne* 1986.

### Louis Häfliger:

*Matt, Alfons*  
**Einer aus dem Dunkel**  
Die Befreiung des Konzentrationslagers Mauthausen durch den Bankbeamten H.  
*Schweizer Verlagshaus, Zürich* 1996.

### Jakob Huber:

*Walde, Karl J.*  
**Generalstabschef Jakob Huber, 1883-1953,**  
*Verlag Sauerländer, Aarau* 1983.

### Ernst Nobs:

*Kästli, Tobias*  
**Ernst Nobs**  
Vom Burgerschreck zum Bundesrat – ein politisches Leben, *Zürich* 1995.

### Walther Stampfli:

*Hafner, Georg,*  
**Bundesrat Walter Stampfli**  
*Olten* 1986.

## Presse:

Ihle, Pascal

**Die journalistische Landesverteidigung im Zweiten Weltkrieg**  
Verlag Neue Zürcher Zeitung, Zurich 1997.

Kreis, Georg

**Zensur und Selbstzensur**  
Die schweizerische Pressepolitik im Zweiten Weltkrieg  
Verlag Huber, Frauenfeld 1973.  
Kreis zeigt auf, wie der Bundesrat ab dem Kriegsbeginn eine umfassende Zensur mittels der Abteilung Presse und Funkspruch ausüben liess. Diese Zensur wirkte jedoch direkt nur als Nachzensur, das heisst die beanstandeten Publikationen befanden sich zum Zeitpunkt der Zensurmassnahme bereits im Umlauf. Eine allgemeine Vorzensur fand während des ganzen Krieges nie statt. Dieses Werk ist für den an diesem Thema interessierten Leser sehr geeignet.

Lasserre, André

**La Suisse des années sombres**  
Courants d'opinion pendant la Deuxième Guerre mondiale 1939-1945  
Edition Payot, Lausanne 1989

**Schweiz, Die dunklen Jahre**

Öffentliche Meinung 1939-1945  
Verlag Orell Füssli, Zürich 1992.

## Widerstand/ Anpassung:

Gasser, Christian

**Der Gotthard-Bund**  
Eine schweizerische Widerstandsbewegung  
Verlag Paul Haupt, Bern und Stuttgart 1984.

Käser-Leisibach, Ursula

**Die begnadeten Sünder**  
Stimmen aus den Schweizer Kirchen zum Nationalsozialismus 1933-1945  
Winterthur 1994.

Möckli, Werner

**Schweizergeist - Landigeist?**  
Das schweizerische Selbstverständnis beim Ausbruch des Zweiten Weltkrieges  
Zürich 1973.

Urner, Klaus

**Der Schweizer Hitler-Attentäter**  
Drei Studien zum Widerstand in seinen Grenzbereichen: Im Labyrinth des systemgebundenen Widerstandes, Einzeltäter und ihr Umfeld, Maurice Bavaud und Marcel Gerbohay  
Zürich 1982.

Waeger, Gerhart

**Die Sündenböcke der Schweiz**  
Die Zweihundert im Urteil der geschichtlichen Dokumente 1940-1946  
Olten 1971.

Wolf, Walter

**Faschismus in der Schweiz**  
Die Geschichte der Frontenbewegung in der deutschen Schweiz 1930-1945,  
Zürich 1969.

## Bücher über die aktuelle Diskussion

Auer, Felix

**Das Schlachtfeld von Thun**  
Dichtung und Wahrheit bei Jean Ziegler  
Cut Verlag, Stäfa 1997  
Gegendarstellung des Werkes «Die Schweiz, das Gold und die Toten» von Jean Ziegler.

**Eizenstat-Bericht**

U.S. and Allied efforts to recover and restore gold and other assets stolen or hidden by Germany during World War II, Washington D. C. 1997.  
Bestelladresse via Internet auf der Homepage der amerikanischen Regierung: [www.state.gov/www/regions/eur/holocaust.htm](http://www.state.gov/www/regions/eur/holocaust.htm)  
Bestelladresse via Internet auf der Homepage des schweizerischen Parlaments (Übersetzung in deutscher und französischer Sprache)  
Vorwort und Zusammenfassung plus Stellungnahme des Bundesrates: <http://www.parlament.ch>  
Als Broschüre (Vorwort und gekürzte Zusammenfassung) in deutscher Sprache  
TA-Media AG, Redaktion Tages-Anzeiger, Eizenstat, Postfach, 8021 Zürich (C4-Couvert mit Fr. 1.40 frankiert und Fr. 5.- in Briefmarken beilegen).

Leisi, Ernst

**Freispruch für die Schweiz**  
Huber Verlag, Frauenfeld 1997.

Muschg, Adolf

**Wenn Auschwitz in der Schweiz liegt**  
Fünf Reden eines Schweizerers an seine und keine Nation  
Frankfurt a. M. 1997.

Rothenhäusler, Paul (Herausgeber)

**Leuchtturm in der Wüste**  
Die Schweiz im Zweiten Weltkrieg, Ein Mosaik aus 100 Leserbriefen, Vorwort von alt Nationalrat Sigmund Widmer, 214 S.  
Rothenhäusler Verlag, Stäfa 1997.

Saner, Hans (Herausgeber)

**Was gehen uns unsere Väter an?**  
jugendliche zu den Spuren des Holocaust in der Schweiz  
Lenos Pocket 41, Basel 1997.

Ziegler, Jean

**Die Schweiz, das Gold und die Toten**  
München 1997.  
Siehe auch Hinweis bei Auer, Felix.

Zweifel, Harry

**Uns trifft keine Schuld!**  
Report der amerikanischen-jüdischen Attacker und Lügen gegen die Schweiz, 591 S.  
Biograph Verlag, 1997

# Begriffserklärungen

## **Anbauschlacht**

Versuch, durch Vergrößerung der Anbaufläche die Auslandsabhängigkeit bei den Lebensmitteln der Schweiz zu vermindern. Dazu wurde teilweise die Viehwirtschaft durch Ackerbau ersetzt und Wälder und Sümpfe nutzbar gemacht. Begründer dieses Planes war der Agraringenieur Friedrich Traugott Wahlen.

## **Anschluss**

Nach jahrelanger nationalsozialistischer Wühlarbeit und dem auf keinen Widerstand stossenden Einmarsch deutscher Truppen in Österreich konnte Hitler im März 1938 den Zusammenschluss Deutschlands und Österreichs zu Grossdeutschland vollziehen.

## **Barbarossa**

Deckname der deutschen Wehrmacht für den Angriff auf die Sowjetunion. Mit dieser Bezeichnung sollte an Kaiser Friedrich Barbarossa aus dem Mittelalter erinnert werden, der einen Kreuzzug zur Befreiung des Heiligen Landes unternommen hatte. Hitler verstand den Krieg gegen die Sowjetunion als Kreuzzug gegen den Kommunismus.

Die über 3 Millionen deutschen Soldaten wurden beim Beginn des Angriffes am 22. Juni 1941 von slowakischen, ungarischen, rumänischen, bulgarischen Truppen und Freiwilligen aus anderen Ländern unterstützt.

Ziel war ein Zusammenschluss mit japanischen Kräften im Zentrum Asiens.

## **Endlösung**

An der Wannsee-Konferenz am 20. Januar 1942 wurde die systematische Vernichtung aller Juden, die sich im Machtbereich der Nationalsozialisten befanden, beschlossen. Dazu wurden vor allem im heutigen Polen Vernichtungslager errichtet und aus ganz Europa die Juden dorthin deportiert und umgebracht (vergas).

## **Evian**

Im Juli 1938 fand im französischen Badeort Evian am Genfersee auf Initiative der USA eine Konferenz wegen der jüdischen Flüchtlinge aus Deutschland und Österreich – soeben dem Deutschen Reich angeschlossen – statt. An der Konferenz nahmen 32 Staaten teil, darunter auch die Schweiz. Keines der Länder war bereit, eine Geste für die in Deutschland verfolgten Menschen einzuleiten. Die Konferenz war ein Misserfolg auf der ganzen Linie.

## **Frauenhilfsdienst (FHD)**

Bezeichnung für die rund 20'000 Frauen, die innerhalb der Schweizer Armee Funktionen übernahmen.

## **Friedensabkommen**

Abkommen zwischen den Arbeitgebern und den Gewerkschaften der Maschinen- und Metallindustrie. Dieser Vertrag verbietet Streiks und Aussperrungen und ist bis heute gültig. Konflikte zwischen den beiden Parteien sollen einvernehmlich gelöst werden. Das Friedensabkommen war auch ein Zeichen für das Zusammenstehen innerhalb der Schweiz gegenüber der nationalsozialistischen Bedrohung.

## **Frontistische Gruppen**

Bezeichnung für die politischen Gruppen in der Schweiz, die das System der Nationalsozialisten oder der Faschisten in der Schweiz einführen wollten. Den Höhepunkt an Einfluss erreichte die Nationale Front 1935 durch die Wahl eines ihrer Mitglieder in den Nationalrat (Robert Tobler).

### **Gilberte de Courgenay**

Richtiger Name Gilberte Montavon, Tochter des Wirtes des Hotel de la Gare in Courgenay (Kanton Jura), die während dem Ersten Weltkrieg bei den an der Grenze stehenden Soldaten einen grossen Eindruck hinterliess. Es wurde ein berühmtes Soldatenlied für sie komponiert und geschrieben. Während dem Zweiten Weltkrieg durch den Film Gilberte de Courgenay (Hauptrolle Anne-Marie Blanc) zu einer nationalen Symbolfigur geworden.

### **Guisan, Henri**

(1874-1960), Landwirt. Milizoffizier. Erst mit der Ernennung 1927 zum Oberstdivisionär Berufsoffizier geworden. Symbolfigur für Volk und Armee während dem ganzen Weltkrieg.

### **Gustloff, Wilhelm**

(1917-1936), Leiter der Landesgruppe Schweiz der NSDAP. Wurde vom jugoslawischen Medizinstudenten David Frankfurter erschossen. Diese Tat bewirkte grosse Druckversuche Deutschlands gegen die Schweiz. Frankfurter starb 1982 in Tel Aviv als einziger Überlebender seiner Familie.

### **Hitler-Stalin-Pakt**

Vertrag zwischen der Sowjetunion und Deutschland. Dieser Vertrag beinhaltete eine militärische und politische Zusammenarbeit. Inbegriffen war ein Geheimabkommen, welches Osteuropa aufteilte. Die Sowjetunion erhielt die Länder Finnland, Estland, Lettland, Litauen, Ostteil Polens, Teile der Tschechoslowakei und Teile Rumäniens. Deutschland durfte nach dem Vertrag Ungarn, grosse Teile der Tschechoslowakei, Rumäniens und Polens und Bulgariens erobern. Dieser Vertrag ermöglichte Hitler den Angriff auf Polen, ohne einen Zweifrontenkrieg befürchten zu müssen.

### **Lohnersatzordnung**

Durch Beiträge der Arbeitgeber und Arbeitnehmer konnte während den einzelnen Dienstperioden den Soldaten ein Teil ihres Lohnes ausbezahlt werden. Durch dieses System konnte bei den dienstpflichtigen Männern und deren Familien soziales Elend vermieden werden. Die Lohnersatzordnung war ein wichtiger Schritt für die Schweiz Richtung Sozialstaat.

### **Minger Rudolf**

(1881-1955), Landwirt. Nationalrat des Kantons Bern, Begründer der Bernischen Bauer-, Gewerbe- und Bürgerpartei (BGB), der heutigen SVP. War 1929-1940 Bundesrat und Chef des Eidgenössischen Militärdepartements. Bemühte sich in den dreissiger Jahren systematisch, die Armee wieder schlagkräftig zu machen. Symbol des Widerstandswillens. Die Figur Mingers ist in unzähligen Witzen verewigt.

### **Münchener Abkommen**

Grossbritannien, Frankreich und Italien erlaubten Hitler in diesem Vertrag die Besetzung der deutschsprachigen Gebiete in der Tschechoslowakei (Sudetendeutsche Gebiete). Damit entblösten sie die einzige mitteleuropäische Demokratie des natürlichen Schutzes. Nur ein Jahr später brach Hitler den Vertrag und nahm die ganze Tschechoslowakei in seine Gewalt.

### **Plan Wahlen**

siehe Anbauschlacht

### **Die entmilitarisierte Rheinlande**

Im Versailler Friedensvertrag von 1919, der den Ersten Weltkrieg beendet hatte, war Deutschland gezwungen worden, keine Truppen in einem Streifen 50 Kilometer östlich des Rheins zu unterhalten. Damit wollte sich Frankreich vor einem möglichen Aufmarsch der Deutschen Armee schützen. Als 1936 Hitler die Wehrmacht in das Gebiet einmarschieren liess, reagierte Frankreich nur ungenügend.

### **Röhm-Putsch**

Entmachtung der SA (Sturmabteilung, Parteitruppe der NSDAP) durch Hitler, da sie diesem zu mächtig geworden war. Später entsteht aus ihr die Schutzstaffel (SS).

### **Rütlibericht**

Nach dem Sieg Deutschlands über Frankreich und ungeschickten Reden von Bundesräten entstand in der Bevölkerung eine pessimistische Stimmung. General Guisan befahl in dieser Situation alle höheren Offiziere auf das Rütli und hielt ihnen eine Ansprache. Durch diesen Bericht wurde Guisan zu einem Symbol und zu einer Vertrauensperson für die meisten Schweizer und Schweizerinnen.

### **Stauffenberg**

Claus Schenk Graf von S. (1907-1944). Anführer der Offiziere, die im Juli 1944 versucht hatten, Hitler zu beseitigen, um mit den Westalliierten einen Separatfrieden zu schliessen. Das Attentat misslang, da die verschworenen Offiziere einige taktische Fehler begingen. Stauffenberg und eine grosse Anzahl seiner Anhänger wurden hingerichtet.

### **Vereinte Nationen**

«Nachfolgeorganisation» des Völkerbundes. Die Gründung wurde während dem Zweiten Weltkrieg in die Wege geleitet und ist heute als UNO aktiv.

### **Vergeltungswaffen**

Bezeichnung für die deutschen Raketen V 1 und V 2, welche gegen die Städte London und Antwerpen verschossen wurden. Gesamthaft wurden rund 18'000 solcher Waffen abgefeuert

### **Vollmachten**

Übertragung von Rechten an den Bundesrat durch die Vereinigte Bundesversammlung während dem Zweiten Weltkrieg. Da in einer solchen Krisensituation Entscheide häufig schnell gefällt werden müssen, erhält die Exekutive zusätzliche Macht und wird nur nachträglich von der Legislative kontrolliert.

### **Verdunkelung**

Während der Verdunkelung war es verboten, auf der Strasse Licht zu machen. Aus den Wohnungen durfte kein Licht ins Freie dringen.

### **Völkerbund**

«Vorläufer» der UNO. Versuchte in der Zwischenkriegszeit den Weltfrieden zu erhalten. Scheiterte an den totalitären Ideologien der zwanziger und dreissiger Jahre. Sitz war Genf. Die Schweiz war seit 1920 Mitglied im Völkerbund.

### **Wehranleihe**

Aufruf des Bundesrates 1936 an die schweizerische Bevölkerung, dem Land Geld zur Beschaffung neuer Waffen zur Verfügung zu stellen. Das Geld wurde mit 3% verzinst.

### **Wehrpflicht (Deutschland)**

Im Versailler Friedensvertrag von 1919, der den Ersten Weltkrieg beendete, wurde Deutschland verboten, Panzer, grosse Kriegsschiffe und Kriegsflugzeuge zu besitzen. Seine Armee musste es auf maximal 100'000 Mann verkleinern. Damit wollten die siegreichen Alliierten einen erneuten Weltkrieg, der von Deutschland ausgeht, verhindern. Als ab 1935 Hitler wieder aufrüstete und dabei die allgemeine Wehrpflicht einfuhrte, reagierten die Siegermächte des Ersten Weltkrieges ungenügend.